Das Mormonenmädchen.

Zweiter Band.

Das

Mormonenmädchen.

Eine Erzählung

aus der Zeit des Kriegszuges der Vereinigten Staaten gegen die „Heiligen der letzten Tage" im Jahre 1857—1858.

Von

Balduin Möllhausen,

Verfasser des „Halbindianer," „Flüchtling," „Mayordomo" ꝛc.

Zweiter Band.

Jena und Leipzig,
Hermann Costenoble.
1864.

Inhalts-Verzeichniss.

1.

Im Atelier.

In vielen, ja in den meisten Fällen bietet das Atelier eines Malers das Bild einer gewissen genialen Unordnung, die indessen nicht unangenehm berührt, weil gewöhnlich die Aufmerksamkeit auf angefangene und fertige Gemälde hingelenkt wird, hier, um mit reger Phantasie die noch nicht ausgeführten Gedanken des Künstlers zu errathen, dort, um laut zu bewundern oder auch im Stillen zu tadeln.

Wo nun in größeren amerikanischen Städten Künstler ihre Werkstätten aufgeschlagen haben, da tritt diese Unordnung noch mehr in den Vordergrund, weil eben der Mangel an geeigneten Räumlichkeiten sie zwingt, jedes kleinste Fleckchen, mit sehr wenig Rücksicht auf Symmetrie, zu benutzen und die Gegenstände, die nicht neben einander Platz haben, über einander aufzustapeln.

So war es auch in Falk's Häuslichkeit, die, obgleich er sich ganz nach dem äußersten Ende der Stadt zurückgezogen hatte, wo die Wohnungen noch verhältnißmäßig billig vermiethet wurden, ihm kaum gestattete, eine größere Gesellschaft bei sich aufzunehmen.

Seine Häuslichkeit bestand nämlich nur aus zwei Gemächern:

einer Kammer, in welcher sein einfaches Bett stand, und einer großen Stube, die ihren Zweck zugleich als Wohnzimmer und Atelier erfüllte.

Letztere wurde durch zwei große Fenster erhellt; doch concentrirte sich das Licht gewissermaßen nur auf einen Punkt, während der übrige Theil des Gemaches in einer milden Dämmerung lag, weil das eine Fenster ganz, das andere dagegen nur zur Hälfte mit grünen kattunen Gardinen dicht verhangen worden war.

Ein altes Sopha, ein Wiegenstuhl, vier gewöhnliche hölzerne Stühle, ein kleiner und ein großer Tisch bildeten die ganze Stubeneinrichtung. Dieselbe verschwand indessen fast gegenüber den Staffeleien von verschiedener Größe, den Kisten und Kasten, den Bilderrahmen, den skeletähnlichen hölzernen Modellen von Menschen und Thieren, den wattirten Büsten und sonstigen Gegenständen, welche, auf dem Fußboden umherstehend und liegend, kaum noch einen Durchgang durch das Gemach frei ließen.

Welche Farbe den Wänden einst aufgetragen worden war, oder ob sie überhaupt einen Anstrich erhalten hatten, konnte man nicht entscheiden, man hätte sich denn die Mühe nicht dürfen verdrießen lassen, einen Theil der größeren, auf dickes Papier entworfenen Skizzen von den Mauern zu entfernen, um unter denselben nach der Lösung dieses Räthsels zu forschen. Denn was nicht mit dergleichen Skizzen beklebt und benagelt worden war, das hing voller Gypsabdrücke von Händen, Füßen und Gesichtern, oder war auch so bestaubt, daß es sogar dem bedeutendsten Farbenkünstler schwer geworden wäre, daselbst sich wiederholende Schattirungen und Zeichnungen von Tapeten oder Schablonenmalereien zu entdecken.

Auf Kisten und Kasten nun endlich, auf Tischen und Stühlen und selbst auf dem Sopha lagen und standen alle diejeni-

gen Kleinigkeiten umher, die eigentlich den höheren Maler verrathen. Hier sah man einen Berg ausgedrückter Farbenblasen, dort eine ähnliche Anhäufung halb geleerter oder noch strotzend voller; auf einer andern Stelle wieder ruhten nachbarlich neben einander ein Bündel theils frisch gebrauchter, theils sorgfältig gereinigter Pinsel und eine blecherne Kaffeemaschine. Ein Stuhl war ganz bedeckt mit zahllosen bunten Zeichenstiften; auf einem andern brüstete sich in ihrem mosaikartigen Farbenschmuck die Palette, während der dürre Malstock mit seinem kleinen ausdruckslosen Köpfchen sich gemächlich an den kleinern Tisch lehnte, auf welchem eine ganze Auswahl von Skizzenbüchern, Zeichenmappen und losen Papierblättern von allen Formen und Größen über einander geschichtet war.

So sah es also in Falk's Atelier aus. Alles, was zu seinem Geschäft, oder vielmehr seiner Kunst gehörte, hatte in dem beschränkten Raume seinen Platz gefunden. Sogar ein paar Hüte und ein Rock erfreuten sich in diesem Chaos von Dingen verhältnißmäßig gesicherter und geschützter Stellen, indem ein Hut das kahle, ohrenlose Haupt des hölzernen Menschenskelets schmückte, der andere auf dem nach oben gedrehten Hinterfuße des Modellpferdes hing, der Rock aber mit einem kühnen Faltenwurf um die Schultern desselben wurmstichigen Menschen geschlungen worden war.

Der arme gefühllose Bursche sah recht komisch aus mit dem schiefgerückten Strohhut und dem dominoartig niederhängenden Ueberrock; und um den komischen Ausdruck noch zu erhöhen, hielt er, wahrscheinlich noch von seiner letzten Sitzung her, die beiden langfingerigen Hände wie segnend von sich gestreckt, während seine Beine, Dank irgend einem zufälligen Stoß, wie die Arme eines altmodischen Telegraphen, das eine vorwärts, das andere rückwärts wiesen.

Doch, wie schon oben angedeutet, wer in das Atelier ein-

trat, übersah gewiß alle diese seltsamen Zusammenstellungen und die unvergleichliche Unordnung und beeilte sich, in den Schein des durch das halbverhangene Fenster fallenden Lichtes zu gelangen, um von dort aus das große, mit einem prächtigen Goldrahmen umgebene Gemälde in Augenschein zu nehmen, welches, obwohl schon beendigt und gefirnißt, von dem Eigenthümer offenbar mit großem Vorbedacht wieder auf die Staffelei gestellt und in die günstigste Beleuchtung gerückt worden war.

Andere, ebenfalls schon fertige Bilder standen etwas abseits, gleichsam als Beweis, daß die Hauptaufmerksamkeit gerade auf das zuerst erwähnte hingelenkt werden solle.

Dasselbe war ein Seestück und stellte eine schroffe, felsige Küste dar, an welcher sich das vom Sturm aufgewühlte Meer schäumend und brandend brach. Zahllose Möven umschwärmten die vom Sprühwasser überschütteten thurmähnlichen Klippen, eben so den Rest eines Mastbaums, der aus dem Gischt einer sich überstürzenden Woge emporragte, während im Hintergrunde sich neue wetterleuchtende Wolken aufthürmten, und niederbrausende Strichregen am fernen Horizont ein einsames Segel fast bis zur Unkenntlichkeit verschleierten.

Das Bild zeigte eigentlich nur Atmosphäre, Felsen und Wasser, aber es zeigte Wahrheit, und darum war es verständlich und schön, und wenn man auf dasselbe hinschaute, dann befreundete man sich unwillkürlich mit dem Künstler, der so Schönes zu schaffen vermochte. —

An dem Nachmittage, an welchem Falk den Lieutenant Weatherton und Raft erwartete, herrschte eine ungewöhnliche Ordnung in dem Atelier, indem auf dem Sopha und auf einem Stuhl, durch Zusammenschieben und Uebereinanderpacken der Sachen, so viel Platz gewonnen war, daß drei Personen, ohne sich gegenseitig viel zu hindern, bequem sitzen konnten.

Weatherton war wirklich eingetroffen und hatte, wie Falk vorhergesehen, den alten Bootsmann mitgebracht.

In dem Augenblick, in welchem wir einen Blick in das Atelier werfen, mußte der Besuch sich schon längere Zeit bei dem Künstler befunden haben; denn aus der nachdenkenden Stellung, in welcher die beiden jungen Leute, die sich schnell mit einander befreundet hatten, auf dem Sopha saßen, ging hervor, daß Falk mit seinem Bericht zu Ende gekommen war, das Erzählte ihren Geist aber noch ernst und rege beschäftigte.

Jim Raft, der erst auf des Künstlers ausdrücklichen Wunsch den einzigen leeren Stuhl für sich in Anspruch genommen hatte, saß vor ihnen an dem Tisch. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit war er Falk's Mittheilungen gefolgt, hatte sich dabei aber doch nicht enthalten können, das Tau- und Segelwerk einer kleinen Modellfregatte, die nicht ohne Absicht vor ihn auf den Tisch gestellt worden war, etwas zu ordnen. Es entschlüpfte seinen Lippen wohl hin und wieder ein leises ungeduldiges „Goddam," wenn die schwachen Fäden an den zierlich geschnitzten Masten sich als zu wenig haltbar für seine mächtigen Fäuste auswiesen, oder wenn Falk einzelne Punkte in seiner Erzählung besonders hervorhob; weiter ging indessen seine Betheiligung an der Unterhaltung nicht, und mochten auch, wer weiß was für Pläne und Gedanken in seinem Kopfe herumschwirren, seinem eisenharten Gesicht war nichts anzumerken, und nur das Blauwerden seiner furchtbaren Narbe deutete zuweilen auf eine vorübergehende innere Erregung. —

Fast in derselben Minute, in welcher Falk seinen Bericht schloß, war auch Raft mit dem Ordnen der Takelage, so weit sich dieselbe eben ordnen ließ, zu Stande gekommen. Da er aber zu bemerken glaubte, daß die beiden Herren in ihrem Sinnen vorläufig nicht gestört sein wollten, ihm, als einem Untergeordneten, nach seinen strengen Begriffen von Disciplin, es am

allerwenigsten zustand, in einer so wichtigen Angelegenheit das Wort zu ergreifen, so drehte er, ohne aufzustehen, seinen Stuhl auf einem Bein herum, durch welche Bewegung er gerade vor das Seestück zu sitzen kam.

Ehe er sich indessen in das Anschauen des Gemäldes versenkte, heftete er einen langen, mißtrauischen Blick auf die mit Hut und Rock geschmückte Gliederpuppe, welche durch die eigenthümliche Stellung ihrer dürren Beine und die vorgestreckten Arme das Aussehen gewann, als ob sie die feindlichsten Absichten gegen den alten Seemann hege, und sich zu diesem Zweck den Rock ausgezogen und über die Schulter geworfen habe.

Offenbar hatte Raft dergleichen noch nie in seinem Leben gesehen und wußte daher nicht, was er von der seltsamen Erscheinung denken solle. Jedenfalls glaubte er aber, den Nagel auf den Kopf zu treffen, als er sie zuletzt für ein altes Schnitzwerk hielt, welches ursprünglich dazu bestimmt gewesen, als Gallion den Bug irgend eines Schiffes zu schmücken; denn nachdem er sich vornübergeneigt, um der Puppe unter den Hut zu schauen, der ihr etwas in die Augen gefallen war, wendete er sich mit einem sehr bezeichnenden und zufriedenen Kopfnicken wieder dem Seesturm zu.

Das Bild mußte einen tiefen Eindruck auf ihn ausüben, denn indem er auf dasselbe hinstarrte, ballten sich seine Fäuste krampfhaft, während seine von den zusammengezogenen buschigen Brauen fast ganz bedeckten Augen wild glühten und die Narbe purpurroth anlief.

„Originell! — Verdammt! — Originell!“ zischte es leise zwischen seinen Zähnen hindurch.

Dies waren die einzigen Worte, die in den nächsten zehn Minuten gesprochen wurden. Die drei Männer saßen so steif und regungslos da, als wenn sie nicht mehr Leben besessen hätten, wie die Gliederpuppe, die sie zu verhöhnen schien, oder

das Pferd, welches sich, wie vor lauter Uebermuth, den einen Hinterschenkel verrenkt und aus dem Wirbel gedreht hatte.

Weatherton schaute sinnend vor sich nieder und spielte mechanisch mit einem blauen Zeichenstift, welcher so lange vor ihm auf dem Tische gelegen hatte; Falk's Blicke dagegen hatten sich allmälig auf Rast gerichtet, und wenn auch die abenteuerliche Geschichte, in welche er jetzt mit verwickelt war, seine Phantasie erfüllte, so ergötzte ihn doch nebenbei die Art und Weise, in welcher jener seine Bewunderung an den Tag legte.

Wurde nun dem alten Bootsmann das anhaltende Schweigen zu drückend, oder vermochte er die durch das Bild in seiner Brust wach gerufenen Gefühle nicht länger zu bemeistern, genug, er sprang plötzlich geräuschvoll empor, und seine geballte rechte Faust in die linke geöffnete Hand schmetternd, wendete er sein leuchtendes Gesicht dem überraschten Maler zu.

„Herr!" rief er aus, „Ihr seid der erste Künstler der Welt, schade drum, daß Ihr keine Theerjacke geworden seid! Verdammt! hättet es zum Commodore gebracht! Schaut her, Lieutenant Dickie!" fuhr er in seiner Erregung fort, „ist das nicht ein Himmel, um alle Mann an Deck zu pfeifen und den letzten Lappen Linnen einzuholen? Bei Gott! ein Wetter, zum Beilegen und vor Top und Takel-Treiben! Und dann die Seen, Dickie! Wie sie die weißen Perrücken so stolz tragen! Verdammt! ist ein Bild für'n Seemann und keinen Andern! Hängt's im Hause einer Landratte auf, und ich will mich gleich daneben hängen lassen, wenn die Gesellschaft in den ersten vier Wochen vor lauter Seekrankheit aus den Federbetten kriecht! Das ist originell! Ihr seid ein Gentleman, Herr!" eiferte er weiter, indem er zuerst auf den treibenden Mast und dann auf den fernen Punkt deutete, der ein Segel vorstellen sollte; „habe manches gemalte Fahrzeug gesehen in Schaufenstern und bei Hausirern, aber dies sind die beiden ersten, die seegerecht gemalt

sind! Am besten ist hier das vordere, von dem nur noch das Wrack vom Mast flott ist! Originell! Bei Gott! sehe es anprallen und sich die Nase an das Riff stoßen! Auch das Segel dort hinten ist nicht schlecht, kann's nicht recht ausmachen; scheint nur noch zu viel Leinwand zu tragen für die Bö; und sogar noch ein Topsegel; werden's aber einholen! Höre den Capitän: „Alle Mann zum Bergen! Herunter mit dem Topsegel! Alle Hand fertig zum Stengenstreichen!" Gebt mir Euer Fernglas, Herr!" wendete Raft sich jetzt in seiner fieberhaften Aufregung an Falk; in demselben Augenblick schlug er sich aber auch schon mit der Faust vor den Kopf, worauf er Weatherton dienstlich grüßte.

„Verzeihung, Lieutenant," sagte er mit komischer Verlegenheit, „ist mir doch die Lothleine etwas durch die Hände geschlippt."

„Schadet nicht, schadet nicht, Jim," entgegnete Weatherton freundlich, seinem alten Gefährten die Hand reichend, welche dieser in seinen beiden Fäusten fast verschwinden ließ, „bin ja nicht Commandant hier, mußt es schon mit unserm Freunde ausmachen."

„Und ich muß gestehen," nahm Falk das Wort, „daß mir nichts Schmeichelhafteres hätte gesagt werden können. Das Urtheil eines so alten erfahrenen Seemannes über dieses Bild stelle ich höher, als das Gutachten mancher Kunstfreunde und Kunstkenner."

„Hab' ich's nicht gesagt, Dickie?" versetzte Raft mit rührender Vertraulichkeit, indem er auf den Maler deutete, „hab ich's nicht gesagt, er sei ein Gentleman vom Spiegel bis zum Stern? Merkte es schon gestern Abend, als ich ihn ansegelte und er mir dafür kunstgerecht den Wind abgewann."

Nach dieser Erklärung ließ er sich auf seinen Stuhl nieder

und balancirte denselben dann mit seiner ganzen Last wieder an den Tisch.

Rast's letzte Bewegung schien gewissermaßen das Signal zur Fortsetzung der unterbrochenen Berathung gegeben zu haben, denn er hatte sich kaum beruhigt, da wendete Weatherton sich sogleich an Falk.

„Was Ihr durch einen so merkwürdigen Zufall erfuhret,“ hob er an, „beweist nur, daß ich nicht irrte, indem ich muthmaßte, es sei nicht nur auf eine Täuschung des jungen hülflosen Mädchens abgesehen, sondern auch auf eine Uebervortheilung oder Beraubung desselben.“

„Ihr sagtet doch wohl, es befände sich in ihrer Umgebung eine Dame; haltet Ihr diese ebenfalls für treulos?“ fragte der Künstler.“

„Eben so treulos, ja noch treuloser, als alle Uebrigen;“ antwortete Weatherton schnell. „Dieselbe ist eine alte, eitle Person, die sich offenbar nur deshalb zum Mormonismus bekehrte, um ihre Tage nicht unverheirathet beschließen zu müssen. Habe ich sie richtig durchschaut, so rechnet sie darauf, die zweite oder dritte Gattin Desjenigen zu werden, dem das junge unschuldvolle Wesen geopfert werden soll. Sie will heirathen und zugleich Vortheil von dem nicht unbedeutenden Vermögen ihrer Schutzbefohlenen ziehen.“

„Es ist schändlich,“ versetzte Falk mit einer Geberde des Abscheus, „ich glaube indessen kaum, daß in diesem Falle, so ganz ohne alle Beweismittel, von den Gerichten Beistand zu erwarten wäre.“

„Auch ich bezweifle das,“ pflichtete Weatherton bei, „darum aber habe ich mir eben die Aufgabe gestellt, Alles aufzubieten, um dergleichen Beweismittel zu erlangen.“

„Könnte man der jungen Dame aber nicht die Augen öffnen und ihr mit klaren Worten das Loos beschreiben, welches

ihrer am Salzsee harrt, und welches verwerfliche Spiel man mit ihrer Person und ihrem Vermögen treibt?" fragte Falk sinnend.

„Mr. Falk," erwiderte der Officier, indem er seine Hand fest auf des Künstlers Arm legte; „ich habe es mir oft genug und zwar fest vorgenommen, ja, in der That schon oft den Anfang damit gemacht, allein ich für meine Person fühle mich der Aufgabe nicht gewachsen, ihr dergleichen Eröffnungen zu machen. Ihr und ich, wir kennen uns erst seit einigen Stunden, aber ich weiß, daß auch Ihr bei dem Versuch, sie über Alles aufzuklären, in Verlegenheit gerathen würdet."

„Ich bezweifle, daß ich in einem so dringenden und wichtigen Falle von einem derartigen Versuch abstände," versetzte Falk.

„Ihr würdet es," entgegnete Weatherton mit eigenthümlicher Wärme; „wer weiß, die Gelegenheit dazu mag Euch geboten werden, da Ihr mir Eure fernere Hülfe für das arme unglückliche Opfer zugesagt habt. Und wenn Ihr dann vor ihr steht, und sie blickt Euch an mit ihren großen, blauen, unschuldvollen Augen, und Ihr vernehmt ihre Worte, die von einer so reinen Frömmigkeit, von einer so innigen Zuversicht in Gottes Allmacht und Weisheit zeugen, dann wagt es, zu dem kindlich holden Wesen von jenen heidnischen Gebräuchen zu sprechen, die wohl im grauen Alterthum, aber nicht in der heutigen gesitteten Welt ihre Entschuldigung finden. Wagt es, und wenn Euch die Worte nicht auf der Zunge erstarren, wenn Ihr nicht zurückschreckt, wie vor der Entweihung eines Heiligthums, dann will ich einräumen, daß Ihr mehr Mannes seid, als ich, und daß ich das Herz eines furchtsamen Schulknaben besitze."

Während Weatherton dieses mit heftiger Erregtheit sprach, hatte Falk ihn aufmerksam von der Seite beobachtet. Er errieth offenbar die Gefühle, welche dem jungen Seemanne seine Handlungsweise vorschrieben, denn ein kaum bemerkbares Lächeln der

Theilnahme und des Verständnisses glitt flüchtig über seine ernsten, wohlwollenden Züge.

„Freilich kann ich Euch nicht unbedingt widersprechen," sagte er nach kurzer Ueberlegung, indem er ein Blatt Papier und einen Bleistift zu sich heranzog und mechanisch zu zeichnen begann; „es bleibt immer eine mißliche Sache, solchen Augen gegenüber von derartigen Dingen zu reden, obenein Gefahr zu laufen, nicht verstanden zu werden und, was noch schlimmer ist, die schönen Augen sich mit einem Ausdruck der Verachtung abwenden zu sehen. Lassen wir daher jeden Gedanken an ein so wenig Erfolg versprechendes Verfahren fallen; suchen wir vielmehr den Begleitern des armen Mormonenmädchens beizukommen. Ich kenne Letztere allerdings noch nicht, allein nach Eurer Beschreibung zu schließen, verdient sie den Schutz jedes Ehrenmannes im höchsten Grade. Wenn es aber auch nur gälte, die Pläne des saubern Kleeblattes, welches ich gestern Abend behorchte, zu durchkreuzen und ihm den Raub streitig zu machen, so würde ich Euch von ganzem Herzen meine Beihülfe zusagen. Ja, hier ist meine Hand darauf; aber Zeit werden wir nicht verlieren dürfen, sie können New-York in jedem Augenblick verlassen, und wo sollten wir sie dann wohl suchen."

„Ich habe schon daran gedacht, ihre Erzieherin durch Geld zu bestechen und für unsere Dienste zu gewinnen," bemerkte Weatherton, Falk's dargebotene Hand drückend.

„Hahaha!" lachte dieser, „zeigt einer alten liebesiechen Jungfrau den heiligen Stand der Ehe und bietet ihr alle Schätze der Welt, demselben zu entsagen, so wird sie schwerlich auf Euer Anerbieten eingehen. Nein, Eure alte Französin ist, nach der von Euch selbst eben erst gegebenen Beschreibung, die Letzte, der ich in dieser Angelegenheit mein Vertrauen schenken möchte."

„Aber sagt, wozu würdet ihr rathen?" fragte Weatherton

weiter, und zwar mit einer Aengstlichkeit, die mehr von seinen Gefühlen verrieth, als er ahnte.

„Ich rathe vor allen Dingen, die Gesellschaft nicht aus den Augen zu verlieren. Ihr wißt ja, wo sie in New-York wohnen wird.“

„Keine Ahnung habe ich davon,“ erwiderte Weatherton erschrocken. „Sie verließ in Begleitung ihrer Gouvernante, ihres Onkels und des Vormundes den Leoparden schon heute Vormittag, nachdem Alle den herzlichsten Abschied von fast Jedem an Bord genommen hatten. Ich selbst erfreute mich bei dieser Gelegenheit der anerkennendsten Worte, und Rynolds sagte sogar sehr verbindlich: er hoffe, mich noch vor seiner Abreise bei sich zu sehen, und er wolle, sobald das vorläufige Absteigequartier mit einer angemesseneren Wohnung vertauscht sei, mich von diesem Wechsel in Kenntniß setzen. Ich sehe ein, ich werde vergeblich auf Nachricht von ihm harren, denn die übrigen an Bord befindlichen Mormonen haben sich nicht nur gleich nach ihrem Landen nach allen Richtungen hin zerstreut, sondern es sind auch, auffälliger Weise, offenbar um jeden Verkehr mit allen Mitreisenden abzubrechen, schon an Bord des Leoparden die Zeugenaussagen der Passagiere, betreffs des Unterganges der Brigg, von einem Notar aufgenommen worden. Das Einzige wäre, daß die junge Dame selbst mir über ihren Aufenthaltsort Auskunft gäbe; sie versprach wenigstens —“

Bis hierher hatte Falk ruhig zugehört. Als Weatherton aber eines Versprechens des jungen Mädchens erwähnte, erhellte wiederum das bezeichnende theilnahmvolle Lächeln sein kluges Gesicht, und indem er, wie spielend, mit ein paar flüchtigen Strichen das wohlgetroffene Portrait des aufmerksam und respectvoll lauschenden Raft beendigte, rief er aus:

„Ihr glaubt also, dieser Cerberus von Gouvernante würde einen Brief der jungen Mormonin, und wäre er nicht größer,

als ein Kupfercent, an seine Bestimmung gelangen lassen? Ich für meine Person glaube es nicht; wüßte ich nicht zufällig, in welchem Hause sie ein Unterkommen gefunden haben —“

„Ihr wißt?“ fuhr Weatherton auf, und für Jemanden, der nur aus reiner Menschlichkeit seinem von unbekannten Gefahren bedrohten Nächsten zu dienen wünscht, wechselten Hoffnung und Besorgniß fast zu schnell und seltsam auf seinen gespannten Zügen.

„Ich kenne das Haus, und Mr. Raft kennt es auch,“ versicherte Falk, den es höchlichst ergötzte, daß der Bootsmann bei Nennung seines Namens emporsprang und, wie bei der Musterung, mit lauter Stimme ausrief: „Hier!“ „Ja wir kennen das Haus,“ wiederholte er, nachdem Raft, sein Gesicht zu einem grimmigen Erstaunen verziehend, wieder Platz genommen hatte. „Entweder habt Ihr es überhört, oder ich bin in meinem Bericht nicht deutlich genug gewesen; doch sei dem, wie es wolle, es unterliegt kaum einem Zweifel, daß sie im Hause Abraham's, wie die beiden Mormonen ihren Gefährten nannten, eingekehrt sind. Ich weiß zwar nicht die Nummer des Hauses, allein da ich die Straße kenne, so getraue ich mir auch bei Tage das Gebäude wieder herauszufinden, vor welchem ich gestern Abend so lange mit unserm Freunde Raft gestanden habe.“

„Das ist originell, Herr!“ schnarrte Raft, und seine Faust fiel zur Bekräftigung schwer auf den Tisch, hob sich aber sogleich wieder militärisch grüßend nach seinem Haupt, wobei er sich beschämt zu Weatherton wendete. „Verzeihung, Lieutenant Dickie. Ja, originell das!“ fuhr er in demselben Athem fort, „ich kenne das Haus wieder, wie 'nen Kaper, in dessen Fahrwasser ich sechs Wochen kreuzte. Hoher Dreidecker, braungestrichene Ziegelsteinwanten, weißes Band über der Wasserlinie, Stückpfortklappen grün und durchbrochen, wie 'n Bratrost —“

„Richtig, richtig,“ unterbrach Falk den Redefluß des See-

mannes, „und weil wir die Hausnummer nicht wissen, so schlage ich vor, uns von hier aus sogleich dorthin zu begeben, die Straße langsam zu durchwandern und dann die Augen gut zu gebrauchen.“

„Vielleicht entdecken wir an den Fenstern irgend etwas, das auf die Anwesenheit des jungen Mädchens deutet,“ sagte Weatherton, indem er sich erhob und nach seiner Mütze griff.

„Möglich, aber nicht wahrscheinlich,“ entgegnete Falk, dem Beispiele des Officiers folgend. „Aber Halt!“ rief er plötzlich aus, an der Thür stehen bleibend, „wir dürfen nicht vergessen, daß Eure alten Reisegefährten Euch und Mr. Raft kennen; ebenso liegt es außer allem Zweifel, daß sie mich gestern Abend in der Laube sehr genau betrachtet haben. Gesetzt den Fall, einer der drei Männer befände sich statt des jungen Mädchens am Fenster, und er sähe uns zusammen vorübergehen und unsere Aufmerksamkeit —“

„Wir dürfen unbedingt nicht zusammenbleiben,“ unterbrach Weatherton den Maler hastig; „bemerkten sie uns, so würden sie Verdacht fassen und ihre Vorkehrungen treffen. Begeben wir uns daher bis in die Nähe der bezeichneten Straße; dort trennen wir uns. Raft wird mich dann begleiten und mir das Haus zeigen; Ihr selbst aber folgt, vielleicht eine Viertelstunde später, nach und wir treffen uns dann an einer verabredeten Stelle.“

„Gut,“ antwortete Falk, „ich habe ohnehin die Absicht, einen Freund im Hôtel Dietz zu besuchen, und wenn es Euch genehm ist —“

„Also Hôtel Dietz,“ sagte Weatherton zustimmend, und gleich darauf traten sie auf die Straße hinaus.

Vor der Thür wendeten sie sich sogleich links, und nachdem sie eine kurze Strecke fortgeschritten waren, gelangten sie an eine schmale Querstraße, die nach der Pferdeeisenbahn führte,

und da sie letztere, der Entfernung wegen, zu benutzen gedachten, bogen sie ohne Zögern in die Verbindungsgasse ein. —

Kaum waren Weatherton's, Falk's und des Bootsmannes Gestalten in der Querstraße verschwunden, so traten aus dem Hofraum des neben der Wohnung des Künstlers gelegenen Hauses der Graf und der Baron, die am Abend vorher in der Concerthalle eine so wenig ergötzliche Rolle gespielt hatten. Vorsichtig schauten sie sich um. Gleich darauf aber eilten sie den augenscheinlich von ihnen beobachteten drei Männern nach, jedoch nur bis an die Ecke der Quergasse, von wo aus sie ihnen schweigend nachschauten. Ihre Blicke reichten bis nach der Pferdeeisenbahn hin; sie konnten also deutlich gewahren, daß Falk und seine Gefährten gerade vor der Eisenbahn stehen blieben, um den nächsten in die Stadt fahrenden Wagen zu erwarten.

„Weiter brauchen wir ihnen nicht nachzusetzen, Kamerad," sagte der Baron, als es keinem Zweifel mehr unterlag, daß sie die bezeichnete Fahrgelegenheit benutzen würden.

„Aber wir haben etwas Anderes zu thun, mein Brüderchen," antwortete der Graf, sich umkehrend und mit eiligen Schritten der Straße weiter abwärts folgend. „Schlaue Kerls, diese Mormonen; begriff gar nicht, warum sie uns auf dem Werft so lange schildern ließen und uns endlich auf die Fährte dieses abgeschmackten Schiffslieutenants setzten. Ha ha ha! Es ist unser erster Dienst im Solde der Mormonenregierung. Leichter Dienst, gute Bezahlung; auf Ehre, wollen ihnen dafür ihre Armee auf anständigen Fuß bringen, habe schon meine Pläne; statiöse Uniformen, gute Pferde, neues Dienstreglement statt ihrer barbarischen Gewohnheiten, und, mein Brüderchen, Orientalismus ist werth, die Seele zehnmal dem Teufel zu verschreiben, geschweige denn Mormone zu werden. Bin lieber Mormonengeneral, als Capitän oder Lieutenant in irgend einem beliebigen kleinen Staat."

„Geld ist die Hauptsache, seit es in diesem Lande Mode geworden, Niemandem etwas auf sein ehrliches Gesicht zu borgen," versetzte der Baron mit blasirtem Wesen. „Ob es wohl Karten am Salzsee giebt?" fragte er gleich darauf.

„Wenn sie noch nicht da sind, beim Jupiter! dann müssen wir sie einführen," antwortete der Graf, der in Gedanken schon die Generalsepauletten auf seinen Schultern fühlte. „Ich werde überhaupt meinen ganzen Einfluß aufbieten, die noblen Passionen etwas zu wecken und, wenigstens in meiner Umgebung, den nothdürftigsten Grad der verfeinerten Civilisation verbreiten."

„Das hindert uns indessen nicht, jetzt Spionsdienste zu verrichten," bemerkte der Baron mit einem Anflug von Sarkasmus.

„Dienst ist Dienst," tröstete der Graf, „wir befinden uns in Feindes Land, und zum Spioniren gehört oft mehr Muth, als vor die Mündung eines geladenen Geschützes zu treten. Sind übrigens verhenkert schlaue Kerls, diese Mormonen; hätte ihnen nicht so viel Scharfsinn zugetraut; wundere mich selbst über unsern Erfolg; müssen daher ihren Anordnungen, wenigstens vorläufig, pünklich Folge leisten."

„Und was zunächst?" fragte der Baron gelangweilt.

„So schnell wie möglich zu Abraham," antwortete der Graf. „Abraham, Abraham? Judenname; ist aber nie Jude gewesen, würde mich schämen, Israelitenpack Gefälligkeiten zu erweisen. Ja, zum Mr. Abraham; wer weiß, wozu er sich nach unseren wichtigen Mittheilungen entschließt! Merkwürdig! dieser perfide Farbenkleckser im Bündniß mit dem abgeschmackten Schiffslieutenant. Seltsames Zusammentreffen, auf Ehre!"

Unter solchen Gesprächen waren die beiden würdigen Kameraden an eine andere Querstraße gelangt, und als sie um die nächste Ecke herumtraten, befanden sie sich vor einem eleganten einspännigen Miethscabriolet, dessen Kutscher bei ihrem Anblick sogleich die Peitsche hob und die Zügel straff anzog.

„Augenblicklich nach dem Hause zurück, vor welchem wir aufgestiegen sind, und zugefahren!“ commandirte der Graf, ohne den Kutscher eines Blickes zu würdigen, in schnarrendem Tone, worauf er sich nachlässig auf den einen Eckplatz warf, und es dem Baron überließ, mit etwas mehr Unbeholfenheit den andern Sitz für sich in Anspruch zu nehmen.

Die Peitsche knallte, das Pferd verfiel in einen langen Trab, der Kutscher aber, wahrscheinlich der Eigenthümer des Fuhrwerks, wendete sich halb auf seinem Sitz um, so daß er die beiden Herren ansehen konnte.

„Bei Gott!“ rief er in höhnischem Tone aus, denn die wegwerfende Art der Behandlung hatte ihn empört. „Bei Gott!“ wiederholte er herausfordernd, und zugleich knallte er spielend mit seiner Peitsche so dicht vor den Gesichtern der angehenden Mormonengenerale, daß diese erschreckt die in ihre Augen getlemmten Glasscherben fallen ließen. „Wer zum Teufel seid Ihr denn? Gehört der Wagen vielleicht Euch, oder glaubt Ihr einen Nigger vor Euch zu haben? Geschäh' es nicht dem Mr. Abraham zu Gefallen, so hättet Ihr lange warten können, bis ich meinen Wagen durch ein Paar solcher ausländischer Vogelscheuchen verunziert hätte.“

Mit diesen Worten warf er sich wieder herum, und nachdem er dem Pferde noch einmal zugesprochen, begann er ein lustiges Negerliedchen zu pfeifen, welches er mit dem eben so lustigen Knacken und Knallen seiner Peitsche begleitete.

Die beiden Herren waren über die Unverschämtheit des Kutschers vor Entrüstung bis unter die Haare erröthet. Sie mochten es aber unter ihrer Würde halten, etwas zu erwidern, was ihnen vielleicht noch andere Kränkungen als bloße Schmähreden eingetragen hätte, denn sie schauten, als ob sich Einer vor dem Andern geschämt hätte, nach verschiedenen Richtungen, wobei sie ganz leise, so daß der Kutscher es nicht hörte, etwas von

„pöbelhaftem Volk, Hetzpeitsche, ungebildeter Race“ und sonstigen ihnen sehr geläufigen Begriffen zwischen den zusammengebissenen Zähnen hindurch murmelten.

Der Kutscher pfiff und knallte indessen lustig weiter, und eben so lustig trabte das Pferd mit seiner Last dahin. Hui! wie die Häuser flogen und wie die Fußgänger vor dem rasselnden Gefährt auseinanderstoben. Bald nach rechts, bald nach links ging es hinüber, je nachdem ein schwer beladener Omnibus entgegenkam oder eingeholt wurde. Hier die Straße mit Windeseile hinunter, dort eine andere hinauf; dann wieder im Fluge um eine scharfe Ecke oder auch auf Haarbreite in kurzem Bogen an einem hoch befrachteten Lastkarren vorbei. Der Kutscher pfiff und knallte so lustig, der alte Renner schnaubte so muthig, die beiden Herren aber hatten sich von ihrer Entrüstung erholt und ihre Gemüthsruhe in vollem Grade wiedergewonnen.

So anmuthig lehnten sie in ihren Ecken, so herausfordernd schief saßen die glatt gebürsteten Cylinder auf ihren wohlfrisirten Häuptern, und so nachlässig ragten ihre blitzenden Glanzlederstiefel über den Kutschersitz hinaus. Die Glasscherben hafteten wieder verführerisch vor den noch verführerischen Augen, die sich bald triumphirend nach den Fenstern hinauf, bald mitleidig auf das Gedränge der Fußgänger richteten, hier, um den eifersüchtigen Blicken eines gemeinen Geldaristokraten zu begegnen, dort, um in schönen Augen und schmachtenden Herzen ein unauslöschliches sehnsüchtiges Verlangen zu erwecken.

„Hier sind wir, meine Freunde, und nun augenblicklich aus meinem Wagen und schnell gemacht!“ tönte des Kutschers Stimme plötzlich barsch in ihre verwöhnten Ohren, und gleichzeitig standen Pferd und Wagen mit einer kurzen heftigen Bewegung still.

Der Graf warf dem Kutscher schweigend einen durchbohrenden Blick zu. Dieser aber lachte ihm höhnisch in's Gesicht und

wiederholte die Aufforderung, ohne Säumen seinen Wagen zu verlassen.

Um sich daher nicht weiter durch einen Wortwechsel mit einem so rohen Menschen zu erniedrigen, erhoben sich die beiden Herren und stiegen auf den entgegengesetzten Seiten aus. Kaum berührten aber ihre Füße festen Boden, so knallte auch schon wieder die Peitsche, das Pferd zog an, und nur mit genauer Noth retteten sie sich durch einen kühnen Seitensprung aus der Gefahr, von den Rädern des dahinrollenden Wägelchens unsanft berührt zu werden; dagegen berührte das laute Hohnlachen des Kutschers um so empfindlicher ihre empörten Gemüther.

„Es ist himmelschreiend, mit welcher rohen Anmaßung der nordamerikanische Pöbel sich den gebildeten Ständen gegenüber benimmt," sagte der Graf, bleich vor innerer Wuth dem Fuhrwerk nachblickend; „in solcher Weise zu sprechen! der Mensch verdiente mit der Hetzpeitsche durch die Straßen New-Yorks gegeißelt zu werden. Wie sind die europäischen Zustände doch golden gegen die hiesigen!"

„Die schönen Tage von Aranguez sind vorüber! In Europa ist es auch nicht viel besser, denn was der Plebs dort nicht auszusprechen wagt, das denkt er," versetzte der Baron, dem es viel zu unbequem war, sich noch zu ereifern, dabei aber nicht ahnte, wie nahe er mit seiner oberflächlichen und gar nicht durchdachten Bemerkung der Wahrheit gekommen.

„Beim Jupiter!" rief der Graf plötzlich aus, in die Vorhalle von Abraham's Haus springend und den Baron nach sich ziehend, „beim Jupiter und bei allen schönen Mormonengöttinen! Schau hin, mein Brüderchen, dort kommen sie! Gut manövrirt! Wären auf Ehre mit ihnen gerade hier zusammengetroffen, hätte ich den schurkischen Kutscher nicht gezwungen, sich zu beeilen!"

Sie überzeugten sich noch, daß es wirklich kein Irrthum sei, als sie auf dem andern Ende der Straße die Gestalten Weather-

ton's und Raft's zu erkennen glaubten, die sich langsamen Schrittes dem Hause Abraham's näherten, dann aber eilten sie, so schnell ihre Füße sie zu tragen vermochten, die Treppe hinauf, und mit der Miene von Ueberbringern wichtiger Nachrichten traten sie in das Geschäftszimmer Abraham's, den sie in tiefem Gespräch mit Jansen und Rynolds fanden.

Weatherton und sein getreuer Bootsmann verfolgten unterdessen ungestört ihren Weg. Schon lange vorher, ehe sie Abraham's Haus erreichten, hatte Raft dasselbe seinem Lieutenant bezeichnet, weshalb sie, ohne sich oder ihre Absichten durch forschende Bewegungen zu verrathen, mit der gleichgültigsten Miene vorübergingen. Nur einmal richtete Weatherton seine Augen, wie zufällig, auf das Haus, um die Nummer desselben seinem Gedächtniß einzuprägen, und zugleich flogen seine Blicke blitzschnell über alle Fenster. Dies geschah indessen mit einem solchen Ausdruck, daß selbst der mißtrauischste Mormone nicht, wenn er seine Absichten nicht lange vorher geahnt hätte, dadurch zum Argwohn veranlaßt worden wäre.

Er entdeckte nichts, was auf die Anwesenheit von Frauen gedeutet hätte, eben so wenig bemerkte er irgend einen andern Menschen. Es war Alles so still und öde in dem Hause, als sei es unbewohnt gewesen, doch bewiesen die geöffneten Fensterladen der mit sauberen Gardinen verhangenen unteren Etagen, wie die der oberen, offenbar zu Speichern und Waarenlagern benutzten Räume das Gegentheil.

Bis zu einem gewissen Grade enttäuscht, aber auch wieder zufrieden, daß es ihm gelungen war, Hertha's Aufenthaltsort auszukundschaften, ohne selbst bemerkt worden zu sein, entfernte er sich langsamen Schrittes und fortwährend plaudernd mit Raft, der ihn noch immer mit seinen enthusiastischen Lobpreisungen des Seestückes unterhielt. —

Weatherton hatte also keine lebende Seele in dem Hause

wahrgenommen. Wären seine Blicke aber tiefer durch die blendenden Fensterscheiben in Abraham's Geschäftszimmer eingedrungen, so würde er sich gewundert haben über den Ausdruck, mit welchem man, von einem sichern Standpunkte aus, ihn und seinen Gefährten beobachtete und ihre Bewegungen auf's sorgfältigste bewachte; nicht zu gedenken der drohenden Aeußerungen, die betreffs seiner gewechselt wurden.

„Es unterliegt keinem Zweifel," sagte nämlich Abraham finster, sobald Weatherton ihm nicht mehr sichtbar war; „er hat auf irgend eine Art Euern Zufluchtsort ausfindig zu machen gewußt, und es steht zu erwarten, daß er uns nächstens persönlich einen Besuch abstattet."

„Und welchen Erfolg würde es für ihn haben, wenn er nur Euch träfe? Denn das, was er eigentlich und am meisten sucht, ist doch wohl sicher genug aufgehoben," versetzte Jansen, noch einen zornigen Blick dahin sendend, wo Weatherton eben verschwunden war.

„Aber er und diejenigen, die ihn vielleicht begleiten, könnten etwas finden, was sie nicht suchen!" entgegnete Abraham heftig. „Bedenkt die Vorräthe, die oben aufgespeichert liegen und über deren Bestimmung, jetzt, nach voraufgegangener, wenn auch vorläufig noch bedingter Kriegserklärung, wohl kaum ein Schulknabe lange in Zweifel bleiben dürfte. Es würden uns dadurch nicht allein unersetzliche Verluste, sondern auch Gefahren für uns selbst erwachsen."

Hier zupfte Rynolds ihn leise am Rock, indem er mit den Augen verstohlen auf die beiden neuangeworbenen Officiere deutete.

Abraham verstand den Wink und wendete sich sogleich zu diesen.

„Ihr habt Euer militärisches Talent bewährt, meine Herren," redete er den Grafen und seinen Kameraden mit einer verbind-

lichen Verbeugung an, „es ist in der That ein großer Dienst, welchen Ihr uns geleistet. Ihr werdet aber auch die Ueberzeugung gewonnen haben, daß unsere Macht wohl organisirt ist, und daß kein Wort unüberlegt gesprochen, keine Handlung ohne bestimmten Zweck angeordnet wird. Nur das genaueste Ineinandergreifen unserer Pläne und die größte Einigkeit und Uebereinstimmung in der Verfolgung derselben machen uns, selbst hier im Herzen des uns feindlichen Landes, stark, und deshalb müssen wir auf die strengste Disciplin halten. Ihr seid ja alte, erfahrene Soldaten," schloß er, und ein kaum bemerkbarer höhnischer Zug zuckte um sein glatt geschorenes Kinn.

„Soldaten, die ihre Ausbildung auf dem Felde der Ehre erhielten," entgegnete der Graf, indem er mit einer anmuthigen Verbeugung für das schmeichelhafte Compliment dankte.

In Abraham's Physiognomie wurde abermals der spöttische Zug sichtbar.

„Wahrscheinlich werden Eure Dienste in nächster Zeit wieder in Anspruch genommen werden," hob er an, sobald der Graf geendigt; „bis dahin aber bitte ich, macht es Euch unten in meiner Wohnstube so bequem wie möglich. Klingelt, wenn Euch einige Erfrischungen genehm sind, und betrachtet mein Haus als das Eurige. Ihr seht," fuhr er entschuldigend fort, indem er auf einen Stoß Papiere und Briefe deutete, „die Arbeit droht uns über den Kopf zu wachsen."

Der Graf nickte in liebenswürdig vertraulicher Weise, eine Bewegung, die auch dem Baron sehr geläufig schien. Sie hegten eine heilige Scheu vor Allem, was Schreibereien nur ähnlich sah, und standen eben im Begriff, sich zurückzuziehen, als Abraham sich noch einmal zu ihnen wendete.

„Sagtet Ihr nicht, es sei noch ein Dritter in der Gesellschaft der beiden Seeleute gewesen?"

„Gewiß," antwortete der Graf, der stets auf Anciennität

hielt und daher gewöhnlich das Wort ergriff; „es war indessen nur eine höchst nichtssagende Persönlichkeit, ein Anstreicher, den wir schon seit längerer Zeit kennen, das heißt, von Ansehen kennen. Er liebt es, sich Künstler zu nennen; wie gesagt, eine höchst nichtssagende, unbedeutende Persönlichkeit."

„Ich danke Euch," versetzte der Mormonenagent, sich nach einer neuen höflichen Verbeugung dem Fenster zuwendend. Kaum hatte er aber einen Blick auf die Straße geworfen, so verfärbte er sich, und die beiden Edelleute, die sich schon an der Thür befanden, zurückrufend, deutete er auf Falk, der, ohne rechts oder links zu schauen, eben vorüberschritt.

„Es ist doch wohl nicht der dort?" fragte er, kaum fähig, seine Besorgniß zu unterdrücken; denn er sowohl wie Jansen und Rynolds erkannten denselben Deutschen wieder, der am vorhergehenden Abend in ihrer nächsten Nachbarschaft sich so sehr in seine Berechnungen und Betrachtungen vertieft hatte, und nur Gedanken für die in seinem Taschenbuch enthaltenen Notizen zu haben schien.

„Derselbe Anstreicher," antwortete der Graf in wegwerfendem Tone, „eine Persönlichkeit, welche den unteren Schichten angehört. Sieht übrigens aus, wie eine verabredete Recognoscirung. Die beiden Seeleute bilden die Spitze, der Anstreicher die Verbindung —"

„Allerdings ist es eine Recognoscirung, unterbrach Abraham etwas ungeduldig den mit seinen militärischen Kenntnissen kokettirenden Grafen, „doch wollen wir uns dadurch nicht in unseren ferneren Arbeiten stören lassen."

Die beiden Officiere glaubten zu verstehen, daß ihre Anwesenheit in dem Geschäftszimmer überflüssig sei, und entfernten sich daher. Der laute Schall der Klingel aber, der gleich darauf mit einem gewissen gebieterischen Ausdruck herauftönte, verrieth,

daß sie Abraham's Mahnung, sich gänzlich wie zu Hause zu fühlen, nicht vergessen hatten.

Die drei Mormonen achteten nicht auf das Geräusch. Die Gestalt des Malers war wie ein unheimliches Gespenst vor ihnen aufgetaucht, und vergeblich suchten sie zu enträthseln, was gerade ihn in ihren Weg und demnächst mit Weatherton zusammengeführt habe.

„Es ist der Fremde, der gestern Abend neben uns in der Laube saß,“ sagte Jansen endlich, und seine Zähne knirschten aufeinander.

„Derselbe,“ pflichteten Abraham und Rynolds ihm gleichzeitig bei.

„Derselbe,“ wiederholte Abraham sinnend, „ich würde ihn unter Hunderten an seinem ungarischen Hut, an seinem Bart und an seinem ernsten Blick wiedererkannt haben. Mir ahnte nichts Gutes, als ich ihn so in sich versunken dasitzen sah. Ja, er war zu tief mit sich und seinen Gedanken beschäftigt, als daß es natürlich hätte sein können.“

„Versteht er schwedisch,“ so dürften manche Ungelegenheiten, ja Gefahren für uns daraus hervorgehen,“ bemerkte Rynolds kleinlaut.

„Wenn wir keine Gegenminen anlegen,“ fügte Abraham mit bestimmterem Wesen hinzu. „Zwei Fälle sind nur möglich,“ fuhr er sodann fort, und die Falten auf seiner hohen kahlen Stirn legten sich noch dichter zusammen. „Entweder hat er unsere ganze Unterhaltung erlauscht und sich in Folge dessen an den Schiffslieutenant gewendet, oder er hat sie nicht verstanden und der Zufall führte Letzteren sammt dem groben Matrosen zu ihm in's Haus. Wir sind gezwungen, so lange das Schlimmste anzunehmen, bis das Gegentheil erwiesen ist, und müssen noch heute demgemäß unsere Vorbereitungen treffen. Es steht zu viel auf dem Spiele; wir dürfen uns keine Unvor-

sichtigkeit zu Schulden kommen lassen; und ich rathe Euch daher, noch heute dieses Haus mit einer andern Wohnung zu vertauschen."

Nachdem Jansen und Rynolds ihm beigestimmt und sich zum sofortigen Wohnungswechsel bereit erklärt hatten, fuhr Abraham fort:

„So weit ich bis jetzt die ganze Sachlage zu beurtheilen vermag, gilt das Spähen und Spüren des Officiers vorläufig dem Mädchen. Ich bezweifle nicht, daß er seine Forschungen auch bis hierher fortsetzen wird. Trifft er in diesem Hause auf keine Spuren von Euch, so mag Alles abgethan sein; entgegengesetzten Falls dürften die Forschungen bis in unsere Lagerräume ausgedehnt werden, und das Auffinden von Waffen und Kriegsbedarf zu immer weiteren Entdeckungen und endlicher Versiegung einer der erheblichsten Zufuhrquellen unserer Brüder am Salzsee leiten. Ferner müssen wir zu erfahren suchen, ob der Lieutenant und der Maler wirklich in den Besitz unserer Geheimnisse gelangten. Bestätigt sich dies, so müssen wir Alles aufbieten, sie unschädlich zu machen. Den Maler werden wohl die unten befindlichen Herren am besten beobachten" —

„Doch ist es wohl nicht rathsam, ihnen zu viel Vertrauen zu schenken," unterbrach Rynolds den Mormonenagenten; „sie machen eben nicht den Eindruck von zuverlässigen Leuten."

„Fürchtet nichts, meine Brüder," entgegnete Abraham; „ich halte sie nur für das, was sie sind, nämlich für ein paar gewissenlose Abenteurer, die sich einbilden, mit uns spielen zu dürfen, die uns aber von großem Vortheil sein können, wenn wir sie nur richtig zu benutzen verstehen. Schmeichelt ihrer albernen, auf nichts begründeten Eitelkeit, so gehen sie für Euch durch's Feuer. Entsprechen sie unseren Erwartungen nicht, wohlan, so hindert uns Niemand, sie jederzeit fallen zu lassen."

„Jedenfalls kann dieser Classe von Abenteurern persönlicher Muth nicht abgesprochen werden,“ bemerkte Jansen.

„Theuer genug werden sie uns zu stehen kommen, namentlich wenn wir genöthigt sein sollten, sie auf dem Seewege mitzunehmen,“ fügte Rynolds bedächtig hinzu.

„Die Dienste, welche sie uns heute leisteten, sind allein schon das Ueberfahrtsgeld werth,“ versetzte Abraham; „verlieren wir aber keine Zeit, horchen wir sie über den Maler aus, entwerfen wir unsere Pläne und stellen wir die Beiden dahin, wo sie am vortheilhaftesten zu verwenden sind.“

Jansen und Rynolds erklärten sich mit Allem einverstanden, und folgten Abraham die Treppe hinunter nach.

Als sie in das Besuchszimmer eintraten, trafen sie den Grafen und den Baron ämsig damit beschäftigt, sich nach der angreifenden Tagesarbeit körperlich zu stärken. Sie hatten dem schweren Wein schon tapfer zugesprochen und befanden sich in einer Laune, das Mormonenthum für die allein seligmachende Religion zu erklären und, ihren noblen Freunden zu Liebe, die ganze Welt zu erstürmen.

Abraham beglückwünschte sie zu ihrer heitern Gemüthsstimmung, was ihre günstige Meinung über das Mormonenthum noch bedeutend erhöhte; und mit der liebenswürdigsten Zuvorkommenheit und graziösesten Gewandtheit gaben sie alle Aufschlüsse, die man von ihnen verlangte und welche zu geben sie überhaupt im Stande waren.

Sie ahnten nicht, daß sie zu willenlosen Werkzeugen, zu Sclaven ihrer neuen Gebieter erniedrigt werden sollten; sie träumten nur von hohen einflußreichen Stellen, von zarten Verhältnissen, gebrochenen Herzen, so wie von dem glänzenden Umschwung, den sie in die socialen Zustände am Salzsee hineinzubringen gedachten.

2.

Der Abschied.

Vier Tage waren seit Weatherton's Besuch bei dem Maler verstrichen, vier lange Tage, ohne daß es ihm geglückt wäre, auch nur die leiseste Spur von Hertha und ihrer Begleitung zu entdecken. Er selbst hatte nichts versäumt, was zu einer Aufklärung des geheimnißvollen Verschwindens der Gesellschaft hätte führen können, und in allen seinen Bemühungen war er auf das Treueste von Werner sowohl wie von Falk unterstützt worden. Sogar Rast, dem auf seine Verwendung der erforderliche Urlaub ertheilt worden war, hatte Tage lang in der Nachbarschaft vor Abraham's Wohnung Ausguck halten müssen; doch Alles blieb vergeblich. Die Mormonen waren verschwunden, und obgleich keiner der bei den Forschungen Betheiligten bezweifelte, daß sie noch in der Stadt verborgen seien, so verloren sie doch allmälig die Hoffnung, jemals wieder mit ihnen zusammenzutreffen.

Anfangs war Weatherton geneigt, anzunehmen, daß Falk wie Rast sich an jenem Abend getäuscht hätten; allein dies dauerte nur so lange, bis er Abraham einen Besuch abstattete, um sich, wie er vorgab, von dem Wohlbefinden seiner früheren Reisegefährten zu überzeugen.

Ganz wider sein Erwarten räumte der schlaue Agent ein, daß die Gesuchten sich allerdings einen Tag und eine Nacht unter seinem Dache befunden hätten, daß es sich aber nur darum gehandelt habe, mehrere bedeutende auf ihn gezogene Wechsel flüssig zu machen, worauf sie schleunigst nach dem Missouri

abgereist seien, um sich dort einer bestimmten, nach dem Salzsee aufbrechenden Karavane anzuschließen.

Weatherton durchschaute die Täuschung und maß Abraham's Worten nicht mehr Werth bei, als sie verdienten. Seine letzten Zweifel über Falk's Mittheilungen wichen, dagegen gelangte er zu der Ueberzeugung, daß die Gesuchte nicht mehr in des Agenten Hause weile und man Alles aufbiete, das junge Mädchen weder mit ihm, noch mit Anderen, die auf dasselbe irgend welchen Einfluß gewinnen konnten, in Berührung kommen zu lassen.

Auf seine Andeutungen, daß die Gerichtsbarkeit von New-York sich bewogen finden könne, in seinen Lagerräumen nach Kriegscontrebande zu forschen, hatte Abraham nur mit einem beleidigenden Lächeln geantwortet und ihm anheim gestellt, um sich jede weitere Mühe zu ersparen, sogleich selbst mit den Nachforschungen zu beginnen.

„Ihr werdet vielleicht Manches entdecken, was Euch verdächtig erscheinen mag," sagte ihm der Agent mit einem Anflug von Hohn, „allein die Regierung in Washington selber hat kein Recht, sich um Das zu kümmern, womit ich Handel treibe, es sei denn, daß ich Steuerdefraudationen beginge. Uebrigens steht mein Lagerhaus jedem mit rechtskräftiger Vollmacht versehenen Beamten offen, dagegen dürfte, nachdem der Verdacht sich als ungerechtfertigt erwiesen, ein kostspieliger Proceß gegen Denjenigen eingeleitet werden, der sich eine derartige Anklage gegen meine Firma erlaubte."

Weatherton ging, aber im Stillen bereute er den Schritt, welchen er bei Abraham gethan hatte. Er fühlte, er war im Eifer zu weit gegangen, und mit Bedauern gelangte er zu dem Schluß, daß Diejenigen, die ein Interesse dabei hatten, Hertha von der Außenwelt abzuschließen, in seinen Worten eine Warnung erblicken und fortan nur noch mehr auf ihrer Hut sein würden. —

In demselben Grade nun, in welchem sich seinem Vorhaben immer größere Schwierigkeiten entgegenstellten, befestigte sich aber auch sein Wille, dasselbe dennoch durchzusetzen; und da Falk, theils aus Theilnahme für die Sache selbst, theils aus einem angeborenen Hange zum Außergewöhnlichen und Abenteuerlichen, ihm in jeder Beziehung beipflichtete und dadurch seiner leidenschaftlich erregten Phantasie immer neue Nahrung gewährte, so würde er schon jetzt nicht gezögert haben, eine Reise nach der Salzseestadt zu unternehmen, wenn er nur die Gewißheit gehabt hätte, daß Hertha und ihre Begleitung wirklich dorthin aufgebrochen seien.

„Wie nun Weatherton und seine Freunde in das geheimnißvolle Treiben der Mormonen und ihrer Helfershelfer einzudringen trachteten, so wurde ihnen nicht minder von den Mormonen überall hin nachgespäht; nur mit dem Unterschiede, daß letztere erfolgreicher wirkten. Denn bei den bedeutenden Mitteln, über welche dieselben zu verfügen hatten, bei den Erfahrungen, welche sie in dergleichen Angelegenheiten gesammelt, und bei der großen Zahl feiler Menschen, die sie besoldeten und mit unglaublichem Scharfblick aus der Hefe der untersten Klasse der Bevölkerung herauszufinden verstanden, konnte man darauf rechnen, daß alle ihnen verdächtige Personen, oder solche, denen sie nur im Geringsten mißtrauten, eigentlich keine Stunde unbeobachtet und unbewacht blieben.

So erhielten denn Abraham, Jansen und Rynolds stets die genauesten Mittheilungen über das von Weatherton und seinen Gefährten eingeschlagene Verfahren; weshalb es ihnen leicht wurde, jeder persönlichen Begegnung rechtzeitig auszuweichen und alle deren Pläne, noch ehe dieselben zur Reife gelangten, zu hintertreiben und die ihnen entsprechenden Vorkehrungen zu treffen.

So war es ergangen, als Weatherton Abraham den längst vorhergesehenen Besuch abstattete, so erging es, als man

in den Bureaux der Dampfschifffahrtsgesellschaften nach den Verschwundenen forschte. Ueberall stieß man entweder auf gar keine Nachrichten, oder auf solche, die absichtlich verworren und unbestimmt ertheilt wurden, um auf falsche Fährten zu leiten. —

Es war also am vierten Tage nach dem, an welchem Weatherton mit Falk Freundschaft geschlossen hatte und durch diesen auch mit Werner in Dietz's Hôtel bekannt gemacht worden war. Es mochte gegen acht Uhr des Abends sein; das Leben in dem hellerleuchteten Broadway hatte seinen höchsten Grad erreicht, die breiten Bürgersteige waren von Fußgängern bedeckt, die endlosen Reihen der Wagen rasselten hinauf und hinunter, und Gruppen von Menschen saßen vor den Hausthüren, sich des milden Herbstabends erfreuend, oder über die neuesten Tagesereignisse plaudernd.

Die geräumige, mit vergoldeter Stuccatur und geschmackvoller Malerei reich ausgeschmückte Vorhalle in Dietz's Hôtel hatte sich schon geleert, die Kostgänger und Gäste des Hauses waren ihrem Vergnügen nachgeeilt, oder ließen in der Trinkhalle bei vollen Gläsern und Cigarren die Zeit verstreichen, und nur einzelne Personen saßen noch auf den ringsum an den Wänden angebrachten weich gepolsterten Bänken, um die Ankunft eines Freundes oder Bekannten zu irgend einem verabredeten Spaziergange zu erwarten.

Auch Weatherton und Falk schienen dort auf Jemanden zu harren, doch zogen sie es vor, wahrscheinlich um außer dem Bereich neugieriger Ohren zu bleiben, in der Halle auf und ab zu wandeln.

Ihre Züge verriethen, wie ernst der Gegenstand sei, welchen ihre Unterhaltung betraf; außerdem standen sie von Zeit zu Zeit still, um irgend etwas genauer zu erörtern, worauf sie dann gewöhnlich nach der Uhr sahen, um mit einem Kopfschütteln oder einem andern äußerlichen Zeichen der Ungeduld ihren Spaziergang wieder aufzunehmen.

„Acht Uhr vorbei, und noch nicht eingetroffen,“ sagte Weatherton, als sie wieder einmal eine Weile stehen geblieben waren und sehr eifrig mit einander verhandelt hatten; „ich hoffe, er hat uns nicht vergessen.“

„Vergessen hat er uns nicht,“ entgegnete Falk, „er ist zu gewissenhaft dazu; allein er kann in seinen eigenen Angelegenheiten aufgehalten worden sein, weil er sich auf dem morgen absegelnden Dampfboot nach Panama und San Francisco einzuschiffen gedenkt. Heute Vormittag, als er nach dem Bureau gegangen war, dauerte es ebenfalls mehrere Stunden, eh' er wieder zurückkehrte. Es hat seine Schwierigkeiten, die Listen der eingeschriebenen Passagiere vorgelegt zu erhalten.“

„Aber er hat sie doch gesehen!“ versetzte Weatherton.

„Er hat sie gesehen und durchgelesen vom Anfang bis zu Ende —“

„Und nicht die Namen von zwei Herren und zwei Damen gefunden, die, als zusammenreisend, für unsere Mormonengesellschaft gehalten werden könnte?“ fragte Weatherton, indem er kurz stehen blieb, „denn nach ihren wirklichen Namen brauchen wir nicht zu forschen, sie werden vorsichtig genug gewesen sein, dieselben zu verschweigen,“ fügte er mit Bitterkeit hinzu.

Falk lächelte in seiner stillen Weise vor sich hin, denn er sollte abermals eine Frage beantworten, die Weatherton schon wenigstens zehnmal an ihn gestellt hatte.

„Nein, heute Morgen hat er nichts entdeckt, was uns zu einem Verdacht berechtigte,“ erwiderte er endlich, sich wieder vorwärts bewegend. „Unmöglich ist es nicht, daß seine Nachrichten heute Abend anders lauten; auf alle Fälle dürfen wir es uns nicht verdrießen lassen, morgen schon in aller Frühe nach dem Werft hinabzugehen und jeden einzelnen Passagier, indem er sich an Bord begiebt, genau zu betrachten. Beabsichtigen sie mit diesem Boot abzureisen, so können sie unserer Aufmerksam-

keit nicht entgehen. Entdecken wir sie nicht, so unterliegt es kaum noch einem Zweifel, daß sie, anstatt noch vierzehn Tage auf den Abgang des nächsten Dampfers zu warten, den Landweg durch die Prairien wählen."

„Jedenfalls kommt mir der Durchsuchungsbefehl zu Statten, welchen ich mir zu verschaffen gewußt habe."

„Durchsuchungsbefehl?" fragte Falk überrascht.

„Ja, ein Befehl von der entsprechenden Behörde, kurz vor Abgang des Dampfers an Bord zu erscheinen und nach Kriegscontrebande, die für die Mormonen am Salzsee bestimmt ist, zu suchen. Der Befehl ist mir erst heute Mittag zugestellt worden, ich konnte Euch also nicht früher davon in Kenntniß setzen."

Falk sann eine Weile nach. „Ich weiß nicht, ob dieses nicht übereilt gehandelt war," wendete er sich dann wieder an Weatherton, „der Abgang des Dampfers wird dadurch bedeutend verzögert werden, und Ihr erbittert nicht nur die in New-York anwesenden Mormonen gegen Euch, sondern auch die Mitglieder der Dampfschifffahrts-Gesellschaft, vor Allem aber die Passagiere."

„Mag man mir zürnen oder nicht," versetzte Weatherton achselzuckend, „ich werde handeln, wie mir die Pflicht gebietet, obgleich ich Euch gegenüber einräume, daß ich mich nur überzeugen will, ob das junge Mädchen an Bord ist. Vor meiner Vollmacht müssen sich alle Thüren öffnen."

„Und wenn Ihr sie findet?" fragte Falk zweifelnd, „in welcher Weise wollt Ihr alsdann auftreten?"

Weatherton legte einen Augenblick seine Hand an die Stirn. „Ich habe darüber noch nicht nachgedacht," antwortete er endlich zögernd, „vorläufig war ich nur von dem einzigen Wunsch beseelt, zu erfahren, ob sie wirklich mit dieser Gelegenheit nach

Kalifornien reist. Ich will wissen, wo sie geblieben ist, und sollte ich —"

Werner's Anblick, der eben von der Straße in die Halle trat, ließ ihn den Nachsatz nicht beendigen.

Er eilte auf ihn zu, und ihm die Hand entgegenstreckend, blickte er ihm fragend in die Augen.

Werner gab ein verneinendes Zeichen. „Es ist nichts," sagte er, „ich blieb, bis das Bureau geschlossen wurde; ich las die Namen aller Eingeschriebenen noch einmal durch und überzeugte mich, daß schon seit heute Nachmittag um vier Uhr alle Plätze bis auf den letzten verkauft sind, und sogar in den Kajüten und Rauchzimmern des Abends Betten aufgeschlagen werden müssen, um alle Passagiere unterzubringen."

„Andere Nachricht erwartete ich nicht," versetzte Falk, als er eine bittere Enttäuschung auf Weatherton's Zügen gewahrte. „Haben sie sich einschreiben lassen, so geschah es unter anderen Namen; jedenfalls muß es sich morgen früh aufklären."

„Wenn es zu spät ist," sagte Weatherton ernst, „wenn es zu spät ist und das arme, unschuldige Opfer seinen Weg in's Elend schon angetreten hat. Denn finde ich sie wirklich, so besitze ich, da ich nur nach Kriegscontrebande forschen soll, nicht das Recht, in die Familienangelegenheiten mir fern und fremd stehender Personen einzugreifen; selbst auch dann nicht, wenn es Mormonen, also erklärte Feinde der Vereinigten Staaten wären."

„Ihr könnt kaum aufrichtigere Theilnahme für die junge Dame hegen, als ich," nahm Falk das Wort, indem er die Freunde nach einer Bank hinführte, die eben leer geworden war. „Es besteht blos der Unterschied, daß Ihr sie von Angesicht zu Angesicht kennt und sich in Folge dessen ihr Bild tiefer in Eure Seele eingegraben hat, während bei mir nur die Phantasie eine Erscheinung zu schaffen vermag, die gewiß weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt."

„O, Ihr solltet sie kennen,“ fiel Weatherton mit Wärme ein, „und Ihr würdet meine Theilnahme natürlich finden“ —

„Ich kenne sie aber nicht, und dennoch finde ich Eure Theilnahme sowohl, wie die meinige natürlich,“ unterbrach ihn Falk mit einem gutmüthigen Lachen, „wie weit meine Theilnahme aber reicht, mögt Ihr daraus ermessen, daß ich viel weiter, als Ihr, in die Zukunft gedacht habe.“

Weatherton schaute überrascht und fragend zu dem Maler auf.

„Ja, in die Zukunft,“ wiederholte dieser freundlich, „entgeht sie nämlich morgen unserer Aufmerksamkeit, weil man sie irgendwo auf dem Dampfboot verborgen hält, so wird sie dennoch während der ganzen Reise und sogar noch in San Francisco auf's Schärfste bewacht und behütet werden. Ich habe nämlich meinem Freunde Werner hier die beiden Mormonen so genau beschrieben, daß er, im Fall er mit ihnen zusammentrifft, nicht einen Augenblick im Zweifel über sie bleiben kann; und wenn Ihr ihm eine ähnliche Beschreibung von den Damen gebt, so dürften wir mit Gewißheit darauf rechnen, schon von der Havannah und demnächst von Panama aus, genaue und umständliche Berichte über Alles, was wir zu wissen wünschen, übermittelt zu erhalten.“

„Und daß sie in San Francisco, sollten sie sich dorthin wenden, beobachtet werden, dafür bürgt mein Versprechen,“ bekräftigte Werner aus vollem Herzen. „Ich besitze daselbst Freunde und werde Personen finden, die mit Freuden ihren ganzen Einfluß aufbieten, einer beabsichtigten verbrecherischen Handlung hindernd in den Weg zu treten.“

„Ihr reist nach Kalifornien,“ sagte Weatherton nachdenkend, indem er mit einem verstohlenen eifersüchtigen Blicke die schlanke Gestalt des jungen Kaufmannes maß. „Ihr werdet immer in ihrer Nähe sein und sie täglich sehen —“

„Das heißt, wenn sie mit demselben Dampfer reist, was

noch höchst unwahrscheinlich ist," schaltete Falk ein, und seine Physiognomie verrieth, daß ihm die Gefühle nicht fremd waren, welche Weatherton's Brust bestürmten.

„Allerdings ist es noch unwahrscheinlich," versetzte Weatherton freier und offenherziger zu Werner gewendet, „aber ich will für alle Fälle die beiden Damen so genau beschreiben, wie ich es nur immer vermag. Vielleicht daß dennoch in dem guten Werk, zu welchem wir uns vereinigt haben, Euch gerade der angenehmste Theil der Aufgabe zufällt."

„Aber nicht hier, nicht hier laßt uns diesen Gegenstand weiter erörtern," sagte Werner dringend, als Weatherton eben mit seiner Schilderung beginnen wollte. „Begeben wir uns hinauf; in meiner Stube sind wir ungestörter, und nachtheilig kann es nach keiner Richtung hin wirken, wenn wir den letzten Rest meiner California-Weinproben auf guten Erfolg leeren."

Weatherton und Falk gingen auf den Vorschlag ein, und bald darauf saßen sie bei dem stark duftenden, edelsten Erzeugniß des Goldlandes, vertieft in die Unterhaltung, welche sie unten in der Halle abgebrochen hatten. —

Während die drei Freunde, von Niemand beobachtet, ihre Gedanken und Pläne für die Zukunft austauschten und die entsprechenden Verabredungen trafen, war die Landungsbrücke, neben welcher der California-Dampfer lag, schon leer geworden. Auch auf den angrenzenden, aus Brettern und Balken gezimmerten Werften zeigte sich nur noch wenig Leben. Hin und wieder schwankte ein Matrose, der des Guten etwas zu viel gethan, dem heimathlichen Schiff zu; andere, denen es gelungen war, die Wachsamkeit der Posten zu täuschen, schlüpften wie Schatten in die Stadt nach den wohlbekannten Schänken. Auch sah man wohl ein paar Schiffsrheder, die den Abend bei ihrem Capitän zugebracht, Arm in Arm den Heimweg antreten, doch vermochten alle diese Gestalten nicht den

Charakter tiefster Ruhe zu verdrängen, der sich nach einem geräuschvollen Tage auf die Werfte und die vor denselben liegenden zahlreichen Kauffahrer gesenkt hatte.

Die hellen Gaslaternen warfen ein unbestimmtes Licht auf die schwarzen Schiffsrumpfe, die ihnen zunächst lagen, und auf die unteren Masten. Ueber die nächsten Schiffsrumpfe hinaus und bis in die obere Takelage hinein drang die Beleuchtung indessen nicht. Was außerhalb des Lichtkreises der Laternen lag, das fiel mit der nächtlichen Dunkelheit zusammen, dort als schwarze Masse, ähnlich schlummernden gigantischen Ungeheuern, sich mit dem dunkeln Wasserspiegel vereinigend, hier nur schwach und mit verwischten Umrissen vor dem gestirnten Firmament abhebend. Wenn auch in der Ferne Fährdampfer und kolossale Flußschiffe mit ihren zahlreichen erleuchteten Fenstern, wie schwimmende Städte, dumpf stöhnend und ächzend dahinbrausten und eilig die ihnen vorgeschriebene Bahn verfolgten, so schien in der Nähe des California-Dampfers Alles zu schlafen.

Verschlafen gurgelte das Fluthwasser an den gekupferten Wanten entlang; verschlafen hingen die Wimpel, von keinem Lufthauch bewegt, niederwärts, und selbst die Laternen, die als Signale auf den verschiedenen vereinsamten Verdecken aufgestellt worden waren, wie die durch die Kajütenfenster schimmernden Lampen brannten, im Vergleich mit den Gasflammen, so trübe und düster, als wenn auch sie sich schon halb im Traume befunden hätten.

Die an den Werften vorüberführende Straße war noch belebt; dieselbe bildete aber gewissermaßen ein Reich für sich selbst, und die Leute, die sich dort noch geräuschvoll hin und her bewegten, waren eben nur Betrunkene, oder solche, die sich irgendwo verspätet hatten und mit schnellen Schritten nach Hause eilten.

Nur vor dem Eckhause, in welchem sich das Bureau der

California-Dampfschifffahrts-Gesellschaft befand, stand ein Mann, der keine Eile zu haben schien.

Er hatte sich in einen weiten Mantel gehüllt, ein runder Filzhut saß ihm tief auf der Stirn, so daß von seinen Gesichtszügen gar nichts zu erkennen war, und wie er sich an einen der das einfache eiserne Gitter vor der Hausthür tragenden Pfeiler lehnte, zeitweise auch wohl einige Schritte auf und ab ging, da hätte man ihn für eine Schildwache halten mögen, die hier zur Sicherheit des Hauses aufgestellt worden. Die meisten der Vorübergehenden mochten ihn auch wohl für einen Wachposten ansehen, denn nur selten nahm sich Jemand die Zeit, die dicht verhüllte Gestalt genauer zu betrachten, dagegen kam Keiner in deren Nähe, ohne daß ein Paar finstere Augen sich unter dem schirmenden Rande des Hutes hervor mit durchbohrendem, forschendem Ausdruck auf ihn gerichtet hätten.

Die Zeit verrann, die Straßen wurden leerer, doch der Mann verharrte auf seinem Posten. Bald sitzend, bald sich anlehnend, oder auf und ab schreitend, verrieth er nicht den geringsten Grad von Ungeduld.

Da meldeten Thurmuhren und Schiffsglocken die elfte Stunde an, und noch zitterten die letzten Schläge in leisen Schwingungen durch die stille Atmosphäre, da ließ sich von der Mitte der Stadt her das in diesem Theil der Straße zur Nachtzeit nicht gewöhnliche Rollen eines Wagens vernehmen.

Der Wachposten schaute gespannt die Straße hinauf, von woher sich das Geräusch näherte.

In der Entfernung von ungefähr zweihundert Schritten hielt der Wagen plötzlich still.

„Sie sind es, endlich!“ murmelte der Mann vor sich hin, und zugleich bewegte er sich langsam auf den Wagen zu.

Er hatte die Strecke, die ihn von demselben trennte, noch

nicht zur Hälfte durchmessen, da trat ihm ein anderer, ebenfalls sorgfältig verhüllter Mann entgegen.

„Jansen," redete ihn derselbe an.

„Abraham," lautete die Antwort, und schweigend reichten sich beide Männer die Hände.

„Ist Alles sicher?" fragte Abraham sodann, sich an Jansen's Seite stellend und, gleich ihm, die Straße hinaufblickend.

„Alles sicher," antwortete dieser. „Bis gegen sieben Uhr befand sich im Bureau ein junger Mensch, den wir häufig in der Gesellschaft des Malers beobachteten, sobald aber das Bureau geschlossen wurde, entfernte er sich. Seit jener Zeit hat sich kein verdächtiges Gesicht mehr blicken lassen. Sind wir sicher, daß die Durchsuchung des Schiffes nicht stattfindet?"

„Ich hoffe es," antwortete Abraham mit eigenthümlich drohender Ruhe.

Ihre Unterhaltung wurde durch das Rasseln des davoneilenden Wagens unterbrochen, und gleich darauf gesellten sich noch drei Gestalten zu ihnen, die offenbar in dem Wagen gekommen und weiter oberhalb ausgestiegen waren.

Zwei derselben ließen in ihrer noch dichteren Umhüllung Damen errathen, während die dritte sich in ihrem Aeußern nur durch die Größenverhältnisse von den beiden zuerst erwähnten Männern unterschied.

Als sie in unmittelbarer Nähe von Jansen und Abraham angekommen waren, warf die schlankere und höhere der beiden Frauengestalten den dichten Schleier von ihrem Antlitz zurück, und in dem hellen Schein der nahen Laterne zeigten sich die lieblichen, mit einem schwärmerischen Ernst angehauchten Züge Hertha's.

„Onkel!" sagte sie leise und doch mit so melodischer Stimme, daß bei deren Klang das starre Herz eines Urwilden hätte erweicht werden können; „Onkel!" wiederholte sie, Jansen's dar=

gebotene Hand ergreifend; „ist es denn wahr, müssen wir, wie Verbrecher, unter dem Schutze nächtlicher Dunkelheit unsere Flucht bewerkstelligen.“

„Selig sind, die um des Herrn willen verfolgt werden, denn sie werden das Himmelreich erschauen!“ antwortete er hohl und unheimlich, indem er des jungen Mädchens Arm durch den seinigen zog und dann, sich kurz umkehrend, die Richtung nach dem Werft hinunter einschlug.

„Amen,“ sagte Hertha mit Ergebenheit, und schweigend schlossen sich Abraham, Rynolds und Demoiselle Corbillon an.

„Lieutenant Weatherton hat sich also auch bei Dir nicht blicken lassen?“ fragte Hertha, nachdem sie einige Schritte zurückgelegt hatten, und in ihrer Stimme offenbarte sich eine Traurigkeit und Theilnahme, wie Jansen noch nie an ihr bemerkt zu haben glaubte.

„Sprich nicht von ihm,“ erwiderte er so finster, daß Hertha von einem innern Beben befallen wurde. „Er steht an der Spitze derjenigen, welche die Auserwählten des Herrn verfolgen. Arglos theilte Rynolds ihm mit, wo wir zu finden sein würden, und er antwortete darauf, daß er sich eine Vollmacht zur Durchsuchung des morgen abgehenden Dampfbootes ausfertigen ließ.“

„Sollte darüber kein Irrthum obwalten können?“ fragte Hertha schüchtern, nachdem sie sich einige Schritte, schweigend und in Gedanken versunken, an der Seite ihres Onkels hinbewegt hatte. „Er ist der Letzte, von dem ich eine derartige Unaufrichtigkeit erwartet hätte. Seine Worte klangen so ehrlich, so wohlmeinend, und was er zu mir sprach, schien mir —“

„Schien Dir?“ fragte Jansen heftig auffahrend und den Arm seiner Nichte fest an sich drückend.

„Schien mir aus einem theilnahmvollen Herzen, aus den edelsten Gesinnungen zu entspringen.“

Sie bogen jetzt, an der Werftstraße angekommen, um die

Ecke, und schritten nach der Richtung hin, in welcher der California-Dampfer lag.

„Wie kannst Du, mein Kind, bei den erklärten Feinden unserer auserwählten heiligen Gemeinde freundliche Theilnahme und edle Gesinnungen erwarten?“ fragte Jansen nach einer Weile, denn die Art, in welcher Hertha des Officiers gedachte, flößte ihm Besorgniß ein. „Sie verfolgen uns, sie suchen uns Schaden zuzufügen, wie einst das Volk Israel von seinen Widersachern heimgesucht wurde. Du zweifelst vielleicht an meinen Worten; aber wenn morgen der Lieutenant Weatherton kurz vor der Abfahrt des Bootes an Bord erscheint, in der einen Hand die Vollmacht zur Durchsuchung, in der andern einen Verhaftsbefehl gegen uns, im Falle er die Waffensendung und unsere Beziehung zu derselben entdecken sollte, dann wirst Du erkennen, wie recht ich handelte, in meinem Verkehr mit ihm nie über die gewöhnlichen Grenzen der Höflichkeit hinauszugehen, unsere Abreise aber in das strengste Geheimniß zu hüllen. Sprich also nicht mehr von ihm, gedenke seiner auch nicht weiter; er verdient es nicht; er hat sich gezeigt als Wolf im Schafskleide, und das Schwert Gideon's wird auch ihn erreichen.“

Hertha seufzte tief; sie konnte sich mit dem Gedanken nicht aussöhnen, auch Weatherton als einen Feind ihres Glaubens betrachten zu müssen. Und dennoch erschien es ihr als ein untrüglicher Beweis seiner Falschheit, daß er nicht mehr vor sie hingetreten war, wie er es an Bord des Leoparden so fest versprochen, statt dessen aber einen Durchsuchungsbefehl für sich erwirkt hatte.

Was veranlaßte ihn zu solch feindlichem Auftreten? Was aber konnte er bezwecken, als er, anstatt in seinem Verkehr mit ihr sich als offenen, ehrlichen Feind auszuweisen, sich hinterlistig mit der Maske opferwilliger Freundschaft umgab?

Indem Hertha so dachte, vergegenwärtigte sie sich Alles

was Weatherton während der kurzen Bekanntschaft zu ihr gesprochen hatte, und so lebhaft schwebten die Scenen ihres letzten Zusammenseins mit ihm ihrem Geiste vor, daß sie sogar den wohlwollenden Ton seiner Stimme zu vernehmen meinte.

„Unmöglich, unmöglich," klang es traurig und zweifelnd unter ihrem Schleier hervor, den sie wieder hatte fallen lassen.

„Warum entfernen wir uns denn heimlich, wie Verbrecher?" fragte Jansen, und seine Zähne rieben heftig auf einander vor fanatischer Wildheit, und weil Hertha noch immer an der mit so viel Ueberlegung vorgespiegelten Verrätherei des verhaßten und zugleich gefürchteten Officiers zweifelte.

„Leider, leider bin ich gezwungen, an seine Unaufrichtigkeit zu glauben," erwiderte Hertha leise, es wurde mir nur schwer, die gute Meinung, die ich von ihm hegte, so plötzlich aus meinem Herzen zu reißen. Aber an ihn denken muß ich unwillkürlich, lieber Onkel," fügte sie mit kindlicher Offenheit hinzu, „ich werde seiner gedenken, so wie er sich auf dem Schiff zeigte, freundlich und theilnehmend, jedoch wie eines Verstorbenen; ich werde denken, es sei Jemand anders, der uns feindlich nachstellt; und wenn ich mich dadurch gegen unsere heilige Lehre versündige, so mag Gott mir vergeben, denn ich kann nicht anders."

Sie bogen jetzt über die Straße nach der Landungsbrücke der California-Dampfer hinüber. Jansen antwortete daher nicht mehr auf die Aeußerungen seiner Nichte; aber besorgt schaute er nach beiden Seiten, und vorsichtig vermied er mit den vereinzelten Gestalten, welchen sie hin und wieder auf der Werftstraße begegneten, in zu nahe Berührung zu kommen.

Die anderen beiden Mormonen und Demoiselle Corbillon folgten ihm schweigend nach.

Als Jansen die Brücke erreichte und die schwarzen Umrisse des zur Fahrt bestimmten Bootes deutlicher hervortraten, blieb

er stehen, scheinbar um sich nach seinen Genossen umzuschauen. Es mußte dies ein verabredetes Zeichen sein, denn es bewegte sich ein Mann hinter einem der mächtigen hölzernen Tragpfeiler hervor und schritt gerade auf die Gruppe der Mormonen zu.

Hertha wurde von heftigem Zittern befallen und schmiegte sich ängstlich an den Arm ihres Onkels an.

„Beruhige Dich, es ist ein Freund," flüsterte Jansen, und gleichzeitig wendete er sich dem Angekommenen zu, der sich jetzt dicht vor ihm befand.

„Ist Alles sicher?" fragte er hastig.

„Ich habe nichts Verdächtiges wahrgenommen," antwortete der Baron in wichtigem Tone, denn er war es, der von seinen neuen Brodherren hier als Schildwache aufgestellt worden war.

„Sind Eure Sachen an Bord?" fragte Abraham herantretend.

„Alle an Bord; wir können jeden Augenblick nachfolgen."

„Gut, Herr; begebt Euch also nach der bewußten Stelle, um Euern Freund daselbst zu erwarten. Sobald er bei Euch eingetroffen ist, kommt Ihr auf's Schiff, wo Ihr Euch Mr. Jansen, Eurem nächsten Vorgesetzten, zur Verfügung, stellt. Vor allen Dingen vergeßt nicht, was ich Euch betreffs der Thür an's Herz legte."

„Ich werde, um das Anrufen zu vermeiden, bis dahin auf dem Verdeck bleiben," fügte Jansen hinzu, sobald Abraham geendigt.

„Verlaßt Euch auf mich," versetzte der Baron etwas gedehnt, denn er strengte sich auf's äußerste an, durch die Dunkelheit hindurch einen Blick auf Hertha's und demnächst auf Demoiselle Corbillon's Züge zu erhaschen.

Die Damen waren aber zu dicht verschleiert, und als er, vielleicht mehr aus Gewohnheit, als um seine Sehkraft zu verschärfen, das Lorgnon vor sein Auge gebracht hatte, da war

die ganze Gesellschaft schon, ohne ihn weiter zu beachten, bei ihm vorübergeglitten.

„Famos!" murmelte er vor sich hin, indem er sich auf dem Hacken umkehrte und der Stadt wieder zuschritt. „Entführungen, verschleierte Frauen, eifersüchtige Männer? Famos! Die Sache wird interessant. Fortuna ist nicht blind, und weiß wohl, wen sie mit ihren Gunstbezeugungen zu beehren hat. Auf Ehre! verspricht eine famose Existenz zu werden!" So denkend, schlenderte er langsam davon. Er war so zufrieden mit sich selbst und den sich ihm eröffnenden Aussichten, als wenn die von ihm angerufene Glücksgöttin wirklich ihr ganzes Füllhorn voll lauter Blumen und süßer, wonniger Träume über ihn ausgeleert hätte.

Die Mormonen waren unterdessen bei dem Dampfer angekommen, wo sie, in Folge eines kurz vorher gegebenen, wenig auffälligen Signals, am Fuße der treppenähnlichen Laufplanke von einem Manne in Seemannstracht empfangen wurden. Nur einige Worte wechselten sie mit diesem in flüsterndem Tone, worauf sie beim Schein einer trüben Schiffslaterne die Treppe hinaufstiegen.

Derselbe Mann, der sie unten erwartet hatte und der offenbar mit zu der Bemannung des Dampfers gehörte, begleitete sie bis an die Kajütentreppe, auf welcher ein schwarzer Aufwärter mit einem Lichte stand, um ihnen hinunter zu leuchten.

Der zuerst erwähnte Mann löschte seine Laterne aus und entfernte sich. Er hatte das, was man von ihm verlangte und wofür er gewiß sehr hoch bezahlt worden war, ausgeführt und wollte daher nicht weiter hindern.

„Wir müssen scheiden," sagte Abraham, als Jansen eben im Begriff stand, seine Nichte hinunterzuführen.

„Schon?" fragte Jansen, die Stufe, die er hinuntergestiegen war, schnell wieder hinauftretend.

„Es dürfte nicht rathsam für mich sein, hier länger zu ver-

weilen," versetzte Abraham, indem er zuerst Jansen und dann Rynolds die Hand reichte. „Wir haben berathen, was zu berathen war; Ihr seid im Besitz der Briefe und Documente; Ihr wißt, an wen Ihr Euch nach Eurer Ankunft in Kalifornien zu wenden habt; es bleibt mir daher nur noch übrig, die Grüße zu wiederholen, welche ich Euch an unsere Brüder und Schwestern aufgetragen habe. Versichert sie meiner opferwilligen Treue, und ich hoffe, die Zeit ist nicht mehr fern, in welcher auch ich meine Heimath in der heiligen Salzseestadt aufschlage, die dann wohl schon die Metropole eines unabhängigen, starken, im steten Wachsthum begriffenen Staates sein wird."

„Das walte Gott!" sagten wie aus einem Munde Jansen und Hertha, während Rynolds diese Worte nur mechanisch aussprach, und Demoiselle Corbillon einen sehr vielsagenden, tiefen Seufzer ausstieß.

„Nur noch eine Bitte richte ich an Euch," sagte Hertha, als Abraham auch ihr die Hand zum Abschied drückte, „nur noch eine Bitte," wiederholte sie, und der Ton ihrer Stimme verrieth, daß sie mit Gewalt gegen eine mächtige innere Erregung ankämpfte. „Wenn vor Abgang dieses Schiffes Nachrichten von meiner Schwester einlaufen sollten, o, dann sucht es möglich zu machen, mir dieselben noch zuzustellen."

„Es soll geschehen, mein liebes Kind," antwortete Abraham zögernd, denn er vergegenwärtigte sich unwillkürlich den Schmerz, welchen Hertha bei der Nachricht, daß sie keine Schwester mehr habe, empfinden würde.

„So lange vernahm ich nichts Zuverlässiges über sie," fuhr Hertha sanft klagend fort, „und eine unerklärliche Angst ergreift mich, wenn ich überhaupt an sie denke. Ich hatte so sicher darauf gerechnet, Briefe von ihr vorzufinden; aber es war eine bittere Täuschung. Wenn ihr nur kein Unglück widerfahren ist!"

Jansen hatte sich abgewendet; das ursprünglich weiche, aber mit harter Rinde umgebene Herz des finstern Fanatikers rührte sich bei den Ausbrüchen inniger, schwesterlicher Liebe und Besorgniß. Er wagte in diesem Augenblick nicht zu seiner Nichte zu sprechen.

„Der Krieg, der unheilvolle Krieg," sagte Abraham, nachdem er eine Weile vergeblich darauf geharrt, daß ein Anderer das Wort ergreifen würde; „auch Ihr, meine Tochter, seid bis zu einem gewissen Grade, trotz Eurer Jugend, schon eine Märtyrin des Mormonenthums; auch Ihr seid dazu auserkoren, zu leiden von den Nachstellungen der ruchlosen Feinde, die fast jede Verbindung unserer heiligen Stadt mit der Außenwelt abgeschnitten haben. Aber Gott wird sie züchtigen und jeden Tag unserer irdischen Sorgen in ein Jahrhundert paradiesischer Freuden verwandeln. Darum vertraut auf ihn, der sichtbar sein Wohlgefallen an der Gemeinde der Heiligen der letzten Tage durch die wunderbare Uebermittelung der verlorenen Gesetzestafeln an den Tag gelegt hat." —

„Ich vertraue auf ihn!" entgegnete Hertha mit festerer Stimme, indem sie sich aufrichtete, „aber solcher erhebender Ermahnungen, wie die Eurigen, werde ich noch oft bedürfen, sollen die irdischen Sorgen in schwachen Stunden mein Vertrauen und meinen Glauben nicht erschüttern."

„So lebt denn wohl; was ich eben zu Euch sprach, ist nur ein schwacher Abglanz der göttlichen Lehren unserer weisen Propheten. Gottes Segen geleite Euch auf Eurer langen Reise und führe Euch wohlbehalten dahin, wo Ihr im Kreise von Schwestern und Brüdern die Herrlichkeit des Erlösers erschaut und mit ganzer Hingebung verehren lernt."

„Amen!" sagte Hertha innig, ihre großen unschuldigen Augen andächtig zum nächtlich erleuchteten Firmament aufschlagend.

Abraham gab der Gouvernante die Hand und lüftete zu-

gleich seinen Hut etwas. Die genannte Dame verneigte sich übermäßig höflich, hätten ihre Augen aber die Dunkelheit besser zu durchdringen vermocht, so würde sie erschrocken sein vor dem höhnischen Zug, der um Abraham's Mund spielte.

In der nächsten Minute befand der Mormonen-Agent sich auf der Treppe, die nach der Landungsbrücke hinunterführte. Hertha und ihre Begleitung dagegen begaben sich nach der Kajüte hinab. Der Neger leuchtete ihnen voran und zeigte ihnen die Kojen, die sie vor Abfahrt des Bootes nicht mehr zu verlassen gedachten. —

Draußen indeß wurde es stiller und stiller. Nur noch selten schallte das Schnauben von Flußdampfern herüber, die den Werften zueilten. Die Laternen auf den Schiffen brannten düsterer; das summende und rasselnde Geräusch in den Straßen der Stadt begann zu ersterben; die Nachtschwärmer dachten daran, sich auf den Heimweg zu begeben; der ehrsame Bürger aber lag schon längst im tiefsten Schlaf, nur noch in seinen Träumen den Verkehr mit der übrigen Welt aufrecht erhaltend. Hier zählte er Unmassen von Goldstücken, die sich plötzlich und zu seinem Schrecken unter seinen Händen in lauter Austerschalen verwandelten; dort ordnete er mühsam die in seinem Laden befindlichen Verkaufsgegenstände, die alle Leben erhalten hatten und sich auf beängstigende Weise durcheinander bewegten. Auch gebetet wurde in den Träumen, und Neger wurden gepeitscht, und sogar von Leuten, die Beides noch nicht oft in ihrem Leben gethan hatten. Dann erwachte auch wohl der Eine oder der Andere, um sich zu freuen; Dieser, weil sein schrecklicher Traum eben nur ein Traum gewesen, Jener, weil er an glückliche Verheißungen glaubte. Und so streute der Schlaf zusammen mit seinen Mohnkörnern die neckischsten Bilder auf die müden Menschen herab, hier ängstigend und strafend, dort tröstend, erfreuend und

die Schmerzen lindernd. Unter dem Schutze der Dunkelheit aber schlichen einher in den verödeten Straßen die Sünde und das Verbrechen.

3.

Der Freundschaftsdienst.

In der geräumigen Marmorhalle des St. Nikolas-Hôtel, in der Ecke einer sehr bequemen, gepolsterten Bank saß Rast und schlief. Er schlief ruhig und fest, unbekümmert darum, daß in seiner Nähe Gläser klirrten, Männer geräuschvoll sprachen und unausgesetzt eine oder mehrere der über seinem Haupte angebrachten zahlreichen Klingelzüge ihre die Nummer des entsprechenden Gemachs tragenden Thürchen aufklappten. Er schlief ruhig und fest; hatte er doch so manches liebe Mal die ihm zufallenden Stunden der Rast verträumt, wenn über ihm der Donner rollte, der Sturmwind durch das Tauwerk heulte und die schäumenden Wogen auf der andern Seite seiner Bettwand unheimlich rauschend brandeten, wie hätte ihn da das wirre Gasthofsleben zu stören vermocht?

Er schlief mit der Absicht, die Zeit bis zur Ankunft Weatherton's, von dem er sich auch auf dem Festlande nicht trennen mochte, auszufüllen; und da er sich einmal vorgenommen hatte zu schlafen, so gehörte auch Weatherton's Stimme dazu, ihn zu ermuntern, etwa wie auf dem Meere, wo das Schlagen der Ablösungsstunde oder das „alle Hand" Pfeifen des diensthuenden Bootsmannes ihn aus einer todtenähnlichen Erstarrung zum Leben zurückzurufen vermochte, wenn alle Posaunenengel des jüngsten

Gerichts ihre Wangen vergeblich bis zum Zerplatzen aufgeblasen hätten, um ihn zu wecken.

Uebrigens muß zur Ehre der zahlreichen ab- und zugehenden Gäste eingeräumt werden, daß alle mit einer gewissen Achtung auf den alten schnarchenden Seemann schauten und sorgfältig vermieden, ihn zu stören, und daß Niemand sich einfallen ließ, vielleicht sich auf Kosten desselben zu belustigen.

Jim Raft erwartete also seinen Lieutenant Dickie; er hatte ihn in der That schon seit Stunden erwartet, und sich deshalb so hingesetzt, daß er von demselben bei seinem Eintritt sogleich bemerkt werden mußte.

Daß er gerade so saß, hatte seine Vortheile, aber auch seine Nachtheile, denn die Person, die vor dem Portal auf dem mit glatten Fliesen belegten Vorplatz langsam auf und ab schritt und den Bootsmann kaum eine Minute aus den Augen ließ, schien eben nicht die freundlichsten Absichten und Gefühle gegen denselben zu hegen, und nichts mehr zu fürchten, als von ihm entdeckt und seiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden.

Diese Person war der Graf, der hier auf Wunsch des allmächtigen Abraham schilderte und den Posten eines gewöhnlichen Spions versah, oder, was seinen Ohren vielleicht angenehmer klang: der sich zum Recognosciren in Feindesland mitten in's feindliche Lager gewagt hatte.

Eine ziemlich langweilige Aufgabe, allein der Graf, dessen schwache Seiten den schlauen Mormonen nicht lange ein Geheimniß geblieben, unterhielt sich vortrefflich mit dem Verrauchen von Abraham's besten Havannah-Cigarren, und dieselben schmeckten um so besser, als in einem abgesonderten Nebengemach, so daß er nicht jedesmal bei dem gefürchteten Seemanne vorüberzuschreiten brauchte, ein edler Wein zu seiner ausschließlichen Verfügung auf Eis gestellt worden war. —

Er hatte sich nach einer sehr philosophischen Betrachtung und

nach einem mißtrauischen Seitenblick auf Jim Raft wieder einmal in das kleine Gemach verfügt, und war eben im Begriff, die Neige aus der Flasche in ein großes Glas zu gießen, als ein Aufwärter sich zu ihm gesellte und, nachdem er scheu hinter sich geblickt, ihm ein versiegeltes Packetchen überreichte.

Der Graf nahm das Schreiben entgegen, las die Aufschrift: „Ordre für den Lieutenant Weatherton," worauf er dem Aufwärter durch eine herablassende Geberde zu verstehen gab, daß er seiner nicht weiter bedürfe.

Dieser lächelte mit unverschämt vertraulichem Ausdruck, als wenn er in dem Grafen nur seines Gleichen vor sich gehabt hätte, und schnell dicht zu ihm herantretend, zog er einen Brief aus der Brusttasche, welchen er ihm mit gewandter Bewegung und dem Zeichen des Stillschweigens in die Hand drückte.

Der Graf war überrascht und wollte fragen, von wem der Brief herrühre, allein der Kellner war schon wieder verschwunden.

Mechanisch las er die Aufschrift, er glaubte, derselbe sei, gleich der aus Weatherton's Gemach entwendeten Durchsuchungsordre, für Abraham bestimmt. Um so mehr wunderte er sich daher, seinen eigenen Namen und das Wort „eilig" zu entdecken.

Ohne Zögern erbrach er das Siegel, und aus dem geöffneten Couvert fielen ihm zwei besondere Schreiben entgegen. Das eine war verschlossen und trug die von einer Damenhand zierlich ausgeführte Adresse: „An den Lieutenant Weatherton," während das andere offene an ihn selbst gerichtet war.

„Nur einem erfahrenen Soldaten durfte ein so wichtiger Auftrag ertheilt werden, deshalb, Herr Graf, werdet Ihr die unceremonielle Art freundlichst entschuldigen, in welcher man Euch die nöthigen Mittheilungen macht," las der Graf, indem er sich mit einem beifälligen Kopfnicken stolz emporrichtete. Die Form des Briefes sagte ihm zu, und mit einer graziösen Bewegung führte er das volle Glas an die Lippen.

Nachdem er das leere Glas wieder auf den Tisch gestellt und die beiden kleinen, schwarzen Haarbüschel auf seiner Oberlippe noch kühner emporgeschraubt hatte, fuhr er fort zu lesen:

„Wir befinden uns in Feindesland, und wo uns die Macht mangelt, müssen wir zur Kriegslist unsere Zuflucht nehmen.“

„Ganz richtig,“ unterbrach sich der Graf, sich noch mehr in die Brust werfend, worauf er weiter las:

„Alles hängt davon ab, daß unsere Anordnungen auf das Pünktlichste ausgeführt werden. Die strengste militärische Disciplin herrscht in unseren Reihen; Ihr werdet dies finden, wenn Ihr erst in Euern umfangreichen Wirkungskreis eingetreten seid. — Ob zur Zeit, wenn Ihr diesen Brief erhaltet, Weatherton schon nach seinem Hôtel zurückgekehrt ist, oder nicht, werdet Ihr wissen. Befindet er sich noch außer dem Hause, so erleichtert das Eure Aufgabe. Ihr erwartet ihn dann, um dem grimmigen alten Bootsmann auszuweichen, auf der Straße. Händigt ihm beiliegenden Brief ein und bietet Euch an, ihn dahin zu begleiten, wohin der Brief ihn ruft. Ein Weltmann, wie Ihr, führt sich mit Leichtigkeit bei einem andern Gentleman ein. Sagt ihm, die Dame, die Euch um Beförderung des Briefes gebeten, befinde sich an Bord eines Hudson-Dampfers, um mit Tagesanbruch nach dem Westen abzureisen. Geht alsdann mit ihm nach dem Werft hinunter, nach derselben Stelle, auf welcher Ihr vor vier Tagen auf seine Ankunft harrtet. Mitten auf dem Werft werdet Ihr einen weißen Fleck bemerken. Es liegt dort Mehl, welches dem Anschein nach aus einem zerrissenen Sacke verloren gegangen. Laßt ihn also auf den weißen Fleck treten und seine Blicke genau gegen Westen richten. Er wird dann eine grüne und eine rothe Laterne entdecken. Dieselben bezeichnen das Dampfboot, auf welchem die bewußte Dame ihn erwartet. Ihr weigert Euch weiter mitzugehen, er kann den Weg von dort aus bequem ohne Führer finden. Euer Freund

wird sich, nachdem Weatherton sich entfernte, zu Euch gesellen und Euch an Bord des California-Dampfers begleiten. Wundert Euch über nichts, seid vorsichtig und verschwiegen, denn wir befinden uns in Feindesland. A."

„Sehr richtig," sagte der Graf, als er die letzten Worte gelesen, und erfüllt von der Wichtigkeit seines Auftrags reckte er sich noch höher empor, wobei er seine niedergedrückten Vatermörder wieder gerade zupfte.

Da mochte er sich plötzlich der Schreckensgestalt des schlafenden Bootsmannes erinnern, denn er sprang schnell nach der Thür hin und ließ, behutsam um den Thürpfeiler herumlugend, seine Blicke durch die schon leerer werdende Halle schweifen.

Jim Raft saß noch immer in seiner Ecke und schlummerte. Weatherton konnte also noch nicht heimgekehrt sein.

Kaum gewahrte dies der Graf, so schlüpfte er auch schon durch das Portal hinaus in's Freie, um dort, wie ihm geheißen worden war, der Ankunft des Lieutenants entgegenzusehen. —

Wohl eine Stunde mochte er schon wieder geschildert haben, eine Stunde, die er gewiß viel lieber wer weiß wo, als gerade dort, zugebracht hätte, da weckte ihn Falk's Stimme gar harsch aus seinen ehrgeizigen Träumen, in welchen er als Dictator des Mormonenstaates eine unumschränkte Gewalt ausübte.

Erschreckt fuhr er zusammen, denn für ihn hatte des Künstlers tiefe wohlwollende Stimme, so lange er denselben kannte, immer etwas unangenehm Drohendes gehabt. Er beruhigte sich indessen schnell wieder, als er ihn mitten auf der Querstraße, zwischen dem St. Nikolaus- und Dietz's Hôtel, entdeckte, wo er eben im Begriff stand, sich mit den herzlichsten Worten von Weatherton zu verabschieden.

Seine Befürchtungen, daß Falk den neugewonnenen Freund ganz nach Hause begleiten würde, erwiesen sich als grundlos; denn nachdem Beide noch einmal näher zusammengetreten waren

und in leiserem Tone einige Worte mit einander gewechselt hatten, wendete Falk sich den Broadway hinauf, während Weatherton schnellen Schrittes gerade auf den Grafen zukam.

Er wollte, da er den Grafen nicht kannte, vorübereilen, als dieser ihm mit einer höflichen Verbeugung den Weg vertrat und zugleich fragte, ob er die Ehre habe, mit dem Seelieutenant Weatherton zu sprechen.

„Weatherton ist mein Name," antwortete der Officier, die den gebildeten Mann bezeichnende Begrüßung nicht minder höflich erwidernd.

„Dann verzeiht meine Störung," fuhr der Graf in derselben verbindlichen Weise fort, indem er den Brief hervorzog; „mein Auftrag gestattet keine Zögerung, obgleich ich nur sagen kann, daß er von einer mir nicht bekannten jungen Dame herrührt, die morgen schon bei Tagesanbruch auf einem Flußdampfboot ihre Reise nach dem Westen antritt."

„Von einer jungen Dame, und nach dem Westen?" fragte Weatherton erstaunt, indem er den Brief öffnete und dicht an die nächste Laterne herantrat."

„Es ist dies die einzige Nachricht, welche zu ertheilen ich im Stande bin," antwortete der Graf, „es soll mir indessen zur besondern Ehre gereichen, Euch bis dahin zu begleiten, wo man von mir die Dienste eines Gentleman wünschte. Ich vermuthe nämlich, daß der Inhalt des in Euern Händen befindlichen Schreibens mir noch weitere Pflichten auferlegt."

„Morgen schon treten wir unsere Reise nach dem fernen Westen an," las Weatherton erwartungsvoll. „Ich löse ein gern gegebenes Wort, indem ich Euch benachrichtige, daß ich bis gegen ein Uhr in der Damenkajüte des Columbus, der um sieben Uhr abfährt, zu finden sein werde. Die Lage des Schiffes kann Euch der freundliche Herr, der so bereitwillig die Beförderung dieses Briefes übernahm, am besten bezeichnen. H. J."

„Nicht weit mehr von zwölf Uhr," sagte Weatherton hastig, sobald er den Brief zu Ende gelesen; „also nur noch eine Stunde; gestattet mir die Frage, Herr, liegt der Columbus sehr entfernt von hier?"

„Wenn Ihr unter Columbus das Boot meint, auf welchem sich die muthmaßliche Schreiberin dieses Briefchens einschiffte, so liegt derselbe nicht ganz nahe. Ich mache mir indessen ein besonderes Vergnügen daraus, Euch nach dem Werft hinunter zu begleiten und Euch die Lage so genau zu bezeichnen, daß Ihr nicht irren könnt."

„Es wäre zu viel verlangt —"

„Keine Entschuldigungen, Herr Kamerad," unterbrach der Graf den Lieutenant wohlwollend, indem er einen ängstlichen Seitenblick nach dem Hôtel zurücksandte, wo er in jedem Augenblick den schrecklichen Bootsmann zu erblicken befürchtete; „auch ich bin ein alter Officier, und ein Kamerad soll dem andern gegenüber kein Opfer scheuen, noch weniger jeden kleinen Freundschaftsdienst gleich auf die Waagschale legen. Kommt, Herr Kamerad, die Zeit entflieht," und so sprechend schob er mit unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit seinen Arm durch den Weatherton's und drängte ihn freundlich der nach dem Wasser hinunterführenden Querstraße zu.

„Ich nehme Euer Anerbieten mit dem größten Dank an," entgegnete Weatherton mit Wärme, „ja, ich muß es annehmen, denn es handelt sich hier nicht um eine zärtliche Zusammenkunft, wie es Euch vielleicht scheinen mag, sondern um wichtigere Angelegenheiten. Jedenfalls hoffe ich, daß uns das Geschick so wunderbar zusammengeführt hat, um den Grund zu einem dauernden freundschaftlichen Verkehr zwischen uns zu legen."

„Es wird eine Ehre für mich sein," erwiderte der Graf, seine Schritte noch beschleunigend, um seine Verlegenheit zu ver-

bergen; denn daß es gerade ein Officier war, den er ohne Zweifel hinterging, entsprach doch nicht so ganz seinen Gefühlen.

„Morgen soll es mein Erstes sein, Euch aufzusuchen," bemerkte Weatherton nach einer Weile des Schweigens.

„Bemüht Euch nicht, wenn ich bitten darf," antwortete der Graf, jetzt aber schon wieder mit mehr Leichtigkeit, weil er sich erinnerte, daß er zu der verabredeten Zeit von den Wogen des atlantischen Oceans geschaukelt werden würde; „an mir ist es, unsere junge Bekanntschaft fester zu knüpfen, und wenn es Euch genehm ist, so speise ich morgen bei Euch zu Mittag. Ihr habt ja gewissermaßen die Verpflichtung, mir zu Ehren einer Flasche Champagner den Hals zu brechen," fügte er in vornehm tändelnder Weise hinzu.

„Ein Mann, ein Wort!" sagte Weatherton, seine innere Erregung hinter einer erheuchelten Sorglosigkeit verbergend.

Es war das Letzte, was sie längere Zeit hindurch mit einander sprachen. Sie gingen zu schnell, um eine zusammenhängende Unterhaltung führen zu können; außerdem war Jeder zu sehr der Wirkung der auf ihn einstürmenden Gedanken unterworfen.

Weatherthon befand sich im Geiste schon bei Hertha, und vernahm von ihr die Gründe für ihr räthselhaftes Verschwinden und demnächstiges plötzliches Auftauchen, während der Graf sich vergeblich bemühte, das dunkle Gewebe der Mormonen zu durchdringen und die Zwecke zu errathen, zu welchen man ihn in diesem Augenblick benutzte. —

Der Baron hatte sich unterdessen nach der Stelle hinbegeben, die ihm von den Mormonen bezeichnet worden war, und zwar nach derselben Werftüberbrückung, nach welcher der Graf, laut der an ihn gerichteten brieflichen Verhaltungsbefehle, den Lieutenant Weatherton führte.

Seine Instructionen mußten sehr genau gewesen sein, denn

er schritt geraden Weges auf den weißen Fleck zu, dessen in dem Briefe als verschüttetes Mehl erwähnt war und welcher sich bei der dem späten Aufgange des Mondes voraufeilenden Helligkeit und dem flackernden Laternenlicht weithin auszeichnete.

Kaum zwei Fuß weit von dem Zeichen entfernt und oben auf den Planken ruhend, lief ein mächtiger Tragebalken an der Seite der vorspringenden Ueberbrückung hin, die nicht von schwarzen Schiffswänden, sondern von einer Reihe hölzerner Schuppen begränzt wurde.

Die Schuppen waren nur zur Tageszeit bewohnt und dienten zu Schänken, Bäckerladen und Tabak- und Cigarrenhandlungen, wurden also zur Nachtzeit nur dem Schutz der Hafenwachen überlassen, die wieder darauf rechneten, daß der Inhalt derselben zu wenig werthvoll sei, einen ehrlichen Menschen, und noch viel weniger einen Dieb von Profession zum Einbruch zu verlocken.

Der Bequemlichkeit halber waren dicht vor diesen Buden, wo also die zwischen den Schiffen und den Lagerhäusern vermittelnden Lastkarren nicht darüber hinrollten, mehrere Fallthüren in die Ueberbrückung hineingezimmert worden, von welchen steile, leiterähnliche Treppen bis zum Wasserspiegel niederführten. Dieselben dienten dazu, mittelst Booten auf kürzestem Wege und auf am wenigsten kostspielige Art Waaren nach den Schuppen zu schaffen, wurden aber auch hin und wieder dazu benutzt, kleine Ladungen von Contrebande, oder vielmehr heimlich von den Matrosen und Steuerleuten eingebrachte Güter von den Schiffen unbemerkt unter das Werftpublikum zu paschen.

Die zum Aufschlagen eingerichteten Thüren hingen auf der einen Seite in starken eisernen Angeln, während sie auf der entgegengesetzten Seite von einer Ueberfallkrampe und einem davorgeschobenen eisernen Keil gehalten wurden.

Ob nun durch Zufall oder mit Absicht, der Baron, um-

gaukelt von den süßesten Zukunftsträumen, nahm sich nicht die Mühe, darüber nachzudenken, war das Mehl gerade auf einer dieser Thüren verstreut worden, was ihm den sichersten Beweis lieferte, daß er Abraham vollkommen verstanden, dieser dagegen seinen Scharfsinn nicht überschätzt habe.

Der Schein der nächsten Laterne drang nur matt bis zu ihm hin; er konnte sich daher mit Leichtigkeit zwischen den Buden den spähenden Augen einer sich vielleicht zufällig dorthin verirrenden Hafenwache entziehen, was ihm keine geringe Beruhigung gewährte, indem er schon von seiner Heimath her eine unüberwindliche Scheu vor allen Feinden des nächtlichen Unfugs mitgebracht hatte.

Zu welchem Zweck er eigentlich dorthin gesendet worden, vermochte er nicht recht zu ergründen; sein Vertrauen zu den neuen Freunden war indessen so groß, daß er sich fest vorgenommen hatte, durch die pünktlichste Befolgung und Ausführung der ihm ertheilten Aufträge sich ein ähnliches Vertrauen zu erwerben.

Nachdem er also ein sicheres Versteck ausgekundschaftet hatte, ging er noch einmal nach der mit Mehl bestreuten Fallthür zurück; vorsichtig zog er den Keil aus der Krampe, und eben so vorsichtig legte er den Ueberfallring zurück, wobei er der an ihn ergangenen Warnung, der Thür nicht zu nahe zu kommen, eingedenk war. Als er sich dann überzeugt, daß der Ring von selbst nicht mehr zufalle, begab er sich wieder nach seinem Versteck, um von dort aus den Dingen, die da folgen sollten, geduldig entgegenzuharren.

Er erwartete nichts Anderes, als daß Leute von unten die Fallthür heben und auf der Oberwelt erscheinen würden, und in seinem Glauben wurde er bestärkt, als er nach einer Weile tief unter sich ein plätscherndes Geräusch vernahm, wie wenn

Jemand ein Boot leise zwischen den festeingerammten kolossalen Trägern hindurchsteuere.

Hätte er die Fallthür genauer untersucht, so wäre es ihm vielleicht nicht entgangen, daß alle Schrauben, welche die Angeln mit dem Holze verbanden, herausgezogen, dir vorspringenden Latten aber, auf welchen die Thür außerdem noch ruhte, weggesplittert worden waren. Hätte er aber sogar unter die Thür zu blicken vermocht, so würde er zu seinem Entsetzen die Entdeckung gemacht haben, daß, nachdem von dem geheimnißvollen Boot aus eine sinnig angebrachte haltbare Stütze behutsam entfernt worden war, die ganze Last, wie der schwere Deckel einer Mausefalle, nur durch zwei gebrechliche Stäbe vor dem Hinunterstürzen bewahrt wurde.

Doch er ahnte dergleichen ja nicht und hielt daher seine Blicke so harmlos auf die kleine Mehlfläche geheftet, als wenn es die letzten Zuckerüberreste eines eben verzehrten Apfelkuchens gewesen wären, und einmal über das andere Mal murmelte er mit unbeschreiblicher Selbstzufriedenheit vor sich hin: „Famoses Dasein, verschleierte Frauen,“ und was sonst noch für phantastische Bilder seiner Seele vorschweben mochten. —

Die Mitternachtstunde war vorüber, öder und stiller wurden die Straßen, und nur noch selten wiederhallten zwischen den nächsten Häuserreihen die Schritte einsamer Fußgänger.

Der Baron wurde schläfrig; er hatte auf einer zwischen den Schuppen angebrachten Bank Platz genommen. Fröstelnd seinen weiten Ueberrock dichter um sich zusammenziehend, ließ er das Haupt auf die Brust sinken, und bald darauf befand er sich in einem behaglichen Mittelzustand zwischen Träumen und Wachen.

Plötzlich traf das Geräusch von Schritten, die sich eilig näherten, sein Ohr. Da er aber von der Straße her Niemand erwartete, sondern nur dem Heben der Fallthür entgegensah, so ließ er sich in seinen Träumen nicht stören, noch weniger ver-

änderte er seine bequeme Lage. Der scharfe Ton, mit welchem die Stiefel auf die Steine fielen, verwandelte sich in den dumpfen Hall, wie ihn hohlliegende Bretter von sich geben, wenn man über dieselben hinschreitet, doch der Baron rührte sich nicht.

Das Geräusch verstummte endlich dicht vor ihm, und erschreckt schaute er empor.

Ungefähr fünf Schritte von ihm entfernt, auf der entgegengesetzten Seite der Fallthür, erblickte er zwei Männer, deren Umrisse, bei der doppelten Beleuchtung der langsam über den Horizont emporsteigenden Mondsichel und der abwärts stehenden Laterne, sich ziemlich genau verfolgen ließen. Anfangs erkannte der Baron keinen von Beiden; als aber Weatherthon sprach und gleich darauf der Graf antwortete, da wußte er, daß sie es seien, auf die zu harren man ihn angewiesen hatte.

Er strengte sich an, zu errathen, was nun zunächst vor sich gehen würde. Die Fallthür hatte er vergessen, indem er es für selbstverständlich hielt, daß die beiden Männer durch dieselbe auf die Ueberbrückung gelangt seien, dabei vergaß er aber nicht, daß ihm das tiefste Schweigen und möglichste Unbeweglichkeit zur strengsten Pflicht gemacht worden waren.

„Ich vermag in der That nicht weit um mich zu schauen," sagte Weatherton ungeduldig.

„Tretet nur einen Schritt weiter vor," versetzte der Graf beruhigend, „und wendet Eure Blicke zwischen den Schuppen hindurch, genau gegen Osten; Ihr werdet dann eine grüne und —"

„Verräther!" rief Weatherton aus, denn die Thür war unter ihm gewichen, und krachend und polternd stürzte er in die Tiefe hinab.

Mehr als dieses einzige Wort brachte er nicht über die Lippen, denn er war im Sturz mit dem Kopf so heftig auf die Planken aufgeschlagen, daß er die Besinnung verlor; aber das

Geräusch von aufspritzendem Wasser und plätschernden Wellen drang durch die gähnende Oeffnung und erfüllte die am Rande derselben stehenden Genossen mit nie gekanntem Entsetzen und der gräßlichsten Todesangst.

Sie schienen zu Leichen erstarrt zu sein, so bleich und regungslos schimmerten ihre vom Monde spärlich beleuchteten Physiognomien. Doch wie das Entsetzen sie anfänglich geistig und körperlich gelähmt hatte, so rief dasselbe Entsetzen sie schnell wieder zum Bewußtsein ihrer eigenen gefährlichen Lage.

„Ich hätte mit hinabstürzen können,“ flüsterte der Graf, förmlich zerschmettert über die That, zu deren Ausführung man ihn wie ein willenloses Werkzeug gebraucht hatte.

„Man kommt,“ versetzte der Baron, zitternd vor Furcht.

Der Graf lauschte. Er vernahm, daß ein Mann sich vollen Laufes näherte, er erkannte des alten Bootsmannes Stimme, der laut ausrief: „Dickie! halte Dich, mein Kind! ich komme!“ und die Kniee drohten unter ihm zusammenzubrechen.

„Wir werden als Mörder verhaftet werden!“ keuchte er mühsam heraus.

„Hierher! hierher!“ flüsterte der Baron dringend, indem er den Grafen mit Gewalt zwischen die Schuppen drängte, und kaum hatten sie sich in ihr ziemlich sicheres Versteck zurückgezogen, da kam auch schon Jim Rast herbeigestürmt, daß die Planken der Ueberbrückung unter ihm dröhnten.

Mitten auf der Brücke, etwa zehn Schritte weit von der Fallthür blieb er stehen.

„Dickie! Dickie! Kind! Junge, wo bist Du? antworte Deinem armen Jim!“ rief er angstvoll aus, und seine heisere Stimme bebte, indem er sich nach allen Richtungen hin umschaute.

Da fielen seine Blicke auf die Oeffnung und auf die goldverbrämte Mütze, welche dicht neben derselben lag.

„Dickie! mein armer Dickie! sie haben ihn ermordet!“ schrie

er mit so wilder Verzweiflung, daß es den zitternden Lauschern durch Mark und Bein ging. Im nächsten Augenblick stand er vor der Oeffnung, und nachdem er sich durch kurzes Betasten von der Stellung der niederführenden Leiter überzeugt, stieg er mit der Gewandtheit einer Katze in das finstere, unterirdische Reich hinab, fortwährend in klagendem Tone den Namen desjenigen ausrufend, den er gewissermaßen als ein Stück von seinem eigenen Leben betrachtete. —

Der Graf und der Baron hatten bis jetzt kaum zu athmen gewagt; als aber der Bootsmann in der Oeffnung verschwand und sie gleichzeitig das Plätschern eines sich schleunigst entfernenden Bootes vernahmen, da erwachte das Gefühl der Selbsterhaltung mit doppelter Gewalt in ihnen.

„Wir müssen fort, eh' sich mehr Menschen hier ansammeln,“ sagte der Baron, seinen Mund dem Ohr des Grafen nähernd.

„Ja, fort,“ entgegnete dieser eben so leise, „ich bin unschuldig, aber nichts in der Welt vermöchte unsere Unschuld zu beweisen.“

„Auch ich bin unschuldig,“ stöhnte der Baron, und behutsam schlichen sie im Schatten der Schuppen hin, bis sie die Straße erreichten. Noch war Niemand zu sehen, von dem sie Verrath zu befürchten gehabt hätten. Sie wendeten sich daher schnell der Richtung zu, in welcher sie den California-Dampfer wußten.

Nach Verlauf von zehn Minuten wurden sie am Fuße der Treppe, die nach dem bezeichneten Dampfboot hinaufführte, von Jansen mit einer Laterne empfangen.

Sie hatten sich zwar vorgenommen, diejenigen, von denen sie mißbraucht worden waren, über ihr Verfahren zur Rede zu stellen; allein als sie vor dem finstern Mormonen standen, da erstarben ihnen die Worte auf den Lippen. Sie fürchteten sich selbst zu verrathen, indem sie den gräßlichen Vorfall laut erwähnten, und wenn auch außer Jansen keine lebende Wesen sie

in Hörweite umgaben, so waren doch die schwarze Schiffswand, die Treppe, ja die Planken, auf welchen sie standen, da, die ihre Angaben hätten verstehen und weiter tragen können.

Ehe Jansen sie anredete, weidete er sich wohl eine Minute lang an ihrem verstörten Aussehen, welches ihm mehr als zur Genüge bewies, daß Abraham's schlau angelegte Pläne, die er selbst nicht einmal in ihrem ganzen Umfange kannte und auch schwerlich gebilligt haben würde, vollständig geglückt, und Alle blindlings in die ihnen gestellte Falle gegangen seien.

„Wo sind die Papiere, welche der Kellner im St. Nicolas-Hôtel Euch übergab?" fragte er mit sehr wenig Förmlichkeit, dem Grafen seine Hand entgegenhaltend.

„Hier sind sie," antwortete dieser kleinlaut, die versiegelte Durchsuchungsordre darreichend.

Jansen erbrach das Siegel und warf einen Blick auf das Papier.

„Es ist gut," sagte er, sobald er sich von der Richtigkeit desselben überzeugt hatte. „Zeigt mir doch auch Abraham's Brief," fuhr er in demselben gebieterischen Tone fort.

Der Graf zögerte, er wußte selbst nicht warum. Die Ahnung einer unbekannten Gefahr schien vor seinem Geiste aufzusteigen.

„Ich will den Brief sehen, um mich zu überzeugen, welcher Art die Dienste waren, die Abraham von Euch verlangte," wiederholte Jansen ernster und dringender, „ich hoffe, Ihr seid nicht mißbraucht worden."

„Mißbraucht, auf die niederträchtigste Art," preßte der Graf heraus, indem er den verlangten Brief darreichte. „Ueberzeugt Euch, in dem Schreiben steht es deutlich und klar; o, die Folgen unserer Bereitwilligkeit waren fürchterlich."

„Das ist allerdings schlimm," versetzte der Mormone, der den ganzen Zusammenhang ahnte, mit erkünstelter Ruhe, den

Brief, nachdem er ihn eine Weile in den Schein der Laterne gehalten, in seiner Faust zusammenknitternd.

Der Graf erbleichte, er hatte das letzte Mittel, wodurch seine Unschuld an dem Morde bewiesen werden konnte, thörichter Weise hingegeben.

„Der Brief gehört mir,“ sagte er mit gehobener Stimme, Jansen einen Schritt näher tretend.

„Ruhig, ruhig, meine Freunde,“ unterbrach ihn der Mormone, „laßt die Deckwache nicht zu viel von Euren Erlebnissen hören, es möchte Euch sonst der Weg nach Kalifornien abgeschnitten werden. Wir befinden uns noch immer im Lande unserer Feinde; tröstet Euch über das, was Ihr in allzu großem Eifer für unsere gute Sache gethan, und fügt Euch in's Unvermeidliche. Vor Euch liegt ein edles Ziel, hinter Euch Kerker und Galgen.“

Wie spitze Stacheln drangen Jansen's Worte in die Brust der beiden Unglücklichen ein; allein eine innere Stimme sagte ihnen, daß ihnen nur übrig bleibe, sich so weit als möglich von einem Orte, wo ihnen ein so furchtbares Verbrechen zur Last gelegt werden konnte, zu entfernen und, wenigstens vorläufig, noch nicht von der einmal eingeschlagenen Bahn abzuweichen.

Mechanisch und ohne Worte zu verlieren, folgten sie daher Jansen die Treppe hinauf. Als sie oben ankamen, befahl der Mormone einem dort harrenden Neger, sie nach der zweiten Kajüte in die für sie bestimmten Kojen zu bringen.

„Zweite Kajüte?“ fragten der Graf und der Baron wie aus einem Munde.

„Ja, zweite Kajüte, der Ersparniß wegen,“ antwortete Jansen laut; sich dann aber ihren Ohren zuneigend, flüsterte er: „Ihr werdet einsehen, daß nach dem, was vorgefallen ist, Ihr nicht in derselben Kajüte mit unseren Damen reisen dürft. Ihr gelangt dort eben so schnell nach Kalifornien wie wir. Nehmt aber

noch meinen Rath, und haltet Euch hübsch verborgen, wenigstens so lange, bis wir den Hafen hinter uns haben. Im Fall einer Entdeckung seid Ihr für uns unbekannte Leute. Gute Nacht!"

Mit diesen Worten schritt Jansen davon.

Der Graf und der Baron standen wie vom Blitz getroffen da, und kaum ihrer Sinne noch mächtig, folgten sie dem Neger endlich nach. Ihre Träume, ihre Hoffnungen und ihre unberechtigte Eitelkeit waren in Nichts zusammengefallen. Sie hatten darauf gerechnet, die glänzende Rolle anmaßender Herren zu spielen; und ihre neuen Brodherren allmälig zu knechten, und sie waren zu deren willenlosen Werkzeugen, zu Sclaven herabgesunken.

4.

In der Krankenstube.

Zweimal donnerten am folgenden Mittage die beiden eisernen Carronaden von dem Vorderdeck des California-Dampfers, als derselbe seinen Landungsplatz verließ und stolz an der Stadt vorüber und der Hafenöffnung zubrauste. —

Weatherton war noch immer besinnungslos; er ruhte auf dem harten Bette des alten Stelzfußes in der Matrosenschänke, und an seinem Lager saßen, gespannt auf seine leisen Athemzüge lauschend, Jim Raft, der ehrliche Stelzfuß und ein in der Eile herbeigerufener Chirurg.

Seit zwei Uhr Morgens waren sie nicht von der Seite des jungen Officiers gewichen und nur dann hatten sie ihre Stel-

lung verändert, wenn der Chirurg es für gut befand, die Wiederbelebungsversuche zu erneuern, Blut abzulassen, oder dem Kranken stärkende Tropfen einzuflößen.

So waren sie denn so weit gekommen, daß sie sein endliches Erwachen nicht mehr bezweifelten und seine vollständige Genesung nur für eine Frage der Zeit halten durften.

Die breite Wunde, welche Weatherton auf der Stirn trug, hatte dem Arzt anfänglich Besorgniß erregt; da sich dieselbe aber nach genauer Prüfung als ungefährlich erwies, so nahm er an, daß die tiefe, langanhaltende Ohnmacht mit eine Folge des in die Lungen eingedrungenen Wassers sei, welche sich, ohne nachtheilige Spuren zurückzulassen, verhältnißmäßig schnell und leicht würde beseitigen lassen. —

Ueber die Art, wie Weatherton zu der Wunde gekommen, und über Diejenigen, die ihn zu seinem Verderben nach dem Werft hinuntergelockt hatten, wußte Jim Rast durchaus gar keine Auskunft zu geben; doch glaubte er ein Werk persönlicher Rache zu entdecken, weil bei einem beabsichtigten Raubmorde, vor dem Hinunterstürzen in's Wasser, wohl jedenfalls Uhr und Börse entwendet worden wären.

Nach des Bootsmannes Bericht hatte die Mitternachtsstunde eben geschlagen, als er von dem Schläfchen, welches er auf der Bank in der Halle des St. Nicolas-Hôtel gehalten, erwachte, und aus alter Gewohnheit, weil dieses eben die Ablösungszeit war, vor dem Portal einen kurzen Spaziergang zu machen und demnächst den entsprechenden Grog zu sich zu nehmen beabsichtigte.

Er trat gerade in demselben Augenblick auf die Straße hinaus, in welchem Weatherton und der Graf in die Querstraße einbogen, so daß er die Gestalt des Ersteren ungefähr noch eine Secunde lang sah und ihn auch wirklich zu erkennen glaubte.

Seiner Sache nicht ganz gewiß, schritt er noch einmal auf

und ab, eh' er sich dazu entschloß, bis an die Ecke zu gehen, um sich zu überzeugen, in wie weit er richtig gesehen habe.

Als er dort anlangte, bemerkte er die beiden Gestalten wohl noch, aber schon so weit entfernt, daß ein genaues Unterscheiden nicht mehr möglich war, was den alten Sonderling erst recht in dem Glauben bestärkte, daß es kein Anderer, als Lieutenant Dickie sein könne.

Ein nächtlicher, nicht ganz planloser Spaziergang kam Jim Raft gerade gelegen, und ohne sich zu besinnen bog er ebenfalls in die Straße ein, um den beiden Gestalten nachzufolgen.

Wenn ihn nun auch der schuldige Respect vor dem Lieutenant abhielt, sich ihm zu sehr aufzudrängen, so hatte er indeß auch nicht Lust, die Entfernung, die ihn von demselben trennte, noch mehr anwachsen zu lassen. Mit einem gewissen Eigensinn beflügelte er daher seine Schritte in demselben Maße, in welchem er die vor ihm Hineilenden keine Zeit verlieren sah.

Die Folge davon war, daß er, ohne es eigentlich zu wünschen, ihnen immer näher rückte und sich, als sie endlich die Werftstraße erreichten, kaum noch zweihundert Schritte weit hinter ihnen befand.

Am Ende der Straße angekommen, stand er still und überrascht schaute er nach der einen und dann nach der andern Seite hinüber. Die beiden Gestalten waren verschwunden; sie mußten also in ein Haus getreten sein, denn daß sie nach einer der zahlreichen Landungsbrücken hinaufgegangen sein könnten, kam ihm nicht in den Sinn.

Er überlegte noch, wohin er sich zu wenden habe, da vernahm er Weatherton's Stimme, die mit einem unverkennbaren Ausdruck des Schreckens das Wort „Verräther!" ausrief.

Sein Haar sträubte sich, denn so hatte er ihn noch nie rufen hören. Im nächsten Augenblick war er aber auch schon

in Bewegung, und vollen Laufes stürmte er in der ihm von Weatherton's Stimme angedeuteten Richtung dahin.

Sobald er die niedergeschlagene Fallthür und Weatherton's leicht kenntliche Mütze erblickte, wußte er auch, was geschehen sei, und ohne zu zaudern kletterte er auf der unsichern Leiter niederwärts. Auf welche Weise hier noch gerettet werden könne, war ihm nicht klar; er hegte den einzigen instinctartigen Wunsch, in Weatherton's Nähe zu gelangen und ihn zu sehen, und was dann noch zu thun übrig bleiben würde, das hielt er nur für Kinderspiel. —

Die Ebbe hatte gerade ihren tiefsten Stand erreicht; er mußte also gegen achtzehn Sprossen niedersteigen, eh' seine Füße die Fluthen berührten, welche dann noch eine Tiefe von mindestens zwanzig Fuß deckten.

Rast war des Schwimmens nicht kundig; er berechnete daher, daß, wolle er Weatherton Hülfe bringen, vor allen Dingen er selbst flott bleiben müsse; außerdem herrschte dort unten auch eine solche undurchdringliche Finsterniß, daß er keine zwei Schritte weit um sich zu schauen vermochte, er sich mithin mehr auf sein Gehör, als auf seine Augen verlassen mußte.

Die Berührung des Wassers schien dem alten erregten Seemanne indessen plötzlich seine ganze Kaltblütigkeit zurückgegeben zu haben, denn mochte sein Herz sich auch vor Angst um seinen Liebling krampfhaft zusammenschnüren, über seine Lippen kam kein Laut der Klage oder der Besorgniß mehr, und dabei erfüllte ihn ein so furchtbarer Grimm gegen die unsichtbaren Feinde, daß, wäre irgend ein menschliches Wesen in den Bereich seiner mächtigen Fäuste gelangt, er dasselbe, ohne nach dem Grade seiner Schuld zu fragen, an dem nächsten Tragepfeiler zerschmettert haben würde.

Von dem Augenblick an, daß er die geöffnete Fallthür entdeckte, bis zur Zeit, zu welcher er am Fuße der Leiter anlangte,

waren kaum zwei Minuten verstrichen, so schnell hatte er alle Bewegungen ausgeführt. Da glaubte er plötzlich das Plätschern eines sich heimlich entfernenden Bootes zu vernehmen, und zugleich erwachte in ihm der Argwohn, daß Weatherton sich in demselben befinde, um mit Gewalt wer weiß wohin gebracht zu werden.

„Dickie!“ rief er dringend hinüber, indem er, unbekümmert um sich selbst, tiefer in das kalte Wasser hinabstieg, um weiter und genauer um sich sehen zu können. „Dickie!“ wiederholte er schärfer, zugleich aber fuhr er erschreckt empor, denn indem er abermals seinen Fuß auf eine andere Sprosse stellte, fühlte er einen weichen Gegenstand zwischen seiner dicken Stiefelsohle und dem festen Holz.

Blitzschnell fuhr er nach dieser Entdeckung mit der rechten Hand hinunter, während er sich mit der linken oben an der Leiter festklammerte. Er arbeitete lange, er arbeitete schwer, und als er sich endlich wieder aufrichtete, da hielt seine Faust die Knöchel einer noch warmen Hand umspannt, die sich im Starrkrampf mit eisernem Griff um die Leitersprosse geschlossen hatte.

Während er sodann, athemlos vor innerer Aufregung, mit der Gewandtheit eines ächten Seemannes sich wieder an der Leiter hinaufzog, folgte der Hand ein schwerer schlaffer Körper nach; doch nicht eher nahm er sich die Zeit, zu untersuchen, wen er hinter sich habe, als bis er festen Boden erreichte und in der regungslosen, lang ausgestreckten Gestalt den Lieutenant Weatherton erkannte.

Nur einem wunderbaren Zufall hatte dieser es zu verdanken, daß er nicht in die Tiefe gesunken, oder von den in der Nähe der Leiter auf ihn lauernden Miethlingen Abraham's vorher mittelst Riemen und Handspeichen erschlagen worden war. Man hatte nämlich darauf gerechnet, daß er nach seinem Sturz sich

durch Schwimmen zu retten suchen würde, in welchem Falle es ein Leichtes gewesen wäre, ihn auf ewig von der Welt verschwinden zu lassen.

Der betäubende Stoß aber, den er beim Hinunterstürzen an seinen Kopf erhielt, hatte ihn unfähig zum Schwimmen gemacht, wogegen die Hände sich, als sie unterhalb der Oberfläche des Wassers über die Leitersprossen hinglitten, ehe sie erstarrten, an einer derselben festklammerten.

Raft's geräuschvolles Herbeieilen und seine drohende Stimme verscheuchten wohl die Verbrecher, doch würde der unglückliche Officier schwerlich dem Verderben entronnen sein, wenn der Bootsmann nicht gerade auf seine Hand getreten und ihn dadurch entdeckt hätte. —

Als nun Raft seinen Liebling, über den er seit langen Jahren mit der Sorgfalt einer Mutter gewacht, anscheinend todt vor sich liegen sah, hatte ihn eine wilde Verzweiflung ergriffen. Er war rathlos geworden, so rathlos, wie noch nie in seinem Leben. Laut stöhnte er vor grimmem Schmerz, und wüthend krallte er sich mit beiden Fäusten in die dünnen Haare, bis es endlich vor seiner Seele aufleuchtete, daß das Leben vielleicht noch nicht ganz entschwunden sei.

Kaum hatte er den Gedanken gefaßt, da hing Weatherton's Körper auch schon auf seiner Schulter, und dahin eilte er mit seiner Last, als wenn er nur ein Kind zu tragen gehabt hätte.

„Zu späte Hülfe ist gar keine Hülfe, das ist originell, denn wenn der Leck unter Wasser ist, mag der Teufel ihn zustopfen," hatte er vor sich hingemurmelt, als er, anstatt den weiten Weg nach dem St. Nicolas-Hôtel einzuschlagen, in die nächste Querstraße einbog und spornstreichs der Schänke seines Freundes Stelzfuß zurannte.

Glücklicherweise traf er denselben noch auf. Es befanden sich sogar noch einige verspätete Matrosen dort, die sogleich nach

einem Chirurg geschickt werden konnten. Als dieser dann eintraf, da lag Weatherton schon entkleidet zwischen warmen Decken, und an jeder Seite von ihm stand einer der beiden alten Schiffsgefährten, die seinen Körper mit Schrecken erregender Heftigkeit bürsteten und blutig rieben, und sich wie kleine Kinder darüber freuten, als er unter ihren Händen endlich wieder ganz leise zu athmen begann.

Doch weitere Zeichen von Leben gab er nicht von sich, und die Sonne stand schon hoch am Himmel, als der Chirurg erklärte, daß Weatherton nunmehr als gerettet betrachtet werden dürfe. —

So war die Mittagsstunde herangekommen; der California-Dampfer steuerte lustig dem Karaibischen Meere zu, und an der Stelle, wo er gelegen hatte, drängte sich ein anderes schweres Fahrzeug an die Landungsbrücke heran. —

Weatherton fuhr mit der Hand nach seiner verwundeten Stirn, schlug die Augen auf, und blickte verwirrt und überrascht bald auf Jim Raft, bald auf den Stelzfuß und auf den Chirurgen.

„Alles in Ordnung, Herr!“ rief Jim Raft aus, als wenn er sich auf Deckwache befunden hätte, und sein Entzücken prägte sich in seinen Augen, aber noch deutlicher in seiner Narbe aus, die plötzlich kirschbraun erglänzte. „Alles in Ordnung, Herr!“ wiederholte er, in ein lautes Lachen ausbrechend, „nur ein kleiner Leck am Stern, hoch genug über dem Wasserspiegel, und hier ist der Mann, der ihn wieder zuzuflicken versteht,“ schloß er, indem er auf den Chirurg deutete.

„St,“ beschwichtigte ihn der Arzt, Ruhe gebietend.

„Verdammt, Herr! allen Respect vor Eurer Gelehrsamkeit, aber mir zu lehren, was Dickie, wollte sagen, Lieutenant Weatherton vertragen kann, seid Ihr noch lange nicht gelehrt genug! Das ist originell!“

Weatherton lächelte dem Arzt, wie um Entschuldigung bit-

tend, zu; dieser antwortete mit einem ähnlichen Lächeln, der Stelzfuß war aber so erfreut über die gute Wendung in des Kranken Befinden und über die kräftige Antwort seines alten Busenfreundes, daß er sich leise davonschlich, um für alle Hände einen steifen Grog zu mischen.

„Ich habe Durst," sagte Weatherton nach einer kleinen Weile.

„Geht, laßt Euch ein Glas Zuckerwasser mit etwas Citronensaft geben und bringt es hierher," wendete sich der Arzt an Raft.

Dieser erhob sich, blieb aber plötzlich wieder stehen, als ob er etwas vergessen habe.

„Ich denke, er hat Wasser genug geschluckt," entgegnete er bedächtig, das linke Auge zukneifend, „wenigstens genug für die nächsten drei Monate; schlage vor, Rum mit etwas Zucker, Citronensaft und einem Tröpfchen Eiswasser zu nehmen, etwa halb und halb; fünfzig Tropfen davon würden keinem kranken Kinde von sechs Wochen schaden."

„Noch nicht, noch nicht," versetzte der Arzt gutmüthig, „wenn es ihm nicht schaden soll, dann trinkt Ihr den Rum lieber selbst, und bringt Eurem Herrn die anderen Bestandtheile des Grogs."

„Aie, Aie, Herr!" antwortete Raft im Davonschreiten, und gleich darauf herrschte wieder Todtenstille in dem Gemach.

Als Jim in Begleitung des mit vollen Gläsern beladenen Stelzfußes zurückkehrte, hatte Weatherton die Augen geschlossen; er schlug dieselben aber wieder auf, sobald der Arzt ihm den Trunk reichte, und lächelnd dankte er, als die beiden alten Burschen verstohlen seine Gesundheit tranken.

„Das war ein schwerer Fall," sagte er, das halbleere Glas zurückgebend.

„Ein schwerer Fall, Herr!" bekräftigte Raft, „habt aber zu gute Vordersteven, um wie ein gewöhnlicher Mensch auf gewöhnliche Art und obendrein auf dem Festlande zu Grunde zu gehen."

„Wäre wohl keine ganz gewöhnliche Art gewesen," entgegnete Weatherton, und aus seinem Mienenspiel ergab sich, daß er sich auf etwas besinne.

„Laßt jetzt das Grübeln," ermahnte der Doctor ernst; „Ihr habt morgen und übermorgen noch Zeit genug, um über den Vorfall nachzudenken. Ruhe ist Alles, was Ihr bedürft."

Der Bootsmann verschluckte die derbe Bemerkung, die ihm auf der Zunge schwebte, und mehrere Minuten herrschte wieder das tiefste Schweigen.

„Wie viel Uhr ist es?" unterbrach Weatherton nach einer längeren Pause die Stille.

„Zwei Glocken in der ersten Wache," antwortete Raft, der es für selbstverständlich hielt, daß die Frage an keinen Andern, als an ihn gerichtet sein könne.

„Ist das California-Boot schon fort?" fragte er weiter.

„Schon vor einer Stunde brummten seine Abschiedsschüsse. Kein reiner Schall drin; muß eiserne Geschütze von der allerschlechtesten Sorte an Bord haben; reiner Ausschuß; gebt ihnen doppelte Ladung, und sie zerspringen wie 'ne Eierschale auf dem Kochherd, das ist originell," lautete Raft's Antwort.

Ueber Weatherton's Züge glitt eine Wolke. Es lag am Tage, daß er durch diese Nachricht tief berührt wurde.

„Wo bin ich, und wie bin ich überhaupt hierher gekommen?" fragte er nach kurzem Sinnen.

Raft öffnete schon den Mund, um den gewünschten Aufschluß zu geben, denn so ernst und schweigsam er auch immer an Bord seines Schiffes sein mochte, so gesprächig und mittheilsam wurde er, sobald er sich nicht mehr auf seinem Element befand; aber ehe er noch beginnen konnte, nahm der Arzt das Wort:

„Später, später," sagte derselbe dringend, „so lange ich aber

noch hier meinen Einfluß geltend machen darf, muß ich darauf bestehen, daß jede aufregende Unterhaltung vermieden werde.“

„Gut,“ versetzte Weatherton mit einem Anflug von Mißvergnügen, „daß ich nicht in St. Nicolas-Hôtel liege, sehe und begreife ich deutlich, wenn die Pflege dort auch füglich nicht freundlicher und sorgfältiger sein könnte, wie hier. Allein ich muß meinen Freund, den Mr. Falk, sehen und sprechen, und zwar noch heute, so bald wie möglich, soll ich nicht vor Erwartung und Ungeduld vergehen.“

Der Arzt bezweifelte nicht, daß jeder Widerspruch von seiner Seite vergeblich sei und sogar nachtheilig auf den durch den Blutverlust sehr geschwächten Kranken einwirken würde. Er fragte daher theilnahmvoll, wer der erwähnte Mr. Falk sei.

„Raft kennt ihn —“

„Gewiß kenne ich ihn,“ unterbrach Raft den Lieutenant sehr unceremoniell, „ein Gentleman ist er, aufgetakelt wie ein Commodore; malt Schiffe, als wäre er bei einem Schiffszimmermann in der Lehre gewesen, und Wasser? Bei Gott! um 'nen Cadetten seekrank zu machen!“

„Jim, wenn Du ihn so genau kennst,“ versetzte Weatherton so freundlich, daß der alte Bootsmann für ihn hätte durch's Feuer gehen mögen, „dann wirst Du ihn auch am besten auffinden können. Geh, alter Freund, hole ihn herbei, er wird in unserm Hôtel zur Zeit wohl auf uns warten, und wenn er dort nicht ist, dann suche ihn in seiner Wohnung, und ist er dort auch nicht —“

„Dann ist er wo anders, und ich kreuze so lange in der Stadt herum, bis ich ihn braien kann,“ fügte der Bootsmann, halb dienstlich, halb vertraulich hinzu, und da Weatherton ihm beipflichtend zunickte, so schritt er geraden Weges auf die Thür zu.

Unter der Thür drehte er sich indessen noch einmal um. „Verzeiht, Herr,“ hob er an, seinen in's Genick hängenden Hut

lüftend, „wie wär's, wenn ich einen Andern schickte und dafür selbst die Wache bei Euch bezöge? ich meine, wenn Ihr 'was braucht, oder so?"

„Wer, außer Dir, kennt denn den Maler?" fragte Weatherton, innerlich gerührt von der treuen Anhänglichkeit seines alten Lehrmeisters, „wem aber, außer Dir, würde er Glauben beimessen, wenn es wirklich Jemand gelänge, ihn aufzufinden? Und daß ich jetzt keinen Brief schreiben kann, wirst Du doch wohl einsehen."

„Aie, Aie, Herr!" antwortete Raft, dessen Einwände durch die letzten Gründe vollständig besiegt waren, und im nächsten Augenblick schritt er leise und behutsam die ächzende Stiege hinunter.

Die Ueberzeugung, daß Raft nicht ohne Falk zurückkehren würde, schien einen beruhigenden Einfluß auf Weatherton's aufgeregtes Gemüth auszuüben; denn nachdem der Arzt ihm noch einen stärkenden Trank verabreicht, verfiel er in einen tiefen Schlaf, aus welchem er bedeutend gekräftigt erwachen sollte. —

Die Zeit verrann, schnell für die Menschen, die nach gewohnter Weise ihren täglichen Geschäften oblagen, langsam für den Arzt und den alten gewissenhaften Stelzfuß, die nicht aus Weatherton's Nähe wichen. —

O, die langen, endlosen Stunden, die man am Lager eines befreundeten theuren Menschen verbringt, wenn der Tod seine kalte Hand gierig nach demselben ausstreckt, ungewiß, ob er es wagen darf, die von wilden Fieberphantasien umfangene Seele zu entführen, oder ob er gezwungen ist, den schon sicher geglaubten Raub wieder fahren zu lassen! O, die traurigen, langen Stunden, die unter bangen Hoffnungen und den schwärzesten Befürchtungen verrinnen! Mag die trübe Nachtlampe das stille Gemach unheimlich erhellen, das bläuliche Mondlicht verstohlen zwischen den Vorhängen hindurchschimmern, oder der junge Tag

freundlich und erquickend durch die geöffneten Fenster dringen, wo das Gemüth gefesselt liegt in Trübsal und Besorgniß, wo das Ohr gespannt lauscht auf die leisen, kaum hörbaren Athemzüge, wo die vom Wachen und von Thränen gerötheten Augen angstvoll haften an bleichen Zügen und geschlossenen Augenlidern, und aus jedem Zucken der Wimpern, aus jedem Heben und Senken der Brust das letzte Endurtheil zu errathen suchen, da folgen die Minuten so langsam, so träge auf einander, wie Sandkorn auf Sandkorn dem alterthümlichen Stundenzeiger entrinnt.

Wer weiß, was die nächste Minute bringt?! Eine fromme Frage; und doch, wie selten wird sie gethan, wenn nicht ein drohendes Geschick sie der bewegten Brust auspreßt. —

Auch in dem Gemach, in welchem Weatherton untergebracht worden war, und welches sich durch seemännische Einfachheit und Sauberkeit auszeichnete, herrschte tiefe Stille. Furcht und Besorgniß dagegen waren aus demselben gewichen, und an deren Stelle jene freudige Zuversicht getreten, welche den Arzt erfüllt, wenn er seine Bemühungen vom besten Erfolg gekrönt sieht, den alten Stelzfuß aber heiter stimmte, weil er in seines alten Maats Zögling eine Art von Halbgott erblickte.

Der Doctor las in einer Zeitung; geheimnißvoll rauschte der zerknitterte mächtige Papierbogen in seinen Händen, und eben so geheimnißvoll knisterte der auf den Fußboden gestreute Sand, wenn der alte Stelzfuß behutsam hierhin und dorthin schlich, und seinen Körper, sobald er dessen Gewicht auf das hölzerne Bein zu bringen im Begriff stand, jedesmal durch hohes Emporziehen seiner Schultern so leicht wie eine Feder zu machen glaubte. —

Ueber dem Kopfende des Bettes war ein großer Bilderbogen an die Wand geklebt worden; auf demselben befand sich ein feuerroth angestrichener Neptun, der mit seinem Dreizack ein

dunkelblau, grün und weiß schattirtes Meer in lauter Berge aufwühlte, und ein ganzes Heer von Delphinen und ungestalteten Meerungeheuern commandirte.

Der alte schielende, langbärtige Bursche schaute recht behaglich von seinem gelben, fluthumrauschten Muschelwagen auf Weatherton nieder, und der Stelzfuß schaute wieder eben so behaglich zu dem Meergott auf, das heißt, wenn es ihm die Zeit gerade erlaubte, und dann stellte er höchst philosophische Betrachtungen über den Wechsel der Zeit an.

Er sah sich selbst als lustigen Leichtmatrosen, wie er unter dem Aequator von einem als Neptun verkleideten Maat und von dessen als Götter und Najaden herausgeputzten Gehülfen die Taufe erhielt. Dann gedachte er des Tages, an welchem er als Vollmatrose und Vortopmann selbst zum ersten Mal die Rolle des Neptun übernommen hatte und den Schiffsdoctor vorzugsweise mit dem salzigen Taufstrahl aus der Feuerspritze bedenken ließ.

Er blickte sinnend auf den lesenden Arzt und lächelte; er vergegenwärtigte sich nämlich, wie derselbe sich wohl bei einer Aequatorialtaufe sträuben würde. Von dem Arzt wanderten seine Blicke zu dem ruhig schlummernden Weatherton hinüber.

„Dickie war damals noch nicht vom Stapel gelaufen,“ sagte er in Gedanken, „aber sein Vater war ein schmucker Lieutenant, und ich? ich war ein Kerl, wie Dickie heute ist; der lustigste Bursche auf dem Tanzplatz, und die flinkste Hand beim Segelauslassen und Reffen.“ Er schaute auf seinen Stelzfuß, und ein wehmüthiger Zug glitt über seine harte, bärtige Physiognomie, indem er traurig den Kopf schüttelte.

Es mußten recht trübe Gedanken sein, die plötzlich Besitz von ihm ergriffen hatten, denn er warf mit einer gewandten Bewegung das hölzerne Bein über sein gesundes Knie, und dann zog er sein langes Zuschlagemesser hervor, um dessen

Spitze mit einem Ausdruck von Grimm immer und immer wieder in das unschuldige harte Beinholz zu bohren.

Es ergötzte ihn offenbar, sein eigenes Glied verwunden zu können, ohne Schmerz zu fühlen oder Blut zu verlieren. Hatte es doch den Anschein, als ob der feuerrothe Neptun von seinem Bilderbogen aus, trotzdem seine etwas verzeichneten Augen über's Kreuz schauten, ein besonderes Wohlgefallen an dem Benehmen der alten Theerjacke empfinde und nicht übel Lust habe, die Spitzen seines Dreizacks ebenfalls an dem hölzernen Bein zu versuchen. —

Stunden waren schon seit Raft's Entfernung verstrichen, und Weatherton hatte sich noch nicht geregt. Seine Athemzüge folgten langsam und regelmäßig auf einander, und so fest schlief er, daß er gar nicht merkte, wie der Arzt die Binde von seinem Kopfe nahm und die Umschläge auf der Wunde erneuerte.

Je länger der Schlaf aber dauerte, um so häufiger sah der Arzt nach der Uhr, und mit einer gewissen ungeduldigen Spannung blickte er jedesmal nach der Thür, wenn das Geräusch unten im Hause die Ankunft eines Gastes bekundete. Offenbar wünschte er, daß Raft noch vor Weatherton's Erwachen zurückkehren möge, und zwar in Falk's Begleitung, um die so dringend ersehnte Beruhigung ertheilen zu können. Er hielt diese Beruhigung sogar von großem, wenn auch nicht entscheidendem Einfluß auf den Zustand des Kranken.

Doch immer häufiger öffnete sich die Thür vor den ankommenden Abendgästen, ohne daß Einer den Weg nach der Treppe eingeschlagen hätte.

Endlich, als es bereits dunkelte und der Doctor schon längst seine Zeitung zur Seite gelegt hatte, knarrte die Stiege unter der Last von Hinaufsteigenden, die indessen den Schall ihrer Tritte behutsam dämpften.

Weatherton fuhr empor. „Ist Raft noch nicht eingetroffen?“ fragte er besorgt.

In demselben Augenblick öffnete sich die Thür und der Bootsmann, der die Frage vernommen hatte, antwortete in einem Tone, der an sich schon den guten Erfolg seiner Sendung verrieth: „Aie, Aie, Herr! eingetroffen, ganz selbst!“

„Und Falk?“ fragte Weatherton, sich trotz des Arztes Warnung emporrichtend.

„Hab' ihn im Schlepptau, Dickie! war 'ne heiße Jagd, bei Gott! das ist originell!“

Weatherton sprach nicht weiter, reichte aber dem Freunde die Hand entgegen, welche dieser mit Herzlichkeit drückte.

„Ich fühle mich vollkommen gesund,“ sagte er dann zu dem Arzt gewendet, „und werde noch heute Abend in mein Hôtel übersiedeln.“

Der Arzt ertheilte eine ausweichende Antwort, überzeugte sich indessen, daß jede Gefahr für den Kranken abgewendet sei, und da er zu errathen glaubte, daß Weatherton sich mit Falk ohne Zeugen zu unterhalten wünsche, so gab er vor, noch einige nothwendige Gänge abmachen zu müssen, bat aber dringend darum, daß vor seiner Rückkehr ein Versuch der Uebersiedelung nicht unternommen werde.

Als er sich entfernt hatte, forderte Weatherton den Stelzfuß und Jim Raft auf, nach der Schänke hinabzugehen und sich dort gütlich zu thun.

Die beiden alten Theerjacken zögerten wohl etwas und zählten verschiedene Gründe auf, die es wünschenswerth erscheinen ließen, so lange beizulegen, bis er wieder vollständig flott geworden; Weatherton aber, der vor Ungeduld brannte, mit Falk ungestört über die letzten Begebenheiten zu berathen, war unerbittlich, und sogar als Raft sich erbot, Licht herbeizuschaffen,

lehnte er es unter dem Vorwande ab, daß gerade die Dunkelheit ihm angenehm sei.

Kaum hatte sich die Thür hinter den Davonschreitenden geschlossen, da setzte Weatherton sich aufrecht hin.

„Mr. Falk," hob er an, „was bringt Ihr für Nachrichten von dem California-Dampfboot? Mir ist, als hätte sie an Bord sein müssen, und als ob der Anfall auf mein Leben mit der Abreise der Mormonen in Verbindung zu bringen sei."

„Ich glaube behaupten zu dürfen, daß Keiner der uns bekannten Mormonen mit dieser Gelegenheit nach Kalifornien abgereist ist," antwortete Falk, indem er sich zu Weatherton auf das Lager setzte. „Schon seit Tagesanbruch befand ich mich mit Werner an Bord des Schiffes, und nicht ein Mensch ist die Laufplanke heraufgekommen, den wir nicht aufmerksam betrachtet hätten. Nein, wir können sie nicht übersehen haben, es ist nicht möglich, wir waren zu wachsam. Daß aber der Plan gegen Euer Leben von den Mormonen angelegt wurde, will ich nicht in Abrede stellen. Man kann sogar als erwiesen betrachten, daß der Brief des Mormonenmädchens nur geschrieben wurde, um Euch in die Falle zu locken —."

„Was wißt Ihr von dem Briefe?" fragte Weatherton überrascht.

„Euer Bootsmann hat mir auf dem Herwege die ganze Begebenheit so weit geschildert, wie sie ihm selbst bekannt ist," entgegnete Falk; „außerdem gab er mir aber auch noch einen vom Wasser ziemlich zerstörten Brief, welchen er aus Eurer im Starrkrampf geschlossenen Faust förmlich herausgebrochen hat. Dem festen Griff ist es übrigens zu danken, daß er noch leserlich blieb. Ich bewundere die Ueberlegung des alten Burschen, denn wie er mir versicherte, hat er den Brief nur aufgehoben, weil er vermuthete, es sei in demselben etwas enthalten, was zur Entdeckung der Mörder führen könne."

„Wo ist der Brief?“ fragte Weatherton erregt.

„Hier,“ antwortete Falk, ihm das wieder geglättete und getrocknete Papier darreichend.

Weatherton nahm es und betrachtete es sinnend.

„Ihr kennt den Inhalt?“ fuhr er fort zu fragen.

„Gewiß kenne ich den Inhalt,“ erwiderte der Maler, „und mag ihn das junge Mädchen oder Jemand anders geschrieben haben, jedenfalls besitzen wir in diesem unscheinbaren Document ein Mittel, von Gerichtswegen gegen die Mormonengesellschaft vorgehen zu können, die unbedingt noch in New-York verborgen sein muß.“

„Wenn Hertha Jansen den Brief wirklich schrieb, was ich nicht zu entscheiden vermag, indem ich ihre Hand nicht kenne, dann hat sie ihn nicht mit der Absicht, mir zu schaden, geschrieben; nein, ich verpfände meine Ehre dafür;“ versetzte Weatherton heftig.

„Auch ich bezweifle das nicht,“ beruhigte Falk, „das junge Mädchen kann eben so gut ein unschuldiges Opfer verbrecherischer Pläne sein, wie Ihr. In dem Brief aber besitzen wir das, was wir so lange zu besitzen gewünscht haben, nämlich einen Faden, um mit Hülfe der Polizei den Mormonen auf die Spur zu kommen, möglichen Falls ihnen sogar das Mädchen zu entreißen und unter gesetzlichen Schutz zu stellen.“

Weatherton sann eine Weile nach. Er schien mit sich selbst im Kampfe zu liegen.

„Weiß außer Euch noch Jemand um diesen Brief?“ fragte er endlich.

„Niemand.“

„Gut, so will ich auch nicht, daß sonst noch Jemand um denselben wisse; denn durch mich soll Hertha Jansen nicht in Berührung mit den Gerichten gebracht werden. Nein, niemals, und sollte mein ferneres Forschen nach ihr vergeblich bleiben.

Ich will zu den Leiden, welche sie zu tragen bestimmt ist, nicht auch noch die Scham einer öffentlichen Kränkung fügen. Denn wie die Sache sich auch immer verhalte, unvermeidlich wäre es, sie zum Zeugen gegen ihren eigenen Verwandten aufzufordern. Ich vermag den Gedanken nicht zu ertragen! Und welche Entschuldigung hätte ich, wenn diejenigen, gegen welche wir Verdacht hegen, dennoch unschuldig wären! Nein, so lange ich es zu hindern im Stande bin, sollen sie nicht auf diesen Beweis hin verfolgt werden."

„Was aber werdet Ihr antworten, wenn man Euch darüber zur Rechenschaft zieht, daß Ihr es unterließet, den Euch ertheilten Befehlen nachzukommen und von dem Durchsuchungsrecht Gebrauch zu machen?" fragte Falk zweifelnd.

„Alles, nur kein Wort von einem Verdacht gegen die Mormonen," antwortete Weatherton bestimmt, indem er sich auf sein Lager zurückwarf. „Meine Absicht, dem jungen Mädchen Schutz angedeihen zu lassen, und deshalb meine Forschungen unermüdlich fortzusetzen, ist indessen nicht erschüttert. Im Gegentheil, je mehr ich zu der Ueberzeugung gelange, daß Hertha Jansen sich in unredlichen, ja verbrecherischen Händen befindet, um so fester steht mein Entschluß, nicht gleich da zurückzuschrecken, wo sich mir das erste Hinderniß entgegenstellt. Wollt Ihr mir helfend und rathend zur Seite stehen, so bin ich Euch zum größten Danke verpflichtet —"

„Ihr habt ja schon mein Wort," unterbrach ihn Falk mit Wärme, denn Weatherton's Edelmuth gefiel ihm eben so sehr, wie er innige Theilnahme für dessen aufkeimende Leidenschaft und das Mormonenmädchen selbst empfand.

„Die näheren Umstände meiner jüngsten Erlebnisse bleiben also ein Geheimniß zwischen uns," versetzte Weatherton in fast bittendem Tone.

„Bleiben ein Geheimniß zwischen uns," pflichtete Falk bei,

„und unseren vereinigten Kräften und Bemühungen wird gewiß Manches gelingen, was wir in diesem Augenblick für unmöglich und unerreichbar halten.“ —

Nach diesem feierlichen Uebereinkommen schien Weatherton sich mehr zu beruhigen, und bereitwillig gab er seinem Freunde eine umständliche Erzählung dessen, was Raft nur stückweise und höchst unzusammenhängend mitgetheilt hatte.

In dem Deutschen, welcher Weatherton den verhängnißvollen Brief übergeben und ihn demnächst nach dem Werft hinuntergeführt hatte, glaubte Falk wohl die aufgeblasene Gestalt des eitlen und charakterlosen Grafen zu erkennen; allein von der andern Seite schien es ihm auch wieder unglaublich, daß derselbe mit den Mormonen in Verbindung getreten und sogar zu einem gemeinen Verbrecher herabgesunken sein könne. Jedenfalls aber beabsichtigte er, bei nächster Gelegenheit Veranlassung zu nehmen, über der beiden Edelleute heimliches Treiben genauere Erkundigungen einzuziehen, ob wirklich nur ihr meisterhaftes Kartenspiel ihnen in letzter Zeit die Mittel gewährt habe, sich mit einem ungewöhnlichen Luxus zu umgeben.

Sich noch einmal an Abraham, den schlauen Mormonenagenten zu wenden, hielten die beiden Freunde für überflüssig. Sie wußten, derselbe war, hatte er wirklich eine Hand im Spiele, zu verschlagen, zu vorsichtig und zu gut von seinen Spionen bedient, um ihnen gegenüber auch nur eine Unsicherheit in seinem Benehmen zu zeigen; abgesehen davon, daß er sie, bei seinen weit reichenden Hülfsmitteln, erst recht von der Spur Jansen's und Rynolds' abgeleitet und diese von jeder Verfolgung rechtzeitig in Kenntniß gesetzt haben würde.

Weatherton vertauschte in der That an demselben Abend noch des ehrlichen Stelzfußes Behausung mit dem St.-Nicolas-Hôtel. Der Verdacht, den er sowohl wie Falk schon von Anfang an auf die in New-York anwesenden Mormonen gewor-

sen hatten, wurde zur Gewißheit, als sie entdeckten, daß die Durchsuchungsordre auf geheimnißvolle Art aus dem wohlverschlossenen Koffer Weatherton's verschwunden sei. Sie nahmen an, daß man, wahrscheinlich um einer Durchsuchung des mit Kriegsmaterial mancher Art befrachteten Dampfbootes vorzubeugen und jede weitere Verfolgung von dieser Seite abzuschneiden, Weatherton's Leben, als das eines gefährlichen Feindes, zu opfern beschlossen hatte.

Wegen Nichtbefolgung des an ihn ergangenen Befehls gelang es Weatherton, sich zu rechtfertigen, ohne mehr von der Wahrheit zu verrathen, als er für seine Zwecke dienlich hielt. Er gab nämlich vor, daß eben nur ein einfacher Raubmord gegen ihn unternommen worden sei. Seine Kopfwunde und Raft's Aussagen waren der beste Beweis dafür; dagegen erholte er sich nicht so schnell von den Folgen seines Sturzes, um an Bord des Leoparden gehen zu können, als dieser schon nach zwei Tagen die Anker zu einer Kreuzfahrt nach den ostasiatischen Gewässern lichtete.

Versehen mit einem zwölfmonatlichen Urlaub blieb er in New-York zurück. Auch für Jim Raft gelang es ihm, Urlaub auszuwirken. Der alte Seemann schwankte lange in seiner Wahl zwischen dem Leoparden und dem Festlande. Die Zuneigung zu Lieutenant Dickie, dem Sohne des von ihm so hochverehrten, dahingeschiedenen alten Dickie, war indessen schließlich doch überwiegend, um so mehr, da dieser ihm bereitwillig versprach, sich durch den Urlaub nicht für gebunden zu erachten, sondern noch vor Ablauf der Frist den Leoparden auf dem andern Ende der Welt aufzusuchen.

5.

Fort Utah.

Der culturfähige Boden, der vorzugsweise die heimathlosen, westlich wandernden Mormonen zur Gründung ihres neuen Zion veranlaßte, liegt auf der Ostseite des großen Salzsees, unter den westlichen Abhängen des Wahsatchgebirges. Derselbe erstreckt sich in einer Breite, die zwischen zehn und fünfzig englischen Meilen schwankt, von der nördlichen Spitze des Salzsees gegen hundertfünfzig Meilen weit südlich, wo er in dem umfangreichen Becken des Utahsees endigt.

Der Jordan, ein von zahlreichen Gebirgsquellen genährter Strom, verbindet den Utahsee mit dem großem Salzsee, und führt das süße frische Wasser des ersteren in fast nördlicher Richtung dem letzteren zu. Er durchschneidet und bewässert daher einen Landstrich, der mit als der beste Theil des mächtigen Salzseethales bezeichnet werden darf, und der sogar dem Auge Scenerien bietet, auf welchem es gern und lange haften bleibt.

Am anmuthigsten erscheint dem Wanderer indessen der Utahsee selbst, mit seinem breiten stillen Wasserspiegel, mit der malerischen Einfassung zerklüfteter Gebirgszüge, die ihn von drei Seiten vollständig abschließen, mit den sanft ansteigenden Grasflächen, die von den Ufern nach den Basen der Berge hinaufreichen, und endlich mit der Fernsicht gegen Norden, der einzigen Richtung, in welcher die starren Bodenerhebungen ein weites Thor offen lassen, durch welches sich der Jordan seinen Weg gegen Norden gebrochen hat.

Große Forellen beleben den See reichlich; fruchtbarer Boden, theils von der Natur schon zur Genüge bewässert, theils zur

künstlichen Bewässerung sehr günstig gelegen, harrt der Urbarmachung und Bestellung entgegen; Holz, zur Feuerung und zu Bauzwecken verwendbar, schmückt die Schluchten und Ausläufer der nahen Gebirgsketten, und so darf mit Recht behauptet werden, daß die Thalgründe des Utahsees und des Jordans Alles bieten, was einem dem Ackerbau und der Viehzucht obliegenden Volke zur Gründung von Colonien nur immer erforderlich erscheinen mag.

Der beste und untrüglichste Beweis hierfür ist, daß die Mormonen, nachdem sie weiter nördlich am großen Salzsee ihre heilige Stadt angelegt hatten, sich auch über die eben genannten Territorien zerstreuten, und nicht nur Farm auf Farm errichteten, sondern auch zur Anlegung von größeren Städten schritten, und auf diese Weise den Boden für die nachfolgenden und fast täglich eintreffenden Brüder ihrer jungen Gemeinde gleichsam ebneten.

Obgleich die Heiligen der letzten Tage, im Vergleich mit anderen civilisirten Nationen, einen friedlichen Verkehr mit den wilden Eingeborenen aufrecht erhielten, deren Grund und Boden sie sich angeeignet hatten, so war von ihnen doch nichts verabsäumt worden, was zur Sicherheit ihrer, oftmals sehr weit von einander getrennt lebenden Ansiedler beitragen konnte. Hin und wieder entstanden Blockhäuser und von Pallisaden eingeschlossene Höfe, die von den anwohnenden Familien bei feindlichen Eingriffen der Indianer als Zufluchtsstätten betrachtet wurden.

Das am Timpanogasfluß gelegene Fort Utah war einer der ersten befestigten Plätze, die man in der Nähe des prächtigen Utahsees errichtete. Dasselbe bildete eine Art Station, von welcher aus man immer wieder zur Anlage von neuen Niederlassungen schritt, und denselben dann auch noch fernerhin den nöthigen Schutz angedeihen ließ.

Was man im gewöhnlichen Leben unter der Bezeichnung

„Fort“ versteht, war die befestigte Ansiedelung eigentlich nicht, doch entsprach sie vollkommen den Zwecken, welche man bei ihrer Gründung im Auge hatte. Dabei entbehrte sie nichts von den Annehmlichkeiten, welche den gerade nicht verwöhnten und mit bescheidenen Wünschen dorthin gekommenen Ansiedlern das Leben behaglich machen konnten.

Eine Anzahl kleiner, fester Blockhäuser, durch Pallisaden mit einander verbunden, umgaben einen großen Hofraum, in dessen Mitte, auf starken Pfählen ruhend, eine Art von Plattform erbaut worden war. Diese Plattform, auf der man eine Berghaubitze aufgestellt hatte, welche die nähere Umgebung des Forts beherrschte, diente eben so wohl zur Vertheidigung bei feindlichen Angriffen, als auch zu öffentlichen Versammlungen, in welchem letztern Falle man den Raum unterhalb des Schutzdaches zum Aufenthalt wählte. Die Berathungen, welche dort abgehalten wurden, verloren indessen durch die Einfachheit des luftigen Sitzungssaales nichts von ihrer Wichtigkeit; eben so wenig wie die etwaige Vertheidung des Postens vielleicht minder nachdrücklich gewesen wäre, weil derselbe, aus der Ferne betrachtet, den Eindruck einer friedlichen Niederlassung hervorrief. Denn gefährlicher noch, als die Berghaubitze, wären bei solchen Gelegenheiten die langen Büchsen gewesen, welche, obgleich nur gering an Zahl, aber geführt von eisernen Fäusten und furchtlosen Herzen, zwischen den Balken der kleinen Blockhütten hindurch den Angreifern entgegengestarrt hätten. —

Der Winter neigte sich seinem Ende zu, aber noch immer hielt er die Natur mit eisigen Fesseln umfangen. Unter einer tiefen Schneedecke schlummerten die Gärten und Felder, welche Fort Utah in weitem Umkreise umgaben, und wie in tiefem Schlummer versunken erschienen die in reines Weiß gekleideten Gebirgszüge. Selbst die Hütten mit der Schneelast auf den Dächern, die beschneite Plattform und die im Freien stehenden Wa-

gen und Ackergeräthschaften, auf deren oberen Flächen die in Masse gefallenen Flocken kleine Berge und lange blendende Streifen gebildet hatten, sahen aus, als wenn sie fröstelnd lauter wärmende Decken über ihre Häupter gezogen hätten, und unfähig, der Uebermüdung länger zu widerstehen, Eins nach dem Andern eingenickt wären.

Nur der Timpanogas war noch munter und sprudelte und gurgelte lustig in seinem Bett dahin. Er war zu stark, zu jugendkräftig, als daß der Frost auch an ihm seine Gewalt hätte ausüben können. Bildete sich aber auf dem stillen Wasser in den Biegungen wirklich eine schwache Eiskruste, so hemmte das doch nicht seinen rüstigen, eiligen Lauf, und in wenigen Minuten spülte und riß er oftmals Alles wieder fort, woran die Kälte eine ganze Nacht hindurch mit vieler Mühe gearbeitet und gebaut hatte. Ein Dutzend Krähen brachte ebenfalls noch etwas Leben in die stille Abendlandschaft. Die armen Thiere sahen indessen sehr verhungert aus, und wateten so schwerfällig durch den Schnee, wo sie in den Spuren von Menschen und Vieh einige Brosamen zu finden hofften, oder thronten so verdrießlich mit gesträubten Federn auf einem horizontalen Baumast, daß man hätte Mitleid mit ihnen empfinden und ihnen ein warmes Plätzchen in einer der Blockhütten wünschen mögen, die so einladend ihre schwarzen, von kienigem Holz herrührenden Rauchsäulen in die stille Atmosphäre hinaufsendeten.

Der Himmel war grau und einfarbig, als habe er jeden Augenblick von Neuem beginnen wollen, seine schwere Flockenlast von sich abzuschütteln. Doch gerade die Farbe des gleichmäßig vertheilten Gewölks und die dem Einbruch der Nacht weit voraufeilende Dämmerung waren es, was der ganzen winterlichen Landschaft, so weit das Auge reichte, den Charakter einer erhabenen, feierlichen Ruhe verlieh.

Da schlug plötzlich ein Hund auf dem Westende des Forts

an. Zuerst dumpf und verdrossen, als habe er sich gescheut, sein warmes Lager unter einem mit Stroh angefüllten Schuppen zu verlassen und einen Spaziergang durch den Schnee anzutreten. Als aber andere Hunde antworteten und sich ihm sogar bellend näherten, da schwanden seine letzten Bedenken. Grimmig heulend stürmte er aus seinem Versteck hervor, seine Kameraden schlossen sich ihm, nicht minder geräuschvoll, an, und dahin ging es in wilder Jagd, durch den stäubenden Schnee, einer nahen Bodenerhebung zu, von wo aus sie das Thal des Timpanogas bis fast zu seiner Vereinigung mit dem Utahsee zu überblicken vermochten.

Auf das Gebell der Hunde öffneten sich mehrere Thüren, die nach dem Innern des Hofes zu lagen, und in denselben wurden Männer sichtbar, welche sich gegenseitig anriefen und über die Ursache der unvermutheten Störung befragten.

Die Männer verschwanden wieder in den Thüren, gleich darauf erschienen indessen auf der Außenseite der Einfriedigung zwei derselben, die sich mit ihren Büchsen bewaffnet hatten und geraden Weges auf die Hunde zuschritten, während ein dritter sich nach der Plattform hinaufbegab, um von dort aus in die Ferne zu spähen.

Die Hunde hatten sich unterdessen auf dem Hügel niedergelassen, und aus dem kurzen, abgebrochenen Gebell, welches sie jetzt nur noch abwechselnd erschallen ließen, ging deutlich hervor, daß sie dasjenige, was sie aus ihrer Ruhe aufgestört hatte, mochte es nun sein, was es wolle, eben für keine drohende Gefahr erkannten.

Die Männer, welche sich zu ihnen gesellten, mochten ein Aehnliches denken, denn kaum waren sie bei den wachsamen Thieren angekommen, die nunmehr ihren Lärm ganz einstellten und sich schmeichelnd und ihre buschigen Schweife wedelnd an sie herandrängten, so stützten sie ihre Büchsen vor sich auf den Boden,

und sich dann auf dieselben lehnend, bekundeten sie die Absicht, die Ankunft der Personen abzuwarten, die sich auf der nach der Salzseestadt führenden Straße schnell näherten.

Es waren dies drei Männer, welche, auf kräftigen Maulthieren reitend, sich so in ihre weiten wollenen Decken gehüllt hatten, daß ihre Gestalten sich kaum noch als menschliche Figuren auszeichneten. Sie wären in der That schwer von großen Waarenballen zu unterscheiden gewesen, wenn nicht die breitkrämpigen, tief in die Stirn gedrückten Filzhüte und die quer auf den Sätteln ruhenden Büchsen auf ihren Charakter hingedeutet hätten.

Sie ritten so, daß ein Thier immer in die Spuren des andern trat, und indem sie sich schweigend dahinbewegten, und die tiefe Schneelage den Schall der Hufe dämpfte, erhielt die kleine Karavane etwas Unheimliches, was aber im vollen Einklang mit der winterlichen Umgebung und der Oede stand, die trotz der mannichfachen Merkmale von der Nähe von Menschen auf Berg und Thal ruhte.

Als die beiden Späher ihrer zuerst ansichtig wurden, mochten sie wohl noch gegen fünfhundert Schritte weit von dem Fort entfernt sein. Es verstrichen daher mehrere Minuten, bis sie nahe genug an die Bodenerhebung herangelangten, um angeredet werden zu können. Wenn die Späher sich aber in Muthmaßungen über den späten Besuch und dessen Zwecke ergingen, so thaten sie es Jeder für sich, denn seitdem sie die Blockhütten verlassen hatten, war noch kein einziges Wort zwischen ihnen gewechselt worden.

Der Weg führte gerade an dem kleinen Hügel vorbei. Als die Reiter sich also am Fuße desselben befanden, waren sie kaum noch zehn Schritte weit von den schweigsamen Schildwachen entfernt, die noch immer keine Miene machten, ihnen entgegenzutreten.

„Guten Abend, meine Brüder," redete endlich der vorderste Reiter die Späher an, indem er sein Pferd anhielt und, die Decke zurückwerfend, ihnen ein hageres, wettergebräuntes Gesicht enthüllte, aus welchem ein Paar dunkle Augen mit eigenthümlich ernstem, aber etwas verschmitztem Ausdruck hervorleuchteten.

Sobald die Wachen den Fremden erkannt hatten, legten sie ihre Büchsen über die Schultern, und den Gruß erwidernd, traten sie zu den Reitern heran, um jedem Einzelnen derselben die Hand zu reichen. Aus ihrem Benehmen ging übrigens hervor, daß sie mit Allen auf mehr oder minder vertraulichem Fuße standen, und daß sogar der Reiter, der den Zug schloß, und der, als er seine Decke niedergleiten ließ, die sehnige, in Leder gekleidete Gestalt eines indianischen Kriegers zeigte, schon früher in näherem Verkehr mit ihnen gestanden haben mußte.

„Wie geht es den Brüdern im Norden?" fragte der ältere der beiden Späher, indem er nach der ersten Begrüßung an die Seite des vordersten Reiters trat, und sodann mit diesem den Weg nach der Thoröffnung der Pallisaden einschlug.

„Sie sind voller Vertrauen auf Gott und ihre gerechte Sache. Bereit, das heilige Zion zu beschützen, wird ihre Kraft nie erlahmen. Die Heiligen der letzten Tage sind stark in ihrem Glauben, und die Hand des Herrn wird ihnen helfen die Amalekiter schlagen," antwortete der finstere Mormone, seine fanatischen Blicke auf die beschneiten Kuppen des Wahsatchgebirges richtend, als habe er von dort her ein göttliches Zeichen erwartet.

„Amen," sagte der Späher, indem er seinen Hut etwas lüftete. „Sind Nachrichten aus dem Osten eingelaufen?" fragte er gleich darauf weiter.

„Die Horden der Gentiles halten die äußeren Eingänge der Päſſe besetzt," antwortete der Reiter, der sich zu der Würde eines Apostels emporgeschwungen hatte, „aber die Hand des Herrn liegt schwer auf ihnen. Es mangelt ihnen an Lebens-

mitteln, und es fehlen ihnen die Zelte, um sich gegen Sturm und Kälte zu schützen. Der Herr bekleidet die Thiere des Waldes, er füttert die hungrigen Raben, doch ihnen versagt er Alles. Unsere Feinde sind geschwächt, und leicht gelingt es unsern Läufern, ihre Posten zu täuschen und den Verkehr mit den über die Vereinigten Staaten zerstreuten Brüdern aufrecht zu erhalten."

„Es sind also Nachrichten eingetroffen?"

„Nachrichten der wichtigsten Art," erwiderte der Apostel, „zu wichtig, um sie hier den Winden preiszugeben. Zwischen starken Wänden und umgeben von Gläubigen will ich sie verkünden."

Der Späher, wohl einsehend, daß es vergebliche Mühe sei, noch weiter in den Apostel zu dringen, schwieg und ließ das Haupt sinnend auf die Brust sinken, gleichsam anerkennend die Macht, welche derselbe als sein Vorgesetzter über ihn wie über alle anderen Mormonen, welche noch nicht denselben Rang erreicht hatten, besaß.

Gleich darauf bogen sie in den Hofraum des Forts ein. Ohne die Blicke nach rechts oder links zu wenden, begaben sie sich nach der gegenüberliegenden Seite des Hüttenvierecks hinüber, wo sie vor einem größeren Blockhause von mehreren in einfachster Tracht gekleideten Männern und unter diesen vom Commandanten des Postens erwartet wurden. Zugleich eilten aber aus allen Richtungen Männer herbei, die Einen, um die Angekommenen zu begrüßen und sich dem Apostel zur Verfügung zu stellen, die Anderen, um die dampfenden Thiere in Empfang zu nehmen und in warme Ställe unterzubringen.

Frauen bemerkte man nirgends. Es drückte sich wohl hin und wieder eine weiße Stirn an die trüben Scheiben der unregelmäßig angelegten Fensterchen, und neugierige Blicke schweiften nach der Wohnung des Commandanten hinüber, weiter reichte aber das Vorrecht des schwächern Geschlechts nicht, und

wer nicht zufällig dergleichen Erscheinungen im Innern der Hütten entdeckte, der hätte das Fort für nur von Männern bewohnt halten mögen.

Die Begrüßungen, die gewechselt wurden, waren nur sehr kurz, doch schien die eigentliche Begrüßung mehr in dem festen Druck der Hand, als in gesprochenen Worten zu bestehen. Die Spannung, mit welcher man den Nachrichten des so urplötzlich und unverhofft unter ihnen erschienenen Apostels entgegensah, mochte indessen mit zu dem tiefernsten Wesen Aller beitragen; denn wenn die eigentlichen blutigen Feindseligkeiten zur Zeit noch nicht ausgebrochen waren, so sagte sich doch Jeder, daß, bei der erbitterten Stimmung auf beiden Seiten der geringfügigste Umstand die Fackel eines erbarmungslosen Krieges entzünden und die letzte Hoffnung auf eine, aus noch schwebenden Verhandlungen hervorgehende Ausgleichung vollständig und unwiderruflich abschneiden könne.

Auf ein einladendes Zeichen des Commandanten, eines noch jugendlichen, hoch und kräftig gebauten, aber hagern Amerikaners, trat der Apostel in das Haus ein. Ihm nach folgten die Leute, die ihn auf seiner Reise begleitet hatten, welchen sich dann die herbeigeeilten Männer des Forts und ganz zuletzt der Commandant selbst anschlossen.

Kaum war die Thür hinter dem Letzten zugefallen, da erhellten sich auch die drei kleinen Fenster, welche nach rechts von dem Eingang lagen, ein Zeichen, daß man zum Empfang der Gäste dürres Holz in das Kamin geworfen hatte, um zugleich Licht und Wärme zu verbreiten.

Auf dem Hofe des Forts war es unterdessen wieder ganz ruhig geworden. Die Dämmerung hatte bedeutend zugenommen, und dunkler und schwerer wölbte sich der Himmel über der winterlichen Landschaft.

Die Hunde lagen wieder in ihren warmen Winkeln; durch

die kleinen Fenster der Hütten schimmerte der matte, flackernde Schein der Kaminfeuer, und gleichmäßig und geräuschlos sanken aus der stillen Atmosphäre große und dichte Flocken auf die Erde nieder.

Schwärzer wurde die Dunkelheit, so schwarz, daß man nur noch in den durch die trüben Scheiben in's Freie fallenden Lichtstreifen die sich niederwärts wiegenden Flocken zu erkennen vermochte. Um so behaglicher fühlten sich dafür die Leute unter ihrem sichern Obdach; doppelt behaglich, wenn sie der grauenhaften Wildniß gedachten, welche sie in weitem Umkreise umgab, und an welche sie zeitweise durch das Geheul der Wölfe erinnert wurden, die, gepeinigt von Heißhunger, das Fort umkreisten.

Ja, der tiefe Klageton der wilden Bestien drang bis in die Hütten; deutlich vernehmbar, weil keine lebhafte Unterhaltung, kein Lachen oder Singen das unheimliche Concert übertönte, und selbst die an Dergleichen gewöhnten Hunde nur selten auf die Herausforderung ihrer Todfeinde antworteten. Man sah ja allgemein mit Besorgniß schweren Kriegszeiten entgegen, und Niemand konnte ahnen, wie lange er sich noch der kaum gegründeten neuen Heimath würde erfreuen können.

Die Männer waren ernst und in sich gekehrt. All' ihr Sinnen und Trachten bezog sich auf den Widerstand, den sie ihren Feinden entgegenzustellen gedachten, und beseelt von dem grimmigsten Hasse sprachen sie nur wenig und dann noch meist im flüsternden Tone zu einander. Sie wollten die Angst und Sorge, in welcher ihre Familien schwebten, nicht noch vergrößern. Aber wenn sie beobachteten, wie der Frohsinn immer mehr aus deren Kreise wich, und wie die Mütter, Verzweiflung im Herzen, auf ihre Kinder schauten, dann legte sich wohl hin und wieder eine Faust mit krampfhaftem Griff um das Heft des breiten Bowiemessers, und Rachedurst und Erbarmungslosigkeit sprühten aus den in fanatischer Wildheit glühenden Augen.

Wenn nun in den Blockhütten eine gedrückte Stimmung

herrschte, so machte sich die ängstliche Spannung nicht weniger im Hause des Commandanten fühlbar, wo sich die Aeltesten von Fort Utah zu einer ernsten Berathung um den Apostel geschaart hatten.

Dort saßen sie bei einander auf roh gezimmerten Bänken und Stühlen, allein wortkarg und scheinbar Jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, oder mit verstellter Theilnahmlosigkeit in die lodernden Flammen des Kamins stierend.

Die Berathung hatte noch nicht begonnen; die beiden Frauen des Commandanten gingen noch ab und zu, und versahen die eingetroffenen Fremden mit Speisen und Erfrischungen, wie sie ihre einfache Küche eben aufzuweisen hatte.

Sie verrichteten ihr Amt als Wirthinnen freundlich und mit Aufmerksamkeit, und war auch in ihrer ganzen Haltung eine gewisse religiöse Ueberspanntheit nicht zu verkennen, so schienen sie doch mit ihrem Loose vollkommen zufrieden zu sein und sogar die schwesterlichsten Gefühle für einander zu hegen.

Schwestern waren sie indessen nicht; man brauchte nur auf ihre Physiognomien zu blicken, um darüber nicht in Zweifel zu bleiben, und in der einen eine Engländerin, in der andern dagegen eine Französin zu errathen. Worin sie sich aber glichen, das war ihr Wesen, welches, trotz der einfachen, ja groben Stoffe, in welche sie gekleidet waren, zwei den gebildeten Ständen entsprossene Damen nicht verkennen ließ.

Ihre Züge trugen die Spuren früherer Anmuth, und daß dieselben, namentlich bei der Engländerin, schon so früh verwischt waren, stand in seltsamem Widerspruch zu ihrem Alter, welches gerade den Abschnitt erreicht hatte, in welchem die weibliche Schönheit gewöhnlich erst zur vollsten Geltung gelangt.

Es lag überhaupt etwas Theilnahme Erregendes in ihrem Aeußern, denn wenn man sie betrachtete, dann konnte man nicht umhin, sich alle die geistigen Aufregungen und körperlichen Be-

schwerden und Entbehrungen zu vergegenwärtigen, welche eine so schnelle Zerstörung der Jugendreize bewirkt hatten.

Ihrem Gatten begegneten Beide mit wohlwollender Ergebenheit und zutraulicher Freundlichkeit, doch vermißte man in ihren Augen den zärtlichen Ausdruck, der, in einem liebewarmen Herzen entspringend, sich wohl beobachten, aber schwer mit Worten beschreiben läßt. Es waltete kein Zweifel, sie erblickten in allen ihren Obliegenheiten göttliche Anordnungen, und fanden in der gehorsamen treuen Pflichterfüllung ihre innere Zufriedenheit.

Elliot, ihr gemeinsamer Gatte, war ein Mann, der in seinem Jünglingsalter sich nicht nur eines stattlichen, sondern auch eines einnehmenden Aeußern erfreut haben mußte. Derselbe hatte sich aber im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der ihm durch die neue Lehre zugefallenen Pflichten und den daraus entspringenden Gemüthsbewegungen so sehr verändert, daß man nur schwer wirkliches Zutrauen zu ihm zu fassen vermochte.

Obgleich erst dreißig Jahre alt, lag sein Gesicht, dessen untere Hälfte ein dichter schwarzer Bart verbarg, doch beständig in strengen Falten. Der ganze Ausdruck desselben hatte für Jeden, der ihn zum ersten Male sah, etwas Abstoßendes und verrieth eine unbeugsame Willenskraft, die, wenn es den eigenen wie religiösen Zwecken galt, in die rücksichtsloseste Starrheit ausartete, denjenigen aber, die er haßte, sehr leicht gefährlich wurde. Seine dunkeln Augen waren unstät und lugten drohend unter den zusammengezogenen Brauen hervor, und nie blickte er demjenigen, an welchen er seine Worte richtete, gerade in die Augen. Selbst seinen Frauen gegenüber beobachtete er stets das finstere, verschlossene Wesen. Wenn er ihnen im Allgemeinen auch nicht mit unfreundlicher Härte begegnete, so ließ er sich doch eben so wenig dazu verleiten, auch nur einen Blick zärtlicher Anhänglichkeit an sie zu verschwenden.

Sobald der Apostel und seine Begleitung den ihnen darge-

reichten Speisen zur Genüge zugesprochen, traten die Frauen noch einmal zu Elliot heran. In flüsterndem Tone richteten sie eine Frage an ihn, die er, ohne aufzuschauen, mit leisem Kopfnicken beantwortete, worauf sie das Gemach schweigend verließen, um sich zu ihren Kindern auf der andern Seite des Hausflurs zu begeben.

Die Männer waren nunmehr allein; von keiner Seite her hatten sie eine Störung oder Unterbrechung ihrer Berathung zu befürchten.

Ein tiefes Schweigen herrschte während mehrerer Minuten in dem Gemach. Da ergriff der Apostel endlich das Wort, und indem er sprach, rückten die übrigen Mormonen dichter um ihn zusammen.

„Ich bringe Euch die Grüße des Propheten und aller Brüder und Schwestern in der heiligen Salzseestadt," begann er, indem er die grauen schlichten Haare von seiner Stirn zurückstrich und seine stechenden Augen im Kreise herumwandern ließ. „Sie senden Euch Grüße und ermahnen Euch zur Eintracht und zum Vertrauen. Der Krieg ist unvermeidlich geworden, und wenn bis jetzt noch kein Blutvergießen erfolgte, so ist der Grund dafür darin zu suchen, daß unseren Feinden die Mittel und Kräfte mangelten, uns anzugreifen."

„Die Unterhandlungen schwebten noch," unterbrach Elliot den Apostel mit Nachdruck, und aus seinen strengen Zügen sprach ein ungewöhnlicher Grad von Theilnahme; „sind sie denn so plötzlich abgebrochen, daß wir schon jetzt daran denken müssen, unseren Feinden mit einem Angriff zuvorzukommen?"

„Die Verhandlungen schweben noch," antwortete der Apostel, „und sie werden so lange schweben, bis unsere Widersacher es für angemessen halten, die Maske, unter welcher sie uns den Frieden anbieten, fallen zu lassen. Sie wollen nur Zeit gewinnen, um größere Truppenmassen außerhalb unseres Thales zu-

sammenzuziehen und uns demnächst zertreten zu können. — Im Kampfe gegen die Elemente, gegen Hunger und Elend wendete sich unsere geächtete und vertriebene Gemeinde dem Westen zu; unermüdlich und in festem Vertrauen auf den Erlöser verfolgte sie ihren langen beschwerlichen Weg durch die endlosen Wildnisse, bis der Herr ihr die Stelle bezeichnete, wo er sein heiliges Zion, seinen Tempel gegründet haben wollte.

„Der Segen des Herrn hat sichtbar auf uns und unseren Unternehmungen geruht. Unter unseren Händen entstanden Städte, Dörfer und Ansiedelungen, und in einen Mantel des üppigsten Getreides kleidete sich vor unserm Fleiß die Wildniß. Von Nah und Fern eilten die Gläubigen herbei; mit den Arbeitskräften wuchs unser Wohlstand, und da, wo vor wenig Jahren noch der wilde Utah Wurzeln zu seiner Nahrung aus dem Erdboden grub, da lebt jetzt das starke und reich gesegnete Volk der Mormonen.

„Wenn wir nun einen Staat gründeten, bei der Gründung nur nach unseren eigenthümlichsten Gesetzen verfuhren und niemals unsere Pflichten gegen den großen Staatenbund verletzten, haben wir dann nicht eben so gut das Recht, uns einen Gouverneur aus unserer Mitte zu wählen, wie jeder einzelne Staat der großen Republik?! Sollen wir es dulden, daß die Regierung in Washington uns mit Waffengewalt eine Obrigkeit aufdrängt, die, mit unseren Gesetzen, mit unserer Religion nicht vertraut, nach Willkür in unserem Volke schaltet und unsere heiligsten Einrichtungen leichtsinnig verletzt und schändet?!“

„Nein! Nein! Wir sind die Herren des gelobten Landes, in welches uns die Hand des Erlösers führte! Lieber Kampf und Tod, als die reine Lehre verläugnen und sich unter das ungerechte Joch der verfluchten Gentiles beugen!“ lautete die Antwort der durch die Ansprache des Apostels in Wuth versetzten Versammlung.

„Nun gut, meine Brüder," fuhr der Redner nach einer Pause fort; „was bedarf es weiterer Erörterungen? Was Ihr eben spracht, sind meine, sind jedes rechtgläubigen Mormonen Gedanken. Doch vernehmt, schon wieder ist die Aufforderung an uns ergangen, die Truppen der Vereinigten Staaten in unser Thal aufzunehmen und den von ihnen vorgeschlagenen Gouverneur anzuerkennen, und wiederum ist ihre Aufforderung mit Abscheu zurückgewiesen worden. Es geschah mit Einstimmigkeit, in der Voraussetzung, daß jedes Mitglied unserer Gemeinde dieses Verfahren billigen würde."

„Einverstanden, einverstanden mit Allem, was der Prophet und die Aeltesten der Gemeinde beschließen! Einverstanden mit Allem, was unsere Rechte sicher stellt und uns nicht in der Ausübung unserer Gottesverehrung hindert!" riefen die Mormonen wild durcheinander.

„Die nächste Antwort auf unsere Zurückweisung wird ein Angriff auf die von uns befestigten und vertheidigten Pässe sein," entgegnete der Apostel, einen lauernden Blick im Kreise herumsendend.

„Lieber heute, als morgen!" antworteten die fanatisirten Männer.

„Nicht heute, nicht morgen," versetzte der Apostel ruhig und bestimmt; „doch vielleicht nach drei Monaten. Der Weg nach Washington ist weit, und ehe der Befehl von dort eingetroffen, darf nicht zum Angriff geschritten werden. Beschlossen ist der Angriff längst; doch was wollen sie mit ihren paar Regimentern verhungerter und halb erfrorener Soldaten? Aber nach drei oder vier Monaten, wenn sie Verstärkungen und Kriegsmaterial an sich gezogen haben, dann werden sie nicht lange fragen, ob wir uns gutwillig ihren Anordnungen fügen wollen."

„Warum warten wir so lange, bis die Verstärkungen eingetroffen sind?" fragte Elliot emporspringend und mit dem Fuße

heftig auf den Boden stampfend; „zehntausend kampffähige Männer sind in unserem Thale versammelt, und neue Streiter strömen uns vom stillen Ocean her zu. Das Schwert des Herrn und Gideon sei unser Schlachtgeschrei, und nieder laßt uns fahren von den Bergen auf die Amalekiter. Was wir heute noch mit Leichtigkeit vermögen, ist nach vier Monaten vielleicht zur Unmöglichkeit geworden. Darum, meine Brüder, zerstreut sie, wie Spreu vor dem Winde! Der Krieg ist lange genug erklärt gewesen, gleichviel jetzt, wer den ersten Schlag führt! Das Schwert des Herrn und Gideon!"

„Das Schwert des Herrn und Gideon, und nieder mit den Amalekitern!" antwortete die Versammlung im Chor, und die Fäuste ballten sich drohend, indem sie sich wie zum Schwur erhoben.

„Sollen wir den ersten Schlag führen, damit das Vorgehen der Gentiles in den Augen der Welt gerechtfertigt werde und der Krieg der Regierung der Vereinigten Staaten sich in einen Krieg des Volkes verwandle?" fragte der Apostel vorwurfsvoll, sobald wieder Ruhe eingetreten war. „Nein, die erste Kugel darf nicht aus den Reihen der Mormonen entsendet werden. Es wäre unklug, es wäre thöricht gehandelt. Aber was wir thun können, das soll geschehen, und während wir selbst uns immer mehr rüsten und zum Kampfe vorbereiten, müssen den Feinden die Gelegenheiten geschmälert werden, sich in demselben Maße zu einem Feldzuge zu verstärken. Ihr wißt, meine Brüder, auf jener Seite des Wahsatchgebirges lagert das Heer, welches ausgeschickt wurde, mit Gewalt der Waffen einen Heiden als Gouverneur bei uns einzusetzen. Kaum der zehnte Theil unserer Streitmacht war bis jetzt hinreichend, den Feinden die Pässe zu verlegen und ihnen den Eintritt in das gesegnete Thal der Auserwählten zu wehren, ohne daß deshalb Blutvergießen nöthig geworden wäre. Die Truppen wurden gegen uns aus-

geschickt, allein man vergaß ihnen die Mittel mitzugeben, dem unbarmherzigen Winter Trotz zu bieten.*) Man rechnete in Washington zu sehr auf unsere weltbekannte Gastfreundschaft.

„Zu spät sah man den Irrthum ein, und um ihn wieder gut zu machen, rüstete man schleunigst zahlreiche Wagentrains aus, die den Darbenden Hülfe bringen sollen.

„Dieselben befinden sich jetzt unterwegs; einzelne auf der Santa Fé-Straße, andere auf der Emigrantenstraße, die sich am Flachen Fluß hinzieht, und endlich noch andere, die vorzugsweise in Vieh- und Maulthierheerden bestehen, bahnen sich ihren Weg von Neu-Mexico durch die Wildniß am Fuße der Rocky-Mountains hinauf.

„Erreichen diese Trains ihre Bestimmung nicht, so wird Hunger und Noth die Reihen der gegen uns aufgestellten Feinde lichten und sie zum Theil als Proselyten in unser Thal treiben. Auf diese Trains bleibe daher unsere Aufmerksamkeit gerichtet. Gelingt es uns nicht, sie für uns zu erbeuten, so müssen sie, wo es auch immer sei, vernichtet werden. Hört mich zu Ende, und unterbrecht mich nicht," sagte er in Eifer gerathend, als er bemerkte, daß der Commandant ihm in die Rede fallen wollte, „hört mich zu Ende, denn es sind die Eingebungen des Herrn, die ich Euch verkündige. Ich weiß es, in Eurer heiligen Begeisterung sehnt Ihr Euch darnach, Eure rächende Hand nach dem Eigenthum der Gentiles auszustrecken und ihnen dadurch den Untergang zu bereiten; in Eurer heiligen Begeisterung vergeßt Ihr aber auch, daß es nicht die Mormonen sein dürfen, für jetzt wenigstens noch nicht, welche den Waffenstillstand brechen. Was die wilden Eingeborenen des Landes thun, kann nicht den Heiligen der letzten Tage zur Last gelegt werden, und darum sollen gerade sie hinziehen, als Werkzeuge der Auserwählten, und das

*) Thatsache.

Rächeramt verrichten. Die in unseren Territorien lebenden Indianer harren auf unsere Befehle; sie sind eingedenk der Segnungen, welche das Mormonenthum ihnen brachte, und sie streben darnach, sich dankbar zu beweisen. Ihnen also schenken wir die Trains mit Allem, was sie enthalten, und überlassen ihnen zugleich, sich derselben auf jede ihnen beliebige Art zu bemächtigen."

„Aber werden die Indianer keinen Mißbrauch mit unserm Vertrauen treiben? Ihr wißt, sie sind oft treulos," bemerkte Elliot, indem er mit dem Fuß die brennenden Holzscheite in dem Kamin übereinanderstieß, daß die Funken knisternd umhersprühten.

„An Alles haben wir gedacht," versetzte der Apostel schnell. „Sie müssen geleitet werden von den muthigsten Herzen unserer Gemeinde, und ich denke, es werden sich genug Freiwillige finden, die den schweren Blanketüberrock mit dem leichten ledernen Jagdhemde auf einige Monate vertauschen, und die sich nicht scheuen, ihren Gesichtern die indianische Malerei aufzutragen. Es wäre nicht das erste Mal, daß weiße Männer als Indianer in den Reihen der Indianer kämpften."

„Freiwillige genug, die sogar bereit sind, ihren Feinden die Kopfhaut vom Schädel zu streifen," ließ es sich mit drohendem Ausdruck aus der Versammlung vernehmen.

„Der Prophet und oberste Kriegsherr weiß, daß er auf die Kinder seiner Heerde bauen darf," fuhr der Apostel fort; „er hat Euch durch mich seinen Willen kund gethan; an Euch aber ist es jetzt, diejenigen aus Eurer Mitte auszuwählen, die zum Schutz der Weiber und Kinder zurückbleiben, wie diejenigen, welche sich den Expeditionen anzuschließen haben, die innerhalb weniger Tage von der Salzsee-Stadt aus nach verschiedenen Richtungen hin aufbrechen."

Als der Prophet geendigt, erfolgte ein langes, tiefes Schweigen. Jeder ging offenbar mit sich zu Rathe, bei welcher der bezeichneten Expeditionen er seine Kenntniß des Landes am meisten zu

verwerthen im Stande sei. Denn bei früheren Forschungsreisen war der Eine hierhin, der Andere dorthin verschlagen worden, so daß es in den das Salzseethal umgebenden Wüsten kaum noch einen zugänglichen Winkel gab, der von den Mormonen nicht besucht worden wäre.

Längere Zeit harrte der Apostel, daß einer der Anwesenden das Wort ergreifen würde; da aber alle beharrlich schwiegen, so begann er von Neuem:

„Geht nach Euren Wohnungen jetzt, meine Brüder, zu Weib und Kind; überlegt und berathet im Kreise der Eurigen, denn auch die Frauen werden vom heiligen Geiste erleuchtet, und dürfen deren Stimmen in solchen Fällen nicht ungehört verhallen. Berathet mit Euren Familien und demnächst unter Euch, damit der kommende Tag eine Entscheidung herbeiführe und ich eine genaue Liste der Namen und der Dienste, zu welchen sich Jeder erboten, dem Propheten vorzulegen vermag.“

Die Mormonen erhoben sich, sie sahen das Angemessene des ihnen ertheilten Rathes ein, und nachdem sie der Reihe nach dem Apostel die Hand gereicht, entfernten sie sich stumm und geräuschlos.

Sobald die Thür sich hinter dem letzten geschlossen hatte, warf der Apostel einen prüfenden Blick durch das Gemach. Außer seinen beiden Begleitern war nur noch Elliot, der Commandant, anwesend.

Erstere kauerten vor dem Kamin und beobachteten die knisternden Flammen, als wenn sie für weiter nichts in der Welt Sinn gehabt hätten.

Bei dem eingeborenen Krieger, einem stattlichen Schlangenindianer, mochte dies für den Augenblick auch wohl der Fall sein; denn wie er so dasaß, das rothgefärbte Gesicht mit der Adlernase und den halb geschlossenen Augen voll dem Feuer zugekehrt, die unzertrennliche Büchse in seinem linken Arm ruhend,

die rechte Hand nachlässig zu dem blanken Kriegsbeil in den messingbeschlagenen Gurt geschoben, da hätte man ihn für erstarrt halten können, so regungslos blieb nicht nur seine Gestalt, welche die Draperie einer weiten scharlachfarbigen Decke theilweise verhüllte, sondern auch jede einzelne Muskel seiner scharf ausgeprägten Züge. Nur die Federn, welche mittelst dünner Riemen auf dem Wirbel seines schwarz und lang behaarten Hauptes sinnig befestigt waren, schienen noch Leben zu besitzen, denn sie schwankten und zitterten leise hin und her vor der Wärme, die den in den Schlot hineinschlagenden Flammen entströmte.

Dicht neben dem Indianer saß der andere Begleiter des Apostels. Derselbe hatte sich vornüber geneigt und stützte sein Haupt auf die linke Hand, die wieder mit dem Ellenbogen auf seinen Knieen ruhte, während er mit einem in seiner andern Hand befindlichen Holzsplitter Figuren in die weiße Asche zeichnete, welche im Halbkreise vor dem Kamin dünn gestreut umherlag.

Wenn man nun diese beiden Männer, die so gänzlich verschieden in ihrer äußern Erscheinung, näher betrachtete, so flößte der Indianer in seinem phantastischen Costüm im ersten Augenblick allerdings größeres Interesse ein. Wendete man sich dann aber seinem weißen Gefährten zu, so war man überrascht, und unwillkürlich suchte man alle die Leidenschaften zu enträthseln, welche hinter der düstern, dabei aber keineswegs unbeweglichen Physiognomie schlummerten und zuweilen, je nachdem seine Gedanken wanderten, mehr oder minder sichtbar, und drohender oder milder zum Durchbruch kamen.

Sein Gesicht hatte unbedingt einen edlen Schnitt, doch ging viel davon verloren, weil er die Gewohnheit angenommen hatte, den Unterkiefer etwas über den Oberkiefer hinauszuschieben und dabei Zähne und Lippen fest zusammenzupressen. Ein röthlicher, voller Bart umgab zwar Mund und Kinn, der brutale

und grausame Ausdruck, welcher durch die seltsame Stellung des Unterkiefers entstand, wurde indessen durch den Bart nicht verdeckt, im Gegentheil, er trat noch deutlicher hervor, weil die Haare des Kinns sich in Folge dessen noch weiter nach vorn sträubten.

Die Falten auf der hohen Stirn, die nicht horizontal liefen, wie es vielfach die Folge von tiefem Grübeln und Denken, sondern durch das beständige trotzige Zusammenziehen der Augenbrauen unauslöschlich geworden waren, trugen mit dazu bei, den wilden, entschlossenen Ausdruck zu erhöhen, und selbst in den großen hellblauen Augen, die aber fast unter den buschigen Brauen und langen Wimpern verschwanden, schlummerte ein unheimliches Feuer, welches zu wecken Demjenigen, der es vielleicht unternahm, gefährlich zu werden drohte.

Seine Figur war groß, stark und wohlgebaut, seine Haltung, wenn auch nachlässig, doch noch immer elegant. Er hatte den Rock abgelegt und zeigte die einfache Tracht eines echten Hinterwäldlers, nämlich das weite, scharlachfarbige Flanellhemd und die von einem breiten Gurt gehaltenen ledernen Beinkleider; doch erkannte man auf den ersten Blick, daß er ursprünglich nicht für das an Mühseligkeiten und Entbehrungen so reiche Leben eines westlichen Ansiedlers erzogen worden war, und sich den größten Theil seines Lebens hindurch in glänzenderen Kreisen bewegt hatte.

Daß die Gesellschaft auseinander gegangen war, schien er gar nicht bemerkt zu haben; denn als der Apostel seinen Stuhl dicht neben ihn an das Kamin zog, schaute er auf, wie Jemand, der eben aus einem Traum erwacht, und eine gewisse Befremdung spielte auf seinen Zügen, außer seinen Reisegefährten und dem Commandanten Niemand mehr in dem Gemach zu erblicken.

Ehe indessen die Unterhaltung zwischen diesen vier Män-

nern begann, schritt Elliot nach der Thür, und dieselbe halb öffnend rief er den Namen „Jane“ hinaus.

Auf seinen Ruf erschien die ihm als Gattin angetraute Engländerin, und sich ihm nähernd fragte sie bescheiden nach seinen Wünschen.

„Bringe Tabak und Pfeifen, wenn Du so gut sein willst,“ antwortete Elliot.

Die junge Frau, nachdem sie einen eigenthümlich traurigen Blick auf den weißen Begleiter des Apostels geworfen, verschwand, und Elliot stellte sich so neben das Kamin hin, daß er sich dem eben erwähnten Manne gegenüber befand.

Nach einigen Minuten trat die junge Frau wieder ein, in beiden Händen das Verlangte tragend, was sie sodann in der Nähe des Kamins auf einen Stuhl stellte. Ehe sie sich indessen wieder entfernte, heftete sie ihre Augen mit flehendem Ausdruck auf ihren Gatten, und eine wehmüthige Freude erhellte ihre bleichen Züge, als dieser, wie zustimmend, leise nickte und ihr auf diese Weise das längere Verweilen in dem Gemach gestattete.

„Erich Holmsten!“ sagte er dann mit lauter, ausdrucksvoller Stimme, sich an des Apostels Begleiter wendend und seine Blicke gleichsam in dessen Brust senkend; „Erich Holmsten, sage mir treu und redlich, wie geht es dem Knaben?“

Bei dieser Frage neigte die im Hintergrunde stehende junge Frau ihr Haupt den Männern zu, und erwartungsvoll preßte sie die Hand auf ihre Brust, als ob sie das Pochen ihres Herzens habe gewaltsam unterdrücken wollen.

„Mein Kind, meinst Du?“ fragte Holmsten befremdet zurück, das Wort „mein“ stark betonend.

„Erich Holmsten,“ wiederholte Elliot dringender, und seine Stimme zitterte, während Thränen in die Augen seiner Gattin schossen; „Erich Holmsten, Du kennst unser Uebereinkommen, Deine und meine Verpflichtungen; halte Dich nicht an eitle

Worte. Ich frage Dich nochmals, wie geht es dem Kinde? Du weißt, welches Kind ich meine, und weißt auch, wie sehr wir uns an dasselbe gewöhnt hatten."

„Der Knabe ist gesund und gedeiht zur Freude seines Vaters," versetzte der Apostel, der, wenn auch den eigentlichen Sinn der Frage nicht verstehend, dieselbe aber ganz als an ihrem Ort betrachtete. Holmsten dagegen schien noch immer nicht antworten zu wollen, doch weniger aus bösem Willen, als weil plötzlich trübe Erinnerungen Besitz von ihm ergriffen hatten, denn um seinen Mund zuckte es schmerzlich, während seine hellblonden Brauen sich in einer dicken Falte auf seiner Stirn vereinigten.

„Ja, der Knabe gedeiht zur Freude seines Vaters," preßte er endlich hervor; „er wächst an Geist und an Körper, und die neue Mutter, welche ich ihm gegeben, betrachtet ihn als ihren Liebling."

„Ist das wahr, Erich?" fragte Elliot, und ein Blick von ihm streifte seine gespannt lauschende Gattin.

„Es ist wahr, so wahr mir Gott helfe," antwortete Holmsten, seine Hand dem Commandanten entgegenreichend. „Er ist mein Knabe, und wehe Dem, der meinem Knaben auch nur mit einer Miene zu nahe tritt."

Die junge Frau seufzte, als sei eine schwere Last von ihrem Herzen genommen, und entfernte sich geräuschlos. Elliot biß die Zähne zusammen, wie um einen herben Schmerz zu bekämpfen. Holmsten aber ließ das Haupt auf die Brust sinken, und krampfhaft preßten seine Finger sich um den Holzsplitter, den er noch immer in der Hand hielt. Der Mann mit dem herkulischen Körper und der auf seinem Antlitz ausgeprägten unerschütterlichen Willenskraft schien durch die kurze Unterhaltung mit Elliot förmlich gebrochen zu sein' und sich längere Zeit hin-

durch nicht von dem Schlage erholen zu können, der für ihn in der scheinbar harmlosen Frage gelegen haben mußte.

Eine drückende Stille war eingetreten. „Fügt Euch in's Unvermeidliche," hob der Apostel endlich an, nachdem er die beiden Männer eine Weile aufmerksam beobachtet, als ob er in ihrem Innern habe lesen wollen, denn ihr Benehmen hatte ihn befremdet, und schien ihm auf mehr als ein bloßes freundschaftliches Uebereinkommen hinzudeuten. „Wir streben Alle nach einem Ziel, und dürfen nicht auf die Dornen achten, mit welchen unser Lebensweg bestreut ist. Schmal und uneben ist der Pfad, der in's Himmelreich führt, aber herrlich der Lohn, welcher der Gläubigen dort oben harret. Kein Haar befindet sich auf Euern Häuptern, das nicht gezählt wäre, und keine Trübsale treffen Euch, welche der Erlöser in seiner unbegreiflichen Weisheit nicht zur Läuterung Eurer Seelen für Euch bestimmt hätte. Freudig sollen wir mit Leib und Seele dazu beitragen, den Glanz und die Herrlichkeit des auserwählten Volkes zu vergrößern und seine Macht immer mehr zu befestigen. O, meine Brüder! wir sind die Glieder einer endlosen Kette, und die Zeit ist nicht mehr fern, in welcher das Mormonenthum den Erdball frei und sicher in seinen Händen hält, und die Heiligen der letzten Tage die Stelle unter den Nationen einnehmen, die ihnen gebührt und ihnen von dem Erlöser zuerkannt wurde!"

In dem Grade, in welchem der Apostel seine Stimme hob und immer mehr das Wesen eines Lehrers der Wüste annahm, klärten sich die Züge seiner Zuhörer auf. Was auch ihre Brust bewegen mochte, als er geendigt, da leuchteten ihre Physiognomien in einer Art von religiöser Verzückung, die mit einer wilden Entschlossenheit um den Vorrang kämpfte.

„Ich danke Dir für die Liebe, welche mein mutterloser Knabe in Deinem Hause gefunden, und würdige die Anhänglichkeit, welche Du und Deine Gattin dem Kinde noch immer

bewahret," sagte Holmsten, Elliot die Hand mit einem leisen Wink des Einverständnisses reichend.

„Ja, mit vieler Liebe hängen wir an dem Kinde," antwortete dieser, den Händedruck erwidernd, „möge es gedeihen zur Freude seines Vaters, gedeihen zu einer starken Säule unserer Gemeinde."

„Amen," fügte der Apostel ernst hinzu, und Alle erhoben sich, um sich mit Pfeifen zu versehen. Der Indianer aber folgte dem gegebenen Beispiel mit einer Schnelligkeit, die außer allem Zweifel ließ, daß er die Zeit vor dem Kamin nicht so theilnahmlos verbracht hatte, wie man hätte glauben mögen.

Bald darauf saßen die vier Männer neben einander vor dem Feuer. Neues Holz war auf die verkohlenden Scheite geworfen worden, und indem die Flammen hoch in den Schornstein hinaufschlugen, führten sie zugleich den Tabaksrauch mit sich, der, in blauen Wölkchen den Pfeifen entströmend, sich langsam, wie vor einem leichten Luftzuge, der Kaminöffnung zuwand.

„Sind von der Familie Jansen weitere Nachrichten eingelaufen?" fragte Elliot zögernd, nachdem er eine Weile vergeblich gehofft, daß der Apostel die Unterhaltung auf diesen Gegenstand lenken würde.

„Ganz neuerdings erhielt ich Briefe von unserm New-Yorker Agenten, in welchen derselbe sich ziemlich eingehend über jene Familie ausspricht."

„Sie haben also in der That New-York unangefochten verlassen?" fragte Elliot gespannt.

„Wenn die Verbindungen nicht nach allen Richtungen hin unterbrochen wären, so hätten wir wahrscheinlich erfahren, daß sie schon längst in Kalifornien eingetroffen seien und die Landreise von dort aus antraten."

„Welche Route werden sie wählen?" fragte Elliot weiter,

während Holmsten kaum noch im Stande war, seine ängstliche Spannung hinter einer finsteren Miene zu verbergen.

„Unbedingt den Weg über San Diego. Sie werden der sogenannten spanischen Fährte folgen, und auf dem verlorenen Posten am Virgin-Flusse, nahe an dessen Mündung in den Colorado, Rast halten. Sie treffen dort vermuthlich eine Abtheilung der Unsrigen, die damit beschäftigt sind, die starken Stämme der Mohave- und Chimehuewe-Indianer, welche das Thal des Colorado reich bevölkern, zu bekehren und für unsere Zwecke zu gewinnen. Auf Anordnung des Propheten sind schon Boten dorthin entsendet worden, um die Familie Jansen, welcher sich eine beträchtliche Zahl neu angeworbener Streiter zugesellte, zu veranlassen, auf jenem Posten bis auf weitere Befehle zu verweilen. Wir sind nämlich noch nicht einig, wo wir sie am besten und sichersten unterbringen, ob hier unten, oder oben in der Stadt. Abraham warnt uns nämlich, nicht unüberlegt zu handeln und dem jungen Mädchen gegenüber vorsichtig zu verfahren."

„Weiß sie um den Tod ihrer Schwester," fragte Holmsten mit erkünstelter Ruhe.

„Keine Silbe," entgegnete der Apostel, „es ist eine böse Aufgabe, sie von dem Verlust in Kenntniß zu setzen, eine Aufgabe, die natürlich demjenigen zu lösen anheimfällt, dem die reiche Erbin als Gattin zuerkannt wird," und so sprechend wechselte er einen Blick des Einverständnisses mit Elliot.

„Möge sie sich gefügiger und verständiger zeigen, als ihre dahingeschiedene Schwester gethan hat," bemerkte Holmsten finster, indem er den Kopf wieder auf seine Hände und Kniee stützte und die Finger in seine dichten, hellblonden Haare vergrub.

„Ihr bezieht Euch auf Eure erste Gattin, die an Euch mit der Liebe einer Romanprinzessin hing und deshalb keine Theilnehmerin an ihrem Glück dulden wollte," erklärte der Apostel, ohne darauf zu achten, daß Holmsten's Finger sich immer fester

in seine Haare einkrallten, wie um sie mit der Wurzel herauszuwinden. „Sie war noch zu schwach für solche Erfahrungen; die angestammten Gebräuche standen ihr höher, als die Gesetze und das Glaubensbekenntniß des heiligen Mormonenthums. Anders wäre es gewesen, hättet Ihr, als Ihr sie heimführtet, schon eine Gattin besessen. Das weibliche Geschlecht ist im Allgemeinen nicht mit dem klaren Blick des Mannes begabt; die Frauen wollen geleitet sein, und zwar ohne zu merken, daß man sie leitet. So werdet Ihr erleben, daß unsere junge Bekehrte, wenn sie erst unter uns weilt, sich leichter fügen lernt. Freilich hat Elliot den Vortheil, ihr schon zwei Lebensgefährtinnen vorstellen zu können, womit er sich aber, nach meiner auf vielfache Erfahrungen begründeten Ansicht, nicht übereilen darf. Es ist eine Erfahrung, die wir leider noch täglich in unserer Gemeinde wiederholt sehen, daß es für ein junges Mädchen leichter ist, die dritte, vierte, oder sprechen wir von meiner eigenen Familie, die achtzehnte in der Reihe der Gattinnen zu werden, als eine junge Frau sich darüber beruhigt, von Zeit zu Zeit eine neue Gefährtin sich zur Seite gestellt zu sehen. Und dennoch, wodurch erwirbt das schwächere Geschlecht sich vor allen Dingen die erhebende Hoffnung und Zuversicht auf das Himmelreich?"

„Es soll sich ja wohl noch eine andere Dame in der Gesellschaft der jungen Jansen befinden?" fragte Elliot, der den Abhandlungen des Apostels nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

„Die Gouvernante, eine Französin und mit Leib und Seele der heiligen Lehre ergeben," antwortete dieser im Geschäftstone; „es sind indessen noch keine Bestimmungen über dieselbe getroffen worden. Da aber die Bekehrung des jungen Mädchens zum großen Theil ihrem Einfluß zugeschrieben werden darf, so wäre es wohl recht und billig, dafür auch ihre eigenen Wünsche zu berücksichtigen. Ueberläßt sie die Wahl eines Gatten dem Pro-

pheten, so ist vorauszusehen, daß sie demjenigen angesiegelt wird, in dessen Besitz das junge Mädchen und dessen Reichthum übergehen. Ihr wißt, einem weniger begüterten Manne dürfen keine zu große Lasten aufgebürdet werden. Und dann," fuhr der Apostel fort, und seine Augen leuchteten vorübergehend in unheimlichem Feuer, „und dann bedenkt, Hertha Jansen soll schön sein, schön wie der junge Tag."

Elliot zuckte verächtlich mit den Achseln. „Ich füge mich in den Willen unseres kirchlichen und politischen Oberhauptes, in meinen Augen die höchste Macht dieser Welt," sagte er endlich mit dem Ausdruck eines Märtyrers, „und wenn ich selbst dabei einen Wunsch hege, so ist es der, daß Hertha Jansen, nachdem sie durch den Segen der Kirche die Meinige geworden, den Sohn ihrer verstorbenen Schwester an Kindes Statt annehme."

Holmsten fuhr aus seiner nachdenkenden Stellung empor und starrte den Commandanten eine Weile verwundert an. „Sie soll es, sie soll es," sagte er dann mit dumpfer Stimme, Elliot die Hand hinhaltend, „aber ich stelle die Bedingung: es bleibt bei der alten Verabredung."

Elliot schlug in die dargebotene Rechte ein, und was sie auch immer miteinander verabredet haben mochten, durch tausend Eidschwüre hätten sie sich nicht für gebundener halten können, als durch den in Gegenwart des Apostels gewechselten Handschlag.

„Gehen wir also zu dem ernsteren Theil meiner Sendung über," sagte der Apostel, sobald er gewahrte, daß Elliot und Holmsten sich über die zwischen ihnen schwebende Frage geeinigt hatten. „Es betrifft das Wohl und Wehe unseres Staates, und nicht weniger Eure Privatangelegenheiten.

„Niemand kann ahnen, ob die Vorsehung noch weitere Heimsuchungen über unser verfolgtes Volk verhängt hat, um es später zu um so höherem Glanze zu erheben und ihm dennoch eine andere Stelle zur Gründung des goldenen Zion und des

heiligen Tempels anzuweisen. Wir müssen auf Alles vorbereitet sein. Unsere Feinde mögen anrücken, wie Heerden schädlicher Heuschrecken, sie mögen die Gebirgspässe mit ihren Leibern ausfüllen und in unser gesegnetes, Gott geweihtes Thal eindringen, aber sie dürfen nichts finden, als rauchende Trümmerhaufen und verwüstete Felder. Auf den unzugänglichen Abhängen der Berge aber werden die Muthigsten unseres Volkes auf sie lauern und, bei Nacht wie bei Tage, wo es am wenigsten erwartet wird, auf sie niederstürzen und Tod und Verderben in ihren Reihen verbreiten.

„Doch Weiber, Greise und Kinder sind nicht geschaffen für den Guerillakrieg; für sie muß ein weites Thor geöffnet werden, durch welches sie, wie einst die Israeliten unter Mosis Führung, durch die Wüsten einem friedlichen, gelobten Lande zuziehen.

„Der große Colorado berührt den südlichen Theil unseres Gebietes, und fließt hinunter in den Golf von Kalifornien, wo er sich Angesichts der Küsten von Sonora mit dem Meere vereinigt.

„Sonora ist unser Ziel, der Colorado unsere Straße, auf welcher wir, im schlimmsten Falle, unsere Weiber und Kinder in Sicherheit bringen. Der Colorado ist ein reißender, gefährlicher Strom, jedoch schiffbar für Flöße und flachgehende Fahrzeuge. Unsere Feinde stehen im Begriff, den großen Wüstenstrom mittelst eines kleinen Dampfbootes zu erforschen; nach den neusten Nachrichten waren sie schon bis zu den Dörfern der Mohave-Indianer vorgedrungen. Unsere dorthin entsendeten Männer haben den Auftrag erhalten, sich mit Hülfe der Eingeborenen des Dampfbootes zu bemächtigen und dessen Bemannung gefangen zu nehmen, sie im Fall des Widerstandes zu tödten, oder durch die Eingeborenen tödten zu lassen. Besitzen wir das Dampfboot, so gehört der Colorado uns; denn das nahe seiner Mündung gelegene Fort wird einigen Hundert unserer entschlossensten Gebirgsjäger nicht lange Stand halten. Ehe aber Ver-

stärkungen in hinreichender Anzahl eingetroffen sind, um uns den Besitz des Colorado streitig zu machen, befindet sich das heilige Volk der Mormonen im Staate Sonora, wohin der Arm der Gentiles nicht reicht, und wo unserer eine gastliche Aufnahme harret. Doch merkt auf, meine Brüder, es ist dies ein Ausweg, der nur im äußersten Nothfall eingeschlagen werden darf und bis dahin selbst unserem Volke ein Geheimniß bleiben muß. Es giebt sogar unter den Auserwählten des Herrn Schwachherzige, die, um einem blutigen Kampfe auszuweichen, auf sofortige Auswanderung dringen und Mißstimmung und Zwietracht in unseren Reihen verbreiten würden. Ihr gehört zu den wenigen Auserwählten, die mit allen Plänen des Propheten vertraut gemacht werden sollen, um ihm desto leichter und nachhaltiger mit Rath und That zur Seite stehen zu können.

„Ihr, Bruder Elliot, seid dazu auserkoren, die Dinge am Colorado in Eure Hand zu nehmen und dort über unser Wohl zu wachen. Ihr werdet daher den Befehl über Fort Utah einem Andern übertragen, und Euch schon innerhalb zweier Tage auf den Weg nach der Mündung des Rio Virgin begeben. Hier sind die Papiere, welche Euch als Commandant jenes Postens beglaubigen," fuhr der Apostel fort, indem er Elliot einen dicken versiegelten Brief überreichte. „Ihr seid der Befehlshaber aller dort anwesenden Mormonen, so wie auch derjenigen, die voraussichtlich innerhalb der nächsten Monate von der kalifornischen Küste aus daselbst eintreffen werden. Der Prophet setzt in Euch das unbedingteste Vertrauen, nehmt daher die Vortheile unseres Volkes wahr. Befestigt den Posten, wenn Ihr es für nöthig haltet, gebt ihn auf, wenn er Euch überflüssig erscheint. Behaltet die Leute bei Euch, wenn Ihr glaubt, sie verwenden zu können, schickt hierher, was Ihr nicht gebraucht und was Euch hinderlich ist, oder kommt selbst mit Allen, wenn Ihr es für rathsam erachtet."

Elliot schaute sinnend vor sich auf den Boden und nickte zustimmend mit dem Haupte. „Ist es wahrscheinlich, daß ich über kurz oder lang nach der Salzseestadt berufen werde?“ fragte er dann, gespannt zu dem Apostel emporblickend.

„Die Augen unseres Präsidenten sind beständig auf Euch gerichtet,“ antwortete dieser, „und ich bezweifle nicht, daß Ihr bald in die Gesellschaft der Oberen eintreten werdet. Vorläufig aber gehorcht blindlings den Euch zugehenden Befehlen, die nur zum Wohle des Staates und zu dem Eurigen ertheilt werden. Den Beweis dafür habt Ihr so eben erhalten, denn nicht der politischen Wichtigkeit wegen seid Ihr zu dieser Sendung auserkoren worden, sondern auch weil Ihr auf diesem Wege mit der Euch bestimmten Gattin zusammentrefft. Es wird Euch die Gelegenheit geboten, während der Herreise und im steten Verkehr mit dem jungen Mädchen einen entscheidenden Einfluß auf das noch ungeschulte Gemüth zu gewinnen und auszuüben. Abraham schreibt übrigens von New-York aus Wunderdinge über den Charakter des schönen Kindes. Voraussichtlich haben aber Jansen und Rynolds, wenn auch nicht vertraut mit den von uns betreffs ihrer Schutzbefohlenen entworfenen Plänen und Absichten, dieselbe doch schon im Allgemeinen vorbereitet. Ihr werdet daher kaum noch auf ernste Schwierigkeiten stoßen, und da ferner das große Vermögen nur zwischen Euch und Holmsten zur Theilung kommt, so liegt es wohl klar genug am Tage, daß zwei Leute, die über so beträchtliche Mittel zu verfügen haben und dadurch zu den einflußreichsten Stellen berechtigt sind, nicht lange in untergeordneten Verhältnissen bleiben können.“

Während des letzten Theils seiner Rede beobachtete der Apostel die beiden Männer auf's Schärfste, und es gereichte ihm zur größten Befriedigung, zu gewahren, daß sie sich aus ihrer jetzigen nachdenkenden Stellung aufrichteten und mit enthusiastisch glühenden Augen zu ihm hinüberschauten.

„Wen soll ich zu meinem Begleiter wählen, oder soll ich allein an den Rio Virgin hinabziehen?“ fragte Elliot mit entschlossenem Wesen.

„Allein die wochenlange Reise durch die winterlichen Wüsten anzutreten, dürfte wohl zu gefährlich sein,“ antwortete der Apostel, kaum fähig, sein Erstaunen über Elliot's Muth zu unterdrücken. „Ihr wählt zwei oder drei von Euern Leuten, die Ihr am geeignetsten für das Unternehmen haltet, außerdem soll Euch der Schlangen-Indianer hier begleiten. Derselbe versteht nothdürftig die Sprachen der Eingeborenen am Colorado, und kann Euch daher zugleich als Dolmetscher und Späher dienen.“

Der Indianer saß noch immer in seiner theilnahmlosen Stellung da; nur gelegentlich machte er eine kurze Bewegung, um die weiße Asche in seiner Pfeife niederzudrücken, oder zwischen den flackernden Holzscheiten zu schüren. Die Unterhaltung, deren Zeuge er gewesen, schien er nicht verstanden oder nicht beachtet zu haben, denn sogar als der Apostel seiner erwähnte, blieb er so starr und unbeweglich, als sei er gegen alle äußeren Eindrücke vollständig abgestorben gewesen.

Elliot betrachtete ihn eine Weile sinnend. Er kannte ihn schon lange als einen verschlagenen Menschen, der sich zwar bei mehr als einer Gelegenheit als treu und zuverlässig ausgewiesen hatte, und namentlich viel dazu beitrug, daß der Einfluß der Mormonen unter den eingeborenen Stämmen immer mehr an Gewicht und Umfang gewann, dem er aber, seiner Habgier wegen, doch nicht glaubte trauen zu dürfen.

Er wußte daher nicht, sollte er sich freuen oder Mißvergnügen darüber empfinden, daß man ihm einen Häuptling mitgab, den er seiner außerordentlichen Verschlagenheit wegen vielleicht mehr fürchtete, als bewunderte. Daß derselbe in hohem Grade das Vertrauen des obersten Propheten besaß, bewies schon allein sein, nach indianischen Begriffen, verhältnißmäßig sehr reicher und

glänzender Anzug. Doch wenn auch Andere ihm so unbedingt trauten und von seiner treuen Hingebung überzeugt waren, so war damit doch nicht festgestellt, daß auch er sich auf ihn so vollkommen verlassen dürfe. Indessen gab er sich mit schlauer Berechnung den Anschein, als wenn er sich über die Gesellschaft des Indianers freue, und ihm die Hand reichend fragte er ihn, ob er ihn auch gern an den Rio Virgin begleite.

„La Bataille ein Mormone," antwortete der wilde Krieger, indem er seine Hand langsam in die Elliot's legte, „alle Indianer Mormonen; sie leben in der Wüste, als Kinder der verloren gegangenen Stämme. Viele wissen es, viele wissen es nicht. Die es aber wissen, hören gern die Befehle des weisen Vaters am Salzsee. Der weise Vater am Salzsee hat La Bataille geboten, an den Rio Virgin zu ziehen, und daher thut La Bataille es gern."

„Lieber hätte ich gehört, daß Du auch meinetwegen gern mitzögest," versetzte Elliot mit einem Anflug von Mißvergnügen über die Antwort des mit allen Wendungen der civilisirten Sprache so vertrauten Häuptlings, „doch wenn Du genau nach den Befehlen des weisen Vaters am Salzsee handelst, dann werden wir auf unserer Reise gute Gefährten sein."

Der Indianer nickte kaum merklich, und gleich darauf hatte er wieder seine scheinbar theilnahmlose Stellung angenommen.

Elliot gab sich mit dieser Erörterung zufrieden, und da die Nacht schon ziemlich weit vorgeschritten war, so begann er aus Decken und Büffelhäuten für seine Gäste ein Lager vor dem Kamin herzustellen, worauf er sich nach der andern Seite des Hauses hinüber begab, um die Seinigen von der bevorstehenden schleunigen Abreise in Kenntniß zu setzen.

Der Apostel, Holmsten und La Bataille wechselten nur noch wenige Worte mit einander. Der scharfe Ritt des Tages und die Kälte hatten sie ermüdet; sie wickelten sich daher in die für

sie bestimmten Decken, und bald darauf verriethen die tiefen und regelmäßigen Athemzüge, daß sie eingeschlafen waren. —

Draußen aber sank der Schnee fort und fort in dichten Massen nieder, und undurchdringlich schwarze Dunkelheit verhüllte das Fort und seine ganze Umgebung. Matte Lichtschimmer fielen durch einzelne kleine Fenster, hinter welchen die Nacht hindurch, zur Vermehrung der Behaglichkeit, helle Kaminfeuer in Brand gehalten wurden, während am Ausgang des innern Hofes der helle Schein einer Lampe und eines flackernden Scheiterhaufens durch eine schlecht verhangene Thür in's Freie drang.

Zwei, auch wohl drei bewaffnete Männer gingen daselbst von Zeit zu Zeit aus und ein. Es waren die Wachen, die abwechselnd in der Begleitung von abgerichteten Hunden die Pallisaden umkreisten, dann wieder in dem stallähnlichen Gemach die Flocken von ihren langhaarigen Röcken schüttelten und die an den kalten Büchsenläufen erstarrenden Hände aufwärmten. Obgleich sie sich von den Eingeborenen gefürchtet, die Vereinigten Staaten-Truppen aber weit auf jener Seite des Wahsatch-Gebirges wußten, so ließen sie doch keinen Augenblick in ihrer Wachsamkeit nach. Die Nacht war ja so schwarz, so recht zu feindlichen Ueberfällen, aber auch zu behaglicher Ruhe unter schirmendem Obdach geschaffen; und die Nacht in den westlichen wilden Regionen ist keines Menschen Freund. —

6.

Am Rio Virgin.

Wenn es auf der Erde Punkte giebt, von denen man, ihrer Lieblichkeit wegen, sagen möchte: „Hier hat Gott die Welt geschaffen,“ so giebt es auch wieder andere, von welchen man zu

behaupten geneigt ist, daß sie an den Schöpfungstagen so weit entfernt und so versteckt lagen, daß keine einzige der in Fülle ausgestreuten Segnungen sie erreichte, und sie daher öde und starr, als Ueberreste des vorweltlichen Chaos, liegen blieben, um auf ewige Zeiten von Menschen und Thieren, ja sogar von dem geringsten organischen Leben ängstlich gemieden zu werden.

Ein solcher Punkt, oder vielmehr eine solch umfangreiche Fläche des vorweltlichen Chaos befindet sich da, wo der auf der Westseite der Rocky-Mountains entspringende Colorado, auf seinem Wege nach dem Golf von Kalifornien, das gewaltige Hochland zwischen Neu-Mexico und Kalifornien durchschneidet und diese beiden Staaten durch furchtbare, unübersteigliche und unzugängliche Schluchten von einander trennt.

Wer sich am Rande der endlosen Grasfluren Missouris befindet, oder die schrecklichen afrikanischen Sandsteppen vor sich sieht und seine Gedanken nach einem fernen Ziel hinübersendet, der weiß, daß keine unübersteiglichen Hindernisse ihn von demselben trennen, wenn er sich verständig mit Allem ausgerüstet hat, was der Bodengestaltung, dem Klima und den ganzen Verhältnissen des von ihm zu durchwandernden Landes entspricht.

Auf dem Hochlande von Neu-Mexico ist es anders.

Mag der Mensch sich umgeben haben mit den größten Bequemlichkeiten des Lebens; mögen kühne Herzen und starke Hände im Ueberfluß ihn begleiten; mag er mit sich führen alle Hülfsmittel und Geräthschaften, welche es ermöglichen, die höchsten Gebirge, die reißendsten Ströme zu überschreiten, gelangt er auf das zerklüftete Hochland von Neu-Mexico, wo meilentiefe*) Schluchten mit senkrechten Wänden sich vor ihm öffnen und ihm gleichsam ein gebieterisches Halt zurufen, dann wird er sich erst seiner Ohnmacht bewußt.

*) Die englische Meile gleich 6000 Fuß. Der Höhenunterschied zwischen dem Hochplateau und dem Spiegel des Colorado beträgt stellenweise über 7000 Fuß.

Er, der furchtlos nach den Gipfeln der über die Wolken hinausragenden Berge hinaufblickte und mit jugendlicher Vermessenheit das Leben an die Ersteigung derselben wagte, am Rande der Abgründe, in deren Tiefe Alles vor dem überraschten Auge in einander verschwimmt, wird er schwindelnd zurückbeben, und rathlos irrt sein Auge umher, nach einem Auswege aus diesem furchtbar erhabenen Labyrinth spähend!

Ueberall die scheinbar ununterbrochene Ebene mit den spärlich zerstreuten, verkrüppelten Cederbüschen; überall festes, massives Gestein, durchfurcht von Schluchten, die, erst aus geringer Entfernung bemerkbar, in den Mittelpunkt der Erde hinabzuführen scheinen; über dem dürren, wasserarmen Hochlande aber der lichtblaue, regenlose Himmel, und tief, tief unten, unerreichbar tief, der wilde Strom, der schäumend über niedergebrochene Felsblöcke und grobes Geröll dahindonnert.

Wehe dem Menschen, der sich dorthin verirrt und bei seinem Suchen nach einem Labetrunk plötzlich den Weg hinter sich abgeschnitten findet! Das Auge, welches sich anfangs ergötzte an dem Farbenspiel der übereinandergeschichteten mächtigen Gesteinslagen tausendjähriger Epochen, entzündet sich durch den steten Anblick der im Sonnenschein flimmernden grellen Schattirungen; die Hitze des Tages dörrt seine Zunge und erschöpft seine Kräfte in den glühend heißen Steinkesseln; die eisige Nachtluft erstarrt seine Glieder auf derselben Stelle, auf welcher ihn wenige Stunden vorher die unerträgliche Gluth zu ersticken drohte. Vergeblich forscht er nach Spuren des Wildes, um, denselben folgend, an das Ende seiner Qualen zu gelangen; denn scheu flieht das Wild jene Regionen, und wenn es wirklich dort hinabgelangte, der feste rothe Sandstein, auf welchem der Wetterstrahl kaum eine Spur zurückzulassen vermag, würde auch nicht den leisesten Abdruck des schärfsten Hufes annehmen. —

In den Lüften kreist der Adler und majestätisch senkt er sich

in die grausigen Tiefen hinab; im Schaum des Colorado spielt furchtlos die Gebirgsforelle, der Mensch aber schaut verzweifelnd um sich, von allen Seiten starrt ihm der Untergang in der gräßlichsten Gestalt entgegen. —

Das eigentliche massive Hochland, welches sich bis zu neuntausend Fuß hoch über den Meeresspiegel erhebt, während der Colorado sein Bett schon bis auf fünfzehnhundert Fuß hinabgebrochen und gewühlt hat, beginnt von Süden aus erst oberhalb der Mündung des Rio Virgin. Bis dahin wechseln vegetationslose Kiesebenen mit nackten Gebirgszügen ab, und verhältnißmäßig klein sind die culturfähigen Thalstreifen, welche den Lauf größerer Gewässer bezeichnen.

Es erfordert daher eine gewisse Entsagung, gepaart mit unerschütterlicher Kühnheit, sich inmitten dieser furchtbaren Wüsten niederzulassen und irgend einen kleinen, fruchtbaren Thalwinkel zur Heimath zu wählen, um dort die Zeit, ähnlich einem lebendig Begrabenen, hinzubringen.

Wovor die Meisten, welche die Civilisation mit ihren Genüssen kennen lernten, zurückschrecken, damit macht der Mormone sich vertraut; seine Energie scheint mit den Hindernissen zu wachsen, welche sich ihm entgegenstellen, und beseelt von religiösem Fanatismus sucht er förmlich eine Ehre darin, den Kampf mit den Verhältnissen, den Elementen und der Bodengestaltung einzugehen und siegreich zu bestehen.

So ist denn auch hart am Rande des eben beschriebenen Hochlandes und in der Mitte einer nicht minder ungastlichen Wildniß, nämlich am Rio Virgin, vom großen Salzsee aus eine kleine Niederlassung gegründet worden.

Dieselbe wird indessen, des Mangels an hinreichendem fruchtbaren Boden wegen, weniger als ein dauernder Aufenthalt von Menschen betrachtet. Sie soll vielmehr eine Art von Station bilden, um den von der Küste der Südsee aus herauf-

kommenden Emigrantenzügen einen geeigneten Punkt zur längeren Rast zu bieten und ihnen die Weiterreise nach der heiligen Stadt zu erleichtern.

Zur Zeit, als der Mormonenkrieg auszubrechen drohte, hatte jener Punkt aus strategischen Rücksichten eine größere Wichtigkeit erlangt. Es ist damit nicht gesagt, daß derselbe in eine Befestigung mit einer stehenden Besatzung umgewandelt worden wäre. Im Gegentheil, die wenigen dort lebenden Familien hatten sich nach Fort Utah und dem Salzsee hinaufziehen müssen, weshalb die unbewohnten Hütten dem Verfall geweiht zu sein schienen. Dieselben wurden indessen als ein Versammlungsort umherstreifender Expeditionen betrachtet, und als eine Station, von welcher aus, vermöge der günstigen Lage, am besten kleinere Patrouillen gegen Süden, namentlich am Colorado hinunter entsendet werden konnten. —

Drei Wochen waren seit dem Besuch des Apostels auf Fort Utah verstrichen, da bot jene Ansiedelung am Rio Virgin das Bild eines überaus regen Verkehrs. In der Niederung, welche ein spärlicher Mantel frischen Frühlingsgrases deckte, weidete eine starke Heerde von Maulthieren und Pferden; um die Hütten herum standen Reihen großer, mit Leinwand gedeckter Wagen und mehrere leicht gebaute Reisekaleschen. Rauchsäulen entstiegen den Schornsteinen der Baulichkeiten und den Lagerfeuern, die in weiterem Umkreise um die Wagen angelegt worden waren, und zwischen Hütten und Wagen, bei den Heerden und vor den Feuern bewegten sich Männer, Frauen und Kinder, denen man es wohl ansah, daß sie schon eine lange und beschwerliche Reise zurückgelegt hatten, und sich daher doppelt der ihnen gebotenen Tage der Rast erfreuten.

Es war ein schöner Frühlingsmorgen; lieblich strahlte die Sonne von dem blauen Himmel nieder, und die dem schmalen Thalstreifen entkeimenden Gräser und Kräuter trugen einen so

heitern Schiller, der Rio Virgin, der zur Zeit kaum den Boden seines Bettes bedeckte, sprudelte so lustig über buntfarbiges Gestein dahin und polterte so ausgelassen gegen die in seinem Wege liegenden Porphyrblöcke, daß man sich ganz wo anders hätte wähnen mögen, als im Herzen der gefürchteten Coloradowüste, wenn die starren Trachytmassen, die sich ringsum zu den phantastischsten Gebilden von gewaltigem Umfange aufthürmten, nicht beständig daran gemahnt hätten.

Ja, die Berge, deren schroffe und ausgezackten Abhänge jeder Spur von Vegetation entbehrten, verwischten schnell wieder den freundlichen Eindruck, welchen das zwischen ihnen liegende Bild menschlicher Regsamkeit hervorrief. Dieses aber verlor viel von seinem friedlichen Charakter, wenn man die mit langen Büchsen bewaffneten Schildwachen auf den nächsten Höhen beachtete, oder wenn man seine Aufmerksamkeit zwei abseits stehenden, schwarz angestrichenen Wagen zuwendete, auf deren Verdeck das Wort „Munition" mit großen Buchstaben geschrieben stand. Zwei leichte Berghaubitzen, die neben den Munitionswagen aufgefahren waren und an deren eine Lafette sich eine Schildwache lehnte, dienten ebenfalls nicht dazu, die dort lagernde Karavane als eine solche erscheinen zu lassen, die sich nur auf einen etwaigen Zusammenstoß mit den wilden Eingeborenen vorbereitet hatte.

Eine gewisse Sorglosigkeit war indessen überall vorherrschend; selbst die Schildwachen schienen nicht für die Sicherheit des Lagers zu fürchten, oder sie würden, anstatt ihre Blicke nachlässig nur in die Ferne zu senden, auch der näheren Umgebung ihre Wachsamkeit zugewendet und dort vielleicht Manches entdeckt haben, wodurch ihr Mißtrauen wachgerufen worden wäre.

Da das Thal ringsum von Felsen abgeschlossen war, der Ausgang wie der Eingang in dasselbe vom Lager aus übersehen werden konnte, so hatte man der Heerde gestattet, sich nach Willkür zu zerstreuen und, je nach Bedürfniß und Neigung, bald

nach verdorrten, aber süßen Grasbüscheln zwischen dem Gestein, bald nach frischen Kräutern in der Niederung zu suchen, oder auch, um zu trinken, an den Fluß hinabzusteigen.

Wie der Fluß sich auf der Südseite des Thales zwischen hoch aufstrebenden Felswänden verlor, so entströmte er auf der Nordseite einem ähnlichen Engpaß, und gerade in der Nähe von diesem letztern war es, wo die Thiere sich vorzugsweise zum Wasser hinabbegaben, weil derselbe dort bei einer kurzen Biegung durch das Anschwemmen von Sand eine natürliche, leicht zugängliche Tränke gebildet hatte.

Die meisten der Leute hatten sich eben zum Frühmahl niedergelassen, und nur noch vereinzelte Gestalten bewegten sich zwischen den Feuern und Feldtischen hin und her, als abermals ein schönes, kräftiges Pferd sich der Tränke näherte und, die tiefste Stelle des Wassers aufsuchend, sich nach Herzenslust aus den klaren Fluthen labte.

Während es noch trank, fielen seine Blicke auf einen Streifen grüner Binsenhalme, die in dem Paß, hart am Rande des Wassers, dem feuchten Erdreich entsprossen zu sein schienen, in der That aber nur mit hinterlistiger Absicht dorthin gesteckt und gelegt worden waren.

Das Pferd wieherte leise vor Freude, als es seine Lieblingsspeise erkannte, denn nur sehr kärglich war ihm dergleichen in den letzten Monaten zu Theil geworden, und ohne zu zögern schritt es in den Paß hinein, vorsichtig den mit Wasser bedeckten Boden unter sich prüfend.

Sehr bald befand es sich außerhalb des Gesichtskreises der Schildwachen und Hüter, und nur noch wenig Schritte trennten es von dem erwünschten Futter.

Plötzlich schien sein Argwohn zu erwachen, denn es blieb stehen, und indem es den Kopf weit vorreckte und die jungen Binsen beschnupperte, stieß es schnaubend den Athem durch die

gespreizten Nüstern. Es bestand gewissermaßen einen Kampf mit seiner Lüsternheit, denn indem es die deutlichsten Zeichen von Furcht äußerte, reckte es seinen Hals immer weiter aus, bis es die ersten Binsen fast mit der Nase berührte.

Abermals schnaubte es laut, und gleichzeitig richtete es sich, wie um zu lauschen, empor.

Da schoben sich einige Fuß hoch über ihm aus einer Felsspalte zwei schwarz behaarte zottige Köpfe geräuschlos hervor, denen eben so leise vier braune, mit kurzen starken Bogen bewaffnete Hände nachfolgten. Die Bogen krümmten sich, ein singender, scharfer Ton wurde vernehmbar, und zwei lange Rohrpfeile hafteten gleich darauf in den Weichen und zwischen den Vorderrippen des armen Thieres.

Schmerzlich zuckte es zusammen, als die mit scharfen Steinspitzen versehenen Geschosse in seinen Körper eindrangen, allein die Todesangst, von der es augenblicklich befallen wurde, war so groß, und das Entsetzen lähmte seine Kräfte in so hohem Grade, daß es sich, trotzdem die Wunden von keiner schnell tödtenden Wirkung begleitet waren, nicht von der Stelle zu rühren vermochte, und ruhig duldete, daß die beiden Wilden ihm von ihrem Versteck aus, Jeder schnell hinter einander, noch drei Pfeile zusendeten.

Bei den letzten Schüssen erst wankte es, und einen flehenden Blick nach der Stelle hinauffsendend, von wo aus es den Tod empfangen hatte, sank es zuerst auf die Kniee und dann auf die Seite nieder, in welcher die Geschosse hafteten, im Falle die schwanken Schäfte zerknickend.

Kaum sahen die Wilden, daß ihre List von dem erhofften Erfolge gekrönt war, so kletterten sie wie Affen von der Felswand nieder, und während der eine sich auf den Hals des Pferdes warf und mittelst eines kurzen, schartigen Messers dessen Luftröhre durchschnitt, eilte der andere mit unglaublicher Gewandt-

heit bis an die Oeffnung des Passes vor, von wo aus er unbemerkt einen spähenden Blick über das Mormonenlager sandte.

Eine teuflische Freude leuchtete in dem thierischen Gesicht des kleinen, hagern, ungestalteten Indianers auf, als er bemerkte, daß keine ungewöhnliche Bewegung sich unter den von ihm beobachteten Leuten kundgab, also sie und ihr hinterlistiges Verfahren unentdeckt geblieben waren. Der Ausdruck der Freude verwandelte sich aber in den der unersättlichen Gier einer hungrigen Bestie, sobald er sich umwendete und das Wasser, in welchem er watete, von Blut geröthet sah. Den Bogen hatte er zu dem zerrissenen Köcher auf den Rücken gehangen, ein breites langes Messer, welches er selbst aus einem Stück von dem Reifen eines Wagenrades angefertigt, blitzte in seiner Hand, doch ehe er sich gleich seinem Gefährten über das verendende Pferd hinwarf, ließ er einen kurzen zischenden Ton in den Paß hinein erschallen.

Auf dieses Signal begann es hinter der nächsten Biegung der Felsenstraße in dem Wasser zu plätschern, und wie ein Rudel scheußlicher Gnomen kamen noch gegen zwanzig häßliche kleine Gestalten jeden Alters und Geschlechts herbeigestürzt. Alle waren unbekleidet, nur ein Bündel dürren Grases vertrat die Stelle des indianischen Schurzes, während die langen struppigen Haare, wie Stacheln, von den Schädeln steif abstanden, und die mit einer dicken Lage von Fett und Schmutz überzogenen Gesichtszüge und Glieder kaum noch eine Aehnlichkeit mit menschlichen Geschöpfen trugen.

Eilfertig, wie losgelassene Wölfe, aber auch so geräuschlos sprangen sie herbei; in den Händen trugen sie Messer, geschärfte Metallstücke und Steine, und kaum hatten sie die Stelle erreicht, wo die beiden ersten Wilden schon mit dem Zerlegen des Fleisches beschäftigt waren, so verschwand auch der Körper des im seichten Wasser liegenden Pferdes in einem dichten Gewühl von braunen

Gliedern, über welche dann gar seltsam hin und wieder die schwarzen zottigen Köpfe emportauchten.

Mehrere Minuten vergingen, ohne daß ein anderes Geräusch zu vernehmen gewesen wäre, als das Zerren und Reißen an dem Fleisch und den Knochen, und das leise unwillige Schnattern, mit welchem die elenden Geschöpfe sich gegenseitig ihre Beute streitig machten. Dann aber löste sich das widerwärtige Knäuel auseinander, und einzeln entflohen die mit Blut besudelten Gestalten, jede beladen mit einem Gliede oder einem Stück Fleisch des geschlachteten Pferdes, wie es gerade der Zufall in die Hände geführt oder den Kräften entsprechend gewesen war.

Die beiden Männer, welche das Pferd getödtet hatten, waren die letzten, welche sich mit ihrer Beute beluden; doch nicht eher folgten sie ihren Stammesgenossen nach, als bis sie noch einmal in die Mündung des Passes geschlichen waren und von dort aus zu den beim Frühmahl beschäftigten Mormonen hinübergespäht hatten.

Als dann endlich auch diese zwischen dem aufstrebenden Gestein verschwanden, da befand sich auf der eben noch so unheimlich belebten Stelle nichts, als der Kopf des Pferdes und eine große Blutlache, die von dem eilig fließenden Wasser dem Lager zugetrieben wurde. —

Die Mormonen saßen noch immer bei ihrem Frühmahl. Sie gaben zwar keine äußeren Merkmale einer fröhlichen, hoffnungsvollen Stimmung von sich, doch dachten sie an nichts weniger, als daß sie zu der nämlichen Zeit an ihrem Eigenthum geschädigt werden könnten.

Allmälig erhob man sich von den Feldtischen und vom grünen Rasen, auf welchem für die meisten gedeckt gewesen, und geschäftig begaben sich Frauen und Kinder an den Fluß, um die gebrauchten Geräthschaften zu reinigen. Kaum aber hatten die ersten den nur wenig Wasser führenden Bach erreicht, so

schauten sie verwundert und mit einer Anwandlung von Schrecken auf die getrübten und von Blut gerötheten Fluthen.

Auf ihren Ruf eilten von allen Seiten Männer herbei, und nachdem diese sich überzeugt, daß die Farbe des Wassers wirklich von frisch vergossenem Blute herrühre, trennten sich ein Dutzend bewaffnete Jäger von der übrigen Gesellschaft und folgten langsamen Schrittes dem Flüßchen stromaufwärts, um die Ursache dieser verdächtigen Erscheinung zu erforschen.

Sie näherten sich schnell dem Engpaß, in welchem das Pferd von den Wilden getödtet worden war, und wenn auch das Wasser sich dort wieder geklärt hatte, so entdeckten sie doch bei genauerer Untersuchung noch immer einen schmalen rothen Streifen, der eben erst im Begriff war, sich mit den sprudelnden Fluthen zu vermischen.

Mit größerer Vorsicht, als bisher, drangen sie in den Paß ein, und ein unbestimmter Schrecken bemächtigte sich Aller, als sie plötzlich den blutigen Kopf eines ihrer besten Pferde gewahrten und den sichersten Beweis von der Nähe feindlicher Indianer erhielten.

Ihr erster Gedanke war, daß ihr Lager umzingelt sei und daß im nächsten Augenblick die unsichtbaren Feinde aus den Schluchten und Felsspalten hervorstürzen und mit einem Blutbade unter den wehrlosen Weibern und Kindern beginnen würden.

Vollen Laufs eilten sie daher nach dem Lager zurück, und indem sie die Schildwachen auf den Höhen ermahnten, auf ihrer Hut zu sein, riefen sie sogleich die ganze streitbare Mannschaft zusammen, um so schnell wie möglich die nöthigen Maßregeln zur Vertheidigung zu treffen.

Ein wirres, lebhaftes Treiben entstand jetzt unter den Mormonen. An einer gewissen Ordnung aber, und an der Stille, mit welcher die ertheilten Befehle sogar von Weibern und Kindern ausgeführt wurden, erkannte man sehr wohl, daß Umsicht

und Strenge in dem Lager walteten und man keineswegs auf dergleichen störende Zwischenfälle unvorbereitet war.

Hier flüchteten Frauen und Kinder nach den Blockhütten, dort vertheilten sich die mit Büchsen bewaffneten Männer bei den Wagen, während eine größere Abtheilung sich nach dem Rande des Thales hinüber begab, um die Pferde und Maulthiere herbeizutreiben, und zwei andere, jede aus nur vier Mann bestehend, sich anschickten, in die Schluchten einzudringen, um sich eine genauere Kenntniß von ihrer vermeintlich gefahrvollen Lage zu verschaffen.

Die Patrouillen waren aber noch nicht aus dem Gesichtskreise der Zurückbleibenden getreten, da lenkte plötzlich ein jauchzender Ruf und einige in ähnlicher Weise ausgestoßene, aber unverständliche Worte die Aufmerksamkeit Aller nach dem südlichen Thalende hinüber.

Auf dem äußersten Rande der schroffen Felswand, hinter welcher der Rio Virgin in den bis an den Colorado fortlaufenden Engpaß eintrat, standen zwei unbewaffnete und unbekleidete Indianer von riesenhaftem Körperbau, welche offenbar sich nicht nur bemerklich machen wollten, sondern auch eine Zusammenkunft mit den Mormonen herbeizuführen wünschten.

Wie sie dort hinaufgekommen waren und ob sie daselbst schon lange zugebracht hatten, wußte Niemand; doch wurden sie von den Mormonen selbstverständlich als mit zu der Bande gehörig betrachtet, von welcher in dem gegenüberliegenden Paß die blutigen Zeichen zurückgelassen worden waren.

Es ging wenigstens daraus hervor, daß die Mündungen mehrerer Büchsen sich hoben, und durch Geberden und Ruf die Aufforderung an sie gerichtet wurde, in das Thal hinabzusteigen und dort Rede zu stehen.

Die drohende Art, in welcher man von allen Seiten herbeieilte, und die ungestümen, feindliche Absichten verrathenden Zei-

chen schienen den Fremdlingen indessen keine Besorgniß einzu flößen. Sie verharrten in ihrer ruhigen, bis zu einem gewissen Grade würdevollen Haltung und berathschlagten so ungestört mit einander, als wenn sie die Unverwundbarkeit eines Achilles besessen hätten.

Als die Mormonen aber, um die vermeintlichen Räuber nicht entfliehen zu lassen, sich in einen Halbkreis vor der Felswand aufstellten und ihre Aufforderung an die Indianer immer drohender und dringender wiederholten, schlug der größere der beiden Krieger, der sich vor seinem Kameraden durch einen um sein Haupt geschlungenen buntfarbigen Shawl auszeichnete, die Arme über seine hohe Brust zusammen, und indem er noch dichter an den Rand des Felsens herantrat, rief er mehrere Male mit wohlklingender, auffallend sanfter Stimme das Wort „Achotka"*) hinunter, wobei er in der zutraulichsten Weise lächelte und nickte.

Die Aufregung der Mormonen wurde dadurch nicht beschwichtigt; im Gegentheil, sie schrieben die sichere Haltung der Fremdlinge dem Bewußtsein zu, sich dort nicht ohne hinreichenden Schutz zu befinden, und von Neuem brachen die Patrouillen auf, um die Schluchten nach verborgenen Feinden zu durchspähen.

Ein großer Theil blieb dagegen vor der Felswand zurück, entschlossen, die Indianer lieber herunter zu schießen, als sie entkommen zu lassen.

Dieser Vorsorge bedurfte es jedoch nicht; denn der mit dem Shawl geschmückte Krieger wendete plötzlich den Kopf rückwärts und rief laut und deutlich den Namen „Navarupe" aus, worauf er, seinem breitschulterigen Gefährten voran, gewandt den Abhang hinunter zu klettern begann.

Sie hatten die Hälfte ihres gefährlichen Weges zurückgelegt, da stießen die sie bewachenden Mormonen einen Ruf besorgniß-

---

*) „Achotka," „gut," eine Art Begrüßung der Colorado-Indianer.

voller Verwunderung aus, denn sie bemerkten, daß auf der Stelle, wo die beiden Krieger eben noch gestanden, jetzt ein junger, schlanker Bursche kauerte, der auf geheimnißvolle Weise hinter den nächsten Felsblöcken hervorgeglitten war. Derselbe zeigte ebenfalls, trotzdem er sein Gesicht, bis auf einen von der Stirn über die Nase und das Kinn laufenden feuerfarbigen Strich, schwarz bemalt hatte, ein durchaus friedfertiges Aeußere. Dagegen weigerte er sich standhaft, in das Thal hinabzusteigen, und alle an ihn ergehenden Rufe und Aufforderungen beantwortete er nur durch ein stoisches verneinendes Schütteln seines Kopfes.

Die Mormonen drangen endlich nicht weiter in ihn, denn sie begriffen, daß er als Schildwache dort aufgestellt sei, um über das Geschick seiner Gefährten zu wachen und, im Falle dasselbe eine böse Wendung nehmen sollte, seine übrigen Stammesgenossen, die vielleicht zu vielen Hunderten ringsum zwischen den Felsen verborgen waren, sogleich davon in Kenntniß zu setzen.

Die beiden Krieger waren unterdessen im Thal bei den Mormonen eingetroffen und von diesen sogleich umringt worden. Wenn aber ein Theil der über den Verlust des Pferdes erbitterten Männer die Absicht hegte, sie die hinterlistige That der Räuber entgelten zu lassen und sie demgemäß zu behandeln, so änderten sie ihren Vorsatz, als dieselben ihnen vertrauensvoll entgegentraten und ihnen mit offener, freundlicher Geberde und vielfach wiederholtem „Achotka," die Hände reichten.

Daß diese nicht bei der Räuberei betheiligt gewesen, war kaum zu bezweifeln, doch hielt man es für rathsam, sie strenge zu bewachen, um sie für die von ihren muthmaßlichen Genossen verübte That verantwortlich zu machen und durch ihren Einfluß sich gegen eine Wiederholung derartiger feindlicher Eingriffe zu schützen.

Die äußere Erscheinung dieser Urwilden mochte mit dazu beitragen, daß man sich rücksichtsvoller gegen sie benahm und sie mehr mit bewundernder Theilnahme, als mit besorgnißvoller Ab-

neigung betrachtete. Denn außer dem, daß sie noch fast eine Kopfeslänge über die größten Mitglieder der Mormonen-Gesellschaft emporragten, waren ihre Körper, ohne auffallend muskulös zu sein, von so kräftigem, untadelhaftem Bau und so classisch schönem Ebenmaß, daß man sie mit den Göttergestalten des antiken Olymp hätte vergleichen können, wie sie einst als Ideale der Phantasie der alten griechischen und römischen Künstler vorgeschwebt haben mögen.*)

Ein langer, flatternder Schurz von weißem Baumwollenzeug bildete ihre einzige Bekleidung, während Sandalen von dickem, ungegerbtem Leder ihre Füße gegen das scharfe Gestein schützten. Als Schmuck hatten sie nur mehrere Schnüre weißer Perlen um ihren Hals geschlungen, wozu derjenige, welcher den Turban auf seinem Kopfe trug, noch einen blauen Stein und eine weiße Perle mittelst eines dünnen Riemens an seinem durchstochenen Nasenknorpel befestigt hatte. Ihr Hauptschmuck bestand indessen in den pechschwarzen Haaren, welche in unglaublicher Länge und Stärke über ihre Nacken niederfielen. Dieselben waren mit Hülfe von klebriger Erde in sechszehn bis zwanzig dicke Strähnen zusammengedreht worden und reichten bis tief auf's Kreuz hinab, wo sie alle in gleicher Länge endigten.

Ihre Physiognomien trugen den echten indianischen Typus, zeigten aber nichts von dem wilden verschlagenen Ausdruck, welcher den größten Theil der nordamerikanischen Indianerstämme charakterisirt. Es ruhte sogar eine gewisse Offenheit und Redlichkeit auf denselben, was von vorn herein zu der Vermuthung verleitete, daß sie, anstatt von dem Fleische des Wildes zu leben, ihre Nahrungsstoffe einzig und allein einem üppig spendenden Boden verdankten, was im Laufe von Generationen nicht ohne Einfluß auf die Körperbeschaffenheit und Neigungen des Menschen bleiben kann.

*) Diese Schilderung der Mohave-Indianer darf nicht als übertrieben betrachtet werden.

Furchtlos und ohne ein Zeichen von Befremdung schritten sie im Kreise ihrer Escorte dahin, als diese sie den Hütten zuführte. Der freundliche Ausdruck wich nicht von ihren dunkelbraunen Zügen, er verstärkte sich aber zu einem fröhlichen, harmlosen Lachen, wenn sie gewahrten, daß die Frauen und Kinder scheu vor ihnen zurückprallten und sie nur aus der Ferne mit unverhohlener Scheu betrachteten.

Während sie sich nun auf dem Ufer des Flüßchens dahinbewegten, machte einer ihrer Begleiter sie auf die schwindenden Blutspuren im Wasser aufmerksam, und verdeutlichte ihnen zugleich durch Zeichen, daß weiter oberhalb ein Pferd geraubt und getödtet worden sei.

Der Krieger mit dem Shawl warf bei dieser Nachricht verächtlich die Lippen empor.

„Wallpais tödten Amerikaner Pferd!" sagte er in schwer verständlichen englischen Worten, der sicherste Beweis, daß er schon früher mit Weißen verkehrt hatte. „Mohaves achotka! Mohaves nicht tödten Pferd! Wallpais schlecht; tödten Amerikaner Pferd, tödten Amerikaner Mann schlafend!"

Die einfachen Versicherungen des Indianers trugen so sehr das Gepräge der Wahrheit, daß kaum noch Einer aus seiner Begleitung die Aussage bezweifelte. Da man aber eben so wenig die Wallpais wie die Mohaves kannte, so glaubte man noch immer mit der größten Vorsicht handeln, vor Allem aber die beiden Krieger nicht mehr aus den Händen lassen zu dürfen.

Auf dem Wege fragten sie mehrfach nach dem „Commandante" der Karavane, wobei sie andeuteten, daß sie ihm Mittheilungen zu machen hätten. Sie wiederholten ihre Frage noch einmal, als sie vor der geräumigsten der Hütten angekommen waren, und gleich darauf Jansen und Rynolds ihnen aus der Thür entgegentraten.

„Ich bin der Commandant," sagte Jansen, indem er auf

seine Brust wies und zugleich mit einer Art von Bewunderung die prachtvollen Gestalten in Augenschein nahm.

„Achotka,“ versetzten die Indianer mit Befriedigung; dann aber kniete der Wortführer nieder, und nachdem er den Shawl von seinem Kopfe losgewunden und vor sich auseinander gebreitet hatte, nahm er mehrere Papiere aus demselben hervor, von welchen er eins seinem Gefährten, das andere aber Jansen darreichte.

Jansen faltete das Papier, welches sorgfältig in einer ledernen Umhüllung verborgen gewesen, auseinander.

„Kairuk, Häuptling des mittleren Mohave-Stammes,“ las er laut.

„Ich, Mohave-Häuptling,“ versetzte der Träger der Briefschaften, sich stolz in die Brust werfend.

Jansen schaute ihn ernst und prüfend an und las weiter. Es war eben eins jener Zeugnisse, wie sie von Reisenden, namentlich von den Officieren der Vereinigten Staaten solchen Indianern ertheilt werden, die sich durch besondere Dienstleistungen und Treue bei irgend einer Gelegenheit ausgezeichnet haben. Die Eingeborenen legen im Allgemeinen großen Werth auf dergleichen „sprechende Papiere,“ welchen sie geheime Zauberkräfte zuschreiben; so leuchteten auch Kairuk's Augen vor innerem Entzücken, als er abermals einen Beweis von den noch ungebrochenen Kräften seines Amulets erhielt. Hatte Jansen ihn doch nach dem Anblick des Papiers bei Namen genannt, ohne daß ihm derselbe vorher verrathen worden wäre.

Nachdem Jansen das Zeugniß Kairuk's zu Ende gelesen, reichte der andere Indianer mit einem eigenthümlich schüchternen Lächeln, welches gar merkwürdig gegen seine Hünengestalt contrastirte, ebenfalls sein sprechendes Papier hin. *)

„Ireteba, ein angesehener Krieger, der schon bei mehreren

*) Genau nach dem Leben geschildert.

Gelegenheiten seine Friedfertigkeit und seine uneigennützige Vorliebe für die Weißen an den Tag gelegt hat,“ las Jansen laut genug, um von seiner Umgebung verstanden zu werden.

Ireteba nickte freundlich zustimmend, und fast verlegen machte es ihn, als er die Blicke aller Umstehenden mit einer Mischung von Neugier und Theilnahme auf sich gerichtet sah.

„Kairuk und Ireteba,“ begann Jansen, nachdem er Kenntniß von den Zeugnissen genommen, indem er seine Brauen finster zusammenzog, „was führt Euch hierher? Wollt Ihr vielleicht das Pferd bezahlen, welches Eure Mohaves getödtet haben?“

„Mohaves tödten nicht Pferd,“ antwortete Kairuk, und seine Gestalt schien, indem er sich aufrichtete, noch zu wachsen, „Wallpais schlecht, Wallpais tödten mehr Pferde, wenn Amerikaner schlafend. Wallpai nicht Bruder von Mohave, Kairuk getauft, Kairuk Mormone,“ und indem er so sprach, zog er einen andern mit Bleistift geschriebenen Zettel hervor, den er in Jansen's Hand legte.

Jansen sah zuerst nach der Unterschrift. Dieselbe mußte ihm nicht fremd sein, denn mit gesteigertem Interesse las er den an den zeitigen Commandanten am Rio Virgin gerichteten Brief Zeile für Zeile zu Ende.

Angenehme Nachrichten enthielt derselbe offenbar nicht, denn indem er die oft undeutlichen Schriftzüge nicht ohne Mühe entzifferte, verfinsterte sich sein ehernes, undurchdringliches Antlitz immer mehr.

„Der Versuch ist mißglückt,“ hieß es in dem Schreiben; „die Mohaves, die anfangs geneigt schienen, für uns gegen die Amerikaner Parthei zu ergreifen, sind uns im letzten Augenblick untreu geworden. Sie folgten dem schlauen Rath der Gentiles und verhielten sich neutral. In Folge dessen schwimmt das Dampfboot, welches wir schon in den Händen zu halten glaubten, wohlbehalten den Colorado hinunter, während der größere

Theil der bewußten Forschungsexpedition auf Maulthieren den Weg gegen Osten eingeschlagen hat.*)"

„Kairuk," ein einflußreicher Häuptling, und Iretaba, sein Busenfreund, sind diejenigen, welche durch ihr Auftreten unsere Pläne durchkreuzten**). Beide sind schon bei einer frühern Gelegenheit getauft worden***), zeigen sich aber seit ihrer letzten Zusammenkunft mit den Gentiles dem Mormonismus nur wenig hold. Der Colorado wird mit Gewalt der Waffen offen für uns gehalten werden müssen, und dürften Ueberbringer dieses Schreibens wohl als Geißeln zu behandeln sein, um später durch ihr Leben und, wenn möglich, durch ihren Einfluß einen freien Abzug auf dem Strome für uns und unsere Gemeinde zu erzwingen. Uebersender dieses befinden sich noch im Gebirge, um die Colorado-Indianer zu überwachen."

Jansen hatte den Brief schon längst zu Ende gelesen, und noch immer ruhten seine Blicke auf dem in seinen Händen befindlichen Blatte. Er ging mit sich zu Rathe, welchen Weg er nunmehr einzuschlagen habe, und auf welche Weise er den Repräsentanten einer starken und muthigen Nation gegenübertreten solle. Er wünschte sie zugleich in seinem Lager festzuhalten und doch nicht dadurch Veranlassung zu einem feindlichen Zusammenstoß zu geben, oder das Leben des Schreibers des Briefes, den er sammt seinen Begleitern in der Gewalt der Mohaves wußte, zu gefährden.

Kairuk und Iretaba ahnten nicht, was in der Seele des finstern Mormonen vorging. Wie schon mehrfach bei früheren Gelegenheiten, so hofften sie auch hier auf freundliche Anerkennung der pünktlich ausgeführten Aufträge, und mit erwartungs-

*) Thatsache.
**) Thatsache.
***) Thatsache.

voller Spannung beobachteten sie Jansen, der noch immer wie mit Lesen beschäftigt dastand.

Endlich gelangte er zu einem Entschluß; er schaute zu den beiden Kriegern empor, und ihnen zum Zeichen des Dankes die Hand reichend, bedeutete er sie, in die Hütte einzutreten. Die Mohaves thaten, wie ihnen geheißen wurde; ehe Jansen ihnen aber nachfolgte, wendete er sich zu den Leuten, welche die Fremdlinge so lange bewacht hatten.

„Laßt sie nicht aus den Augen,“ sagte er leise genug, um von den Mohaves nicht gehört zu werden, obgleich diese seine Worte nicht verstanden hätten. „Sie müssen mit Güte oder Gewalt unsere Gefangenen bleiben.“

„Wäre es nicht am gerathensten, sie zu fesseln?“ fragte Rynolds, dessen Herz sich beim Anblick der riesenhaften Gestalten zusammenschnürte; denn so furchtlos er im gewöhnlichen Leben auch immer war, und so viel Kühnheit er entwickelte, wenn es galt, irgend Jemand zu täuschen und zu übervortheilen, so muthlos wurde er, indem er sich die Möglichkeit vergegenwärtigte, inmitten der Wildniß von einigen Hunderten solcher furchtbaren Feinde überfallen zu werden.

„Wir wollen sehen,“ antwortete Jansen im Davonschreiten, „lieber lasse ich diesen Abtrünnigen die Glieder bis auf die Knochen zusammenschnüren, ehe ich ihnen die Freiheit wiedergebe.“

„Thue das nicht, lieber Onkel,“ sagte plötzlich eine sanfte, mitleidige Stimme, und als er emporschaute, erblickte er Hertha, die non der scheibenlosen Fensteröffnung aus die ganze Unterhaltung überhört hatte.

„Nein, lieber Onkel, thue es nicht,“ wiederholte sie dringender, „diese armen Menschen besitzen ja keinen klaren Begriff von unserer Religion und den Pflichten eines rechtgläubigen Christen. Haben sie sich aber vergangen, so kann es gewiß nicht in böser Absicht geschehen sein. Betrachte sie nur, wie freundlich und

harmlos sie zu uns herüberschauen. Stets habe ich die Indianer für schreckliche, blutdürstige Menschen gehalten und mich in meinen Träumen vor ihnen entsetzt. Sind aber alle wie diese hier, so hege ich keine Furcht vor ihnen;" und indem das junge warmherzige Mädchen so sprach, näherte es sich festen Schrittes den beiden Wilden, ihnen mit dem lieblichsten Lächeln die Hand reichend.

Jansen war durch die Worte seiner Nichte unangenehm berührt worden; allein auch er befand sich unbewußt so sehr unter dem Einfluß des reinen, edeldenkenden Wesens, daß er im ersten Augenblick nichts zu entgegnen vermochte und, in das Haus eintretend, seine Aufmerksamkeit mechanisch den Mohaves zuwendete.

Dieselben waren bis in die Mitte des Gemachs vorgeschritten, als sie plötzlich die am Fenster lauschende junge Mormonin entdeckten und wie gebannt auf derselben Stelle stehen blieben. Auf ihren Zügen spiegelten sich zugleich Furcht und Bewunderung, denn wenn sie auch kurz vorher schon weißen Frauen begegnet waren, so hatten sie doch nie in ihrem Leben etwas kennen gelernt, was Hertha's anmuthiger Erscheinung gleich gekommen wäre. Sie hielten sie offenbar für ein überirdisches Wesen, und kaum wagten sie zu athmen, als das junge Mädchen sich ihnen zuwendete und dann, Jansen entgegentretend, mit gütigen Worten die Rolle der Vermittlerin übernahm.

Als sie aber, ohne die geringste Spur von Besorgniß, Kairuk und demnächst Ireteba die Hand drückte, da strahlten deren braune gutmüthige Physiognomien vor Entzücken, und indem sie mit ihren schmalen schöngeformten Händen schmeichelnd über Hertha's Arm strichen, wiederholten sie einmal über das andere in tiefen milden Tönen das bezeichnende Wort „Achotka."

Demoiselle Corbillon befand sich während der ganzen Zeit auf der entgegengesetzten Seite des Gemachs. Ihr Gesicht

hatte sie halb abgewendet, und Entsetzen, Abscheu und Zorn wechselten komisch auf ihren scharfen Zügen, indem sie ihre stechenden Seitenblicke bald auf Hertha, bald auf die martialischen Gestalten der Mohaves heftete.

„Entfernt die schrecklichen Menschen von hier!“ rief sie Jansen entgegen, eh' dieser auf die Anrede seiner Nichte zu antworten vermochte, „sie sehen aus wie Verräther, und sind nur gekommen, um zu morden und zu plündern. Entfernt sie, um Gottes willen, wenn auch nur des Kindes wegen!“

Hertha lächelte ihrer Gouvernante schelmisch zu, als sie deren Angst gewahrte. Kairuk und Ireteba, die mit den Augen der Richtung von des jungen Mädchens Blicken gefolgt waren und in der bebenden Gestalt der Französin wohl den Grund von Hertha's Fröhlichkeit ahnen mochten, lächelten ebenfalls. Der Zorn der Gouvernante aber wurde dadurch in so hohem Grade rege, daß sie sich ein Herz faßte und an den beiden Mohaves vorbei in's Freie hinausstürzte, um Schutz bei den nächsten Wagen zu suchen und von dort aus ihre verzweiflungsvollen Blicke über das Thal zu senden, in welchem sie überall Unruhe und Besorgniß erregende Geschäftigkeit gewahrte.

Jansen hatte unterdessen seine Nichte sanft zur Seite geschoben und betrachtete noch immer aufmerksam den jetzt vor ihm stehenden Häuptling.

„Kind,“ hob er endlich an, sich halb nach Hertha umwendend, „Du glaubst überall nur gute Menschen zu sehen; selbst diesen Wilden, die uns den größten Schaden zugefügt haben, schreibst Du ehrenwerthe Gesinnungen zu. Ueberlasse es Männern, in dieser Sache eine Entscheidung zu treffen. Ich wiederhole Dir daher, es ist von Wichtigkeit, ja, unser Aller Leben hängt vielleicht davon ab, diese mehr als verdächtigen Krieger in unserer Gewalt zurückzubehalten. Es bleibt dabei, sie ver-

lassen unser Lager nicht wieder, und müßte ich ihnen selbst die Glieder bis auf die Sehnen durchschnüren."

„Sie kamen vertrauensvoll und unbewaffnet, sie kamen als Boten," unterbrach Hertha ihren Onkel, nur mit Mühe die Thränen zurückdrängend, welche dessen zornig erhobene Stimme ihr in die Augen getrieben hatte.

„Sie kamen als Abtrünnige, die vergessen haben, daß sie die heilige Taufe empfingen," entgegnete Jansen etwas milder. „Du glaubst mir nicht, trotzdem Du weißt, daß durch diese Eingeborenen, durch ihre Genossen wenigstens, erst vor einer halben Stunde unser bestes Pferd getödtet wurde."

„Wallpais tödten Mormon Pferd, Wallpais böse," sagte Kairuk, der die letzten Worte Jansen's verstanden hatte.

„Du hörst es, diese Leute sind unschuldig, behandle sie daher nicht so streng," versetzte Hertha, die in den Augen ihres Onkels eine verhaltene Drohung zu entdecken glaubte.

Jansen war im Begriff, etwas zu entgegnen, wurde aber unterbrochen durch lautes Rufen, welches von der Nordseite des kleinen Thales herüberschallte und sogleich von allen Seiten beantwortet wurde.

Schnell trat er vor die Thür hinaus, um sich von dem Grund der Störung zu überzeugen. Hertha folgte ihm auf dem Fuße nach, und die beiden Indianer, die sich nunmehr allein in dem Gemach sahen, wollten ebenfalls Gebrauch von ihrer Freiheit machen.

Kaum hatten dieselben sich aber einige Schritte von der Thür entfernt, so sahen sie sich von mehreren bewaffneten Mormonen umringt, welche sie bedeuteten, sich wieder in das Innere der Hütte zurückzubegeben.

Erstaunt blickten die beiden Krieger sich gegenseitig an; sie, die in ihrem Leben noch keinen Zwang kennen gelernt hatten, schienen ein derartiges Ansinnen gar nicht zu verstehen, und erst

als sie halb mit Gewalt wieder in das Gemach hineingedrängt wurden, gelangten sie zu dem Bewußtsein, sich wirklich als Gefangene betrachten zu müssen.

Die Folge davon zeigte sich fast augenblicklich in ihren Zügen, doch keineswegs in einem Ausbruch von Zorn oder Schrecken. Im Gegentheil, sie waren viel ruhiger geworden, und wenn sich auch eine gewisse Aengstlichkeit in ihren Bewegungen ausdrückte und eine Art von Trauer über die Täuschung aus ihren Mienen sprach, so glühte doch auch wieder die Wildheit eines Panthers aus ihren Augen, der sich plötzlich durch eine listig aufgestellte Falle in die Gewalt des Jägers gegeben sieht.

Leise schlichen sie nach dem Fenster und besorgt blickten sie nach dem Felsen hinüber, von welchem aus sie die im Lager Versammelten zuerst beobachtet hatten.

Die dort von ihnen aufgestellte Schildwache war verschwunden, dafür aber vernahmen sie aus derselben Richtung einen langen jauchzenden Ton, der, mit eigenthümlichen Modulationen ausgestoßen, weithin zwischen den Bergen widerhallte.

Ueber Kairuk's braunes Gesicht glitt ein Lächeln der Befriedigung; denn noch spielte das Echo mit dem Signalruf der indianischen Schildwache, der es nicht entgangen war, daß man den Häuptling und seine Gefährten als Gefangene behandelte, da schlüpfte es auf den Abhängen hinter den Felsblöcken, aus den Schluchten und aus den Spalten im Gestein hervor, und eh' eine weitere Minute verstrich, war die südliche Hälfte der zackigen Thaleinfassung übersäet mit schwarzbehaarten Köpfen und braunen schlanken Gliedern, die nur auf ein Zeichen harrten, sich zu erheben und sich als einige Hundert mit Keulen, Bogen und Pfeilen bewaffneter Mohaves auszuweisen.

Unter den Mormonen war plötzlich eine Stille eingetreten; man vernahm nur noch die kurzen halblauten Rufe, mit welchen die Frauen und Kinder aufgefordert wurden, sich in den Schutz

der Hütten zurückzuziehen, und das Getrappel der Heerden, welche man der, durch die in einen Kreis zusammengefahrenen und mittelst Ketten an einander gefesselten Wagen hergestellten Einfriedigung zutrieb.

Alles befand sich in der größten Verwirrung, und während die Männer die nöthigsten Anstalten zur Vertheidigung trafen, die Frauen und Kinder dagegen sich zagend hinter den festen Blockwänden verbargen, stahl sich mancher besorgte Blick nach den nahen Felsabhängen hinüber, auf welchen die Zahl der Mohaves noch immer zu wachsen schien.

Demoiselle Corbillon rang die Hände und wußte nicht, wohin sie sich in ihrer Verzweiflung wenden sollte. Das für sie und Hertha bestimmte Gemach war ja schon von Kairuk und Ireteba besetzt, welche ihrer angstvoll aufgeregten Phantasie nur noch riesenhafter und entsetzlicher vorschwebten. Rynolds, nicht weniger besorgt als die Französin, wich Jansen nicht von der Seite; selbst Hertha erbleichte, als sie das plötzliche Auftauchen einer ansehnlichen Streitmacht gewahrte und zugleich bemerkte, daß ihr Onkel, unentschlossen, zu welchem Mittel er seine Zuflucht nehmen solle, mit den Zähnen knirschte und ihr befahl, in der Nähe der Hütte zu bleiben. —

Das unverhoffte Erscheinen der zahlreichen eingeborenen Krieger, und die vollständige Ungewißheit über deren Absichten wirkten so lähmend auf alle Mitglieder der Karavane, daß man darüber ganz vergaß, weshalb kurz vorher das Lager alarmirt worden war. Jansen glaubte daher seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er plötzlich hinter den Hügeln hervor ein halbes Dutzend Reiter auf sich zutraben sah, die er sogleich für reisende Mormonen erkannte.

„Beruhige Dich, mein Kind,“ sagte er zu Hertha, die mit ängstlicher Spannung dem weiteren Verlauf der Dinge entgegen-

harrte, „beruhige Dich, die Gefahr ist nur vorübergehend, denn siehe, dort erhalten wir Verstärkung. Geh' nicht in die Hütte," fuhr er fort, als er bemerkte, daß Hertha sich nach der Thür zurückzog; „die Mohaves sind drinnen, man kann diesen Wilden nicht trauen."

Hertha schien aber die Worte ihres Onkels zu überhören; denn ohne die Ankunft der Fremden, welche jetzt Jansen's ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, vorher abzuwarten, begab sie sich in das Gemach, und furchtlos trat sie zu Kairuk, der, gleich seinem Gefährten, mit ernster Theilnahme durch das Fenster nach den durch die Stammesgenossen so reich belebten Bergabhängen hinaufblickte.

Der Häuptling war so sehr in Betrachtungen versunken, daß er Hertha nicht eher bemerkte, als bis sie leise seinen Arm berührte und dann mit fragender Geberde nach den besetzten Höhen hinaufwies.

„Mohaves, Mohaves, viel Mohaves," sagte er mit freundlichem Kopfnicken, indem er einen Schritt von dem Fenster zurücktrat, um Hertha einen bessern Ueberblick zu gewähren. „Mohaves gut, achotka, nicht tödten Pferd, nicht tödten Amerikaner," und um seine friedfertigen Gesinnungen zu verdeutlichen, strich er mit seiner braunen Hand schmeichelnd über die hellblonden Flechten des jungen Mädchens, während seine großen schwarzen Augen wieder bewundernd die liebliche Gestalt maßen.

„Die Mohaves sind gut," entgegnete Hertha, um verstanden zu werden, des Häuptlings eigene Worte gebrauchend; „wenn sie aber gut sind, dann sagt ihnen, daß sie sich entfernen sollen; sie ängstigen unsere Leute; schaut nur dort hinüber, die Kinder, wie sie weinen, und die Mütter, wie sie für das Leben ihrer Kinder zittern."

Kairuk zuckte lächelnd die Achseln; er hatte Hertha's Absicht

nicht verstanden. Um der jungen Mormonin Herz aber legte es sich wie Eis, weil sie des Indianers Bewegung deutete, als wenn er unfähig oder nicht geneigt sei, dem drohenden Kampfe vorzubeugen.

Ihre Angst entging den beiden scharfsinnigen Kriegern nicht, und Verlegenheit malte sich auf ihren klugen Physiognomien, während sie leise mit einander sprachen und den Grund von Hertha's Besorgniß zu enträthseln strebten.

„Mohaves fort?“ fragte Iretebа endlich, sein ehrliches Gesicht freudestrahlend Hertha zuwendend, denn es erfüllte ihn förmlich mit Entzücken, unter den wenigen englischen Worten, die er seinem Gedächtniß eingeprägt hatte, vielleicht das rechte aufgefunden zu haben.

„Ja, ja, Mohaves fort!“ antwortete Hertha mit Eifer, und die Besorgniß, die sich auf ihrem schönen Antlitz spiegelte, verwandelte sich plötzlich in den sprechenden Ausdruck banger Hoffnung.

„Achotka, Mohaves fort, Mohaves fort!“ wiederholte Kairuk triumphirend, und ohne eine weitere Aeußerung abzuwarten, schritt er eilig zur Thür hinaus.

Offenbar wollte er seinen Kriegern gebieten, sich zurückzuziehen; in seinem Eifer aber, dem jungen Mädchen zu dienen, vergaß er, daß er Gefangener war, und nicht eher erinnerte er sich dieses Umstandes, als bis die draußen aufgestellten Schildwachen, die nicht anders glaubten, als daß er entfliehen wolle, ihm die Mündungen ihrer Büchsen entgegenhielten.

Kairuk erschrak, und aus jeder Linie seines Gesichts sprach der bitterste Schmerz, den er über die Beschränkung seiner Freiheit empfand. Auf den Höhen aber richteten sich hundertweise die Hünengestalten der Mohaves empor, und ein Geheul, so drohend, laut und durchdringend erschallte ringsum, daß selbst die Herzen der kühnsten Mormonen bebten und Alle besorgt nach

den Hütten hinüberschauten, in welchen die Weiber und Kinder untergebracht worden waren.

Kairuk hob seine Arme hoch empor, und fast augenblicklich verstummte der schreckliche Lärm. Seine Krieger hatten das Zeichen wahrgenommen, und gehorsam fügten sie sich seinem Willen. Er selbst warf noch einen trüben Blick um sich, und gesenkten Hauptes schritt er dann wieder der Thür zu, doch was er dachte und was er fühlte, das lag in den Worten: „Mohaves gut; Mormons, Amerikaner, schlecht," die er mit einem tiefen Seufzer vor sich hinmurmelte. Er war niedergeschlagen, doch lag eine natürliche, schwer zu beschreibende Würde in seiner ganzen Haltung, indem er darüber nachdachte, wie er fernerhin seine erbitterten Krieger beruhigen und dem drohenden Blutvergießen vorbeugen könne.*)

Er hatte indessen die Thür noch nicht erreicht, da stürmten Elliot, der auf der andern Seite der Hütte vom Pferde gestiegen war, Jansen und Rynolds mit verstörten Gesichtern herbei.

Jansen hielt den Brief des Propheten in Händen, kraft dessen er den Befehl an den jüngern, aber erfahrenern Elliot übertragen mußte. Er hatte ihn noch nicht geöffnet, doch instinctmäßig duldete er, daß jener sogleich das Commando übernahm und, um den Frieden wieder herzustellen, einschritt.

„Wer vertritt dem Häuptling den Weg?" fragte Elliot fest und bestimmt, jedoch ohne Hitze oder Zorn, denn er, der schon seit Jahren im Verkehr mit den wildesten Eingeborenen des amerikanischen Continents gelebt, übersah auf den ersten Blick die ganze Sachlage. „Entfernt Euch, meine Brüder," fuhr er fort, als Niemand antwortete, „und wenn Euch Euer Leben und das Eurer Frauen und Kinder lieb ist, dann wage Niemand

*) Nach dem Leben geschildert.

seine Hand gegen die Indianer aufzuheben, es sei denn zur Vertheidigung."

Die Wachen entfernten sich, und Elliot trat nunmehr auf Kairuk zu, welcher, sobald er Erstern erblickte, auf der Schwelle der Thür stehen geblieben war.

„La Bataille!" rief der Commandant aus, und im nächsten Augenblick stand der Schlangen-Indianer an seiner Seite, bereit, bei der bevorstehenden Verhandlung als Dolmetscher zu dienen.

Letzterer, obgleich schlank und schön gewachsen, verschwand fast dem riesenhaften Mohave gegenüber. Eine unnachahmliche Geringschätzung thronte aber auf seinem scharfen Adlergesicht, als er sich dem, ihn wenigstens um anderthalb Fuß überragenden unbekleideten Kairuk zuwendete, und zugleich die, nach seinen Begriffen einen höheren Grad von Civilisation verrathende Scharlachdecke in malerische Falten um seinen Körper zusammenzog, so daß nur der mit einem leichten zierlichen Tomahawk bewaffnete rechte Arm sichtbar blieb, der, wie der untere Theil seines Körpers, noch eine sauber gearbeitete Umhüllung von weich gegerbtem Antilopenleder zur Schau trug.

Kairuk hatte derartigen Reichthum allerdings nicht aufzuweisen, doch konnte er nicht umhin, dem fremden Indianer gegenüber mit Dem zu prahlen, was ihm von der Natur verliehen worden war. Er verschränkte nämlich die Arme über die breite Brust, eine Lieblingsgewohnheit von ihm, und indem er sich noch gerader emporrichtete und ausreckte, blickte er mit einem mitleidigen Lächeln auf seine Umgebung, selbst auf den hochgewachsenen Jansen und den fast eben so großen Elliot nieder.

„Die Mormonen sind Kinder der Wüste, wie die Mohaves und alle übrigen Indianerstämme," begann La Bataille endlich im Auftrage Elliot's in der Mohave-Sprache, „und deshalb sind die Mormonen Brüder der Mohaves. Warum aber sehe ich

so viele Mohaves ohne ihre Weiber, aber bewaffnet mit Keulen und Bogen?"

„Der Weg ist zu weit und zu steinig für die nackten Füße unserer Weiber und Kinder," antwortete Kairuk, noch immer mitleidig lächelnd; „wenn ein Häuptling der Mohaves sich aus seinem Thale entfernt, dann folgen ihm seine Krieger nach; sie folgen ihm nach mit Keulen und Bogen, denn die Wallpais und Pai-Utes sind nicht Brüder der Mohaves. Die Mohaves essen Bohnen und Kürbisse, die Wallpais Ratten und Mäuse. — Aber die Mohaves sind Brüder aller weißen Menschen, der Mormonen und der Amerikaner; sie dienen Beiden und wollen keinen Krieg; sie wollen aber auch nicht, daß die Amerikaner und Mormonen den Krieg in das Thal des Colorado tragen."

Bei der Mittheilung, daß die Mohaves nicht gesonnen seien, in irgend einer Weise, eben so wenig für die Mormonen, als gegen sie Parthei zu ergreifen, erhielt Elliot's Physiognomie einen noch finsterern Ausdruck. Er bezwang indessen seinen Unmuth, und Kairuk zum Zeichen der Freundschaft die Hand reichend, ließ er ihm durch La Bataille erklären, daß er vollkommen mit ihm einverstanden und nur ein Irrthum Ursache der Beraubung ihrer Freiheit gewesen sei.

Kairuk's Gesicht erheiterte sich bei dieser Nachricht, und er rief, wie um die Wahrheit der Aussage zu prüfen, Ireteba aus der Hütte, mit welchem er sodann dem nächsten Felsen zuschritt.

Elliot schaute ihnen mit einem Anflug von Argwohn nach; er beruhigte sich indessen wieder, als sie am Fuße der Felsen stehen blieben und einige Worte nach denselben hinaufriefen.

Was sie hinaufriefen, verstand selbst der Schlangen-Indianer nicht; die Wirkung ihrer Worte war aber eine gewichtige, denn es erhob sich augenblicklich auf allen Abhängen ein ohrenzerreißendes Jauchzen und Gellen, und statt der schwarz behaarten Köpfe und der nackten Glieder wurden die ganzen Gestalten sicht-

bar, wie sie in kleinere und größere Gruppen zusammentraten und jubelnd sich in der Richtung nach dem Colorado hin entfernten.

Wenn sie auch nicht weit gingen, so war doch anzunehmen, daß sie einen bequemeren Aufenthaltsort aufsuchten, als die Felsenabhänge, wo sie schon den größten Theil der Nacht zugebracht hatten, gewesen. Jedenfalls entfernten sie sich so geräuschvoll, um ihre friedlichen Gesinnungen an den Tag zu legen.

Kairuk und Ireteba warteten nur so lange, bis sich ihnen drei andere Mohaves zugesellt hatten, worauf sie sich sogleich wieder nach den Hütten zurückbegaben. Sie waren jetzt bewaffnet mit langen Bogen und Rohrpfeilen, eben so ihre Begleiter; offenbar wollten sie dadurch bekunden, daß sie auf beiden Seiten jeden ferneren Grund zum Mißtrauen als verschwunden betrachteten.

In der Wahl ihrer Begleiter mußte aber wieder eine kleine Eitelkeit maßgebend gewesen sein, denn alle drei, obgleich nicht ganz so kräftig gebaut wie Kairuk und Ireteba, überragten dieselben noch, wozu sich gesellte, daß sie sich auf das Merkwürdigste bemalt und Jeder seinen Kopf mit einem Busch von rothgefärbten Kranichfedern geschmückt hatte. So glich der eine vollständig einer lebendigen, aus Metall gegossenen Statue, indem er seinen ganzen Körper, bis auf einen rothen Strich über Nase und Kinn, mit einer Mischung von pulverisirtem Bleierz und Fett eingerieben hatte, während die beiden anderen vom Kopf bis zu den Füßen in breiten Bändern von ziegelgelber und weißer Farbe prangten.

Mit dem Erscheinen Elliot's und der durch sein festes und verständiges Auftreten veranlaßten Entfernung der eingeborenen Kriegerhaufen kehrte auch die Ruhe in das Lager der Mormonen zurück, und von allen Seiten eilten die Mitglieder der Karavane herbei, um den Abgesandten des Propheten zu begrüßen und ihren Dank für die Rettung aus der drohenden Gefahr auszusprechen.

Elliot benahm sich wie ein kluger Feldherr, und wenn sein abgeschlossenes, ernstes Wesen ihn auch keinen Augenblick verließ, so wußte er doch jeden kleinen Umstand schlau zu benutzen, um seinen Einfluß zu heben und das Vertrauen in das Mormonenthum, welches bei Manchem in Folge der beschwerlichen Reise vielleicht schon wankend geworden, zu befestigen. Namentlich waren es die Frauen, welche er durch einige leicht hingeworfene Worte aufmunterte und auf das friedliche Leben am Salzsee vorbereitete, und geschickt wußte er auszuweichen, wenn die eine oder die andere mit besorgnißvollem Tone des zu ihren Ohren gedrungenen Gerüchts der am Salzsee herrschenden Sitte der Vielweiberei erwähnte.*)

Jansen hatte unterdessen die ihm eingehändigten Briefschaften durchgelesen und aus denselben ersehen, daß Elliot, ausgerüstet mit den weitreichendsten Vollmachten, nicht nur den Zeitpunkt des Aufbruchs zu bestimmen habe, sondern auch nach Gutdünken die Karavane theilen oder eine kleine Besatzung bei den Hütten zurücklassen könne. Auch die beabsichtigte Vereinigung Elliot's und Hertha's war in einem besondern Schreiben des Propheten erörtert worden, eine Nachricht, die ihn zwar anfangs überraschte, nach kurzem Ueberlegen jedoch mit Befriedigung zu erfüllen schien; denn indem er Elliot, der ihn beständig von der Seite beobachtet hatte, die Hand drückte, sprach er seine vollste Uebereinstimmung mit den Ansichten und Plänen des obersten Propheten aus, und fügte nur noch den Wunsch hinzu, daß keine unvorhergesehenen Umstände ihnen bei ihrem Vorhaben hindernd in den Weg treten möchten.

Die Mohaves waren wieder bei der Hütte eingetroffen und kauerten behaglich um ein kleines Feuer, wo ihnen auf Elliot's Anordnung Speisen verabreicht wurden. Die dort versammel-

*) Siehe Einleitung Seite 10 die Anmerkung.

ten Männer, Frauen und Kinder zerstreuten sich, um ihren verschiedenen Lagerbeschäftigungen nachzugehen, und erst als Elliot sich überzeugt hatte, daß die nöthigen Vorsichtsmaßregeln nicht vernachlässigt wurden und eine Abtheilung Jäger zu einer voraussichtlich vergeblichen Verfolgung der Wallpai-Räuber aufgebrochen sei, schickte er sich an, in die Hütte einzutreten und sich den Damen vorzustellen.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Im Verlage von Hermann Costenoble in Jena und Leipzig erschienen ferner folgende neue Werke:

Klencke, Dr. H., Swammerdam oder die Offenbarung der Natur. Ein culturhistorischer Roman. 3 Bde. 2. Aufl. 8. broch. 3 Thlr.

Körner, Friedrich, Director an der höhern Handelsakademie in Pest. Die Erziehung der Knaben in Haus und Schule. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Zweite Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Körner, Friedrich, Director an der höhern Handelsakademie in Pesth, Geschichte der Pädagogik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Ein Handbuch für Geistliche und Lehrer. 2. Aufl. gr. 8. broch. 1 1/3 Thlr.

Körner, Friedrich, Director an der höhern Handelsakademie in Pesth, die Bedeutung der Realschulen für das moderne Kulturleben. Für Lehrer, Schulvorstände und Freunde der Volksbildung. Zugleich eine Entgegnung auf Dr. Heiland's Schrift: „Zur Frage über die Reform der Gymnasien." gr. 8. broch. 16 Ngr.

Körner, Friedrich, Director an der höhern Handelsakademie in Pesth, die Weltgeschichte in Lebensbildern und Charakterschilderungen der Völker, mit besonderer Beziehung auf Cultur und Sitten. Ein Handbuch für Lehrer, erwachsene Schüler und Freunde geschichtlicher Bildung. 3 Bde. 8. broch. 2 2/3 Thlr.

Lippard, Georg, Die Quäkerstadt und ihre Geheimnisse. Amerikanische Nachtseiten. Fünfte Auflage. 4 Bde. 8. broch. 2 Thlr.

Möllhausen, B., Der Halbindianer. Erzählung aus dem westlichen Nord-Amerika. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Möllhausen, Balduin, Der Flüchtling. Erzählung aus Neu-Mexico und dem angrenzenden Indianer-Gebiet. Im Anschluß an den „Halbindianer". 4 Bde. 8. broch. $5\frac{3}{4}$ Thlr.

Neumann, H., Jürgen Wullenweber, der kühne Demagoge. Gedicht. 8. broch. 25 Ngr.

Stahl, Arthur, Ein Prinz von Gottes Gnaden. 8. broch. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Sternberg, A. von, Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans. Ein biographischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr. 27 Ngr.

Sternberg, A. von, Peter Paul Rubens. Biographischer Roman. 8. broch. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Sternberg, A. von, Künstlerbilder. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Sternberg, A. von, Kleine Romane und Erzählungen. 8. 3 Bde. broch. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Wallfahrt durch's Leben vom Baseler Frieden bis zur Gegenwart. Von einem Sechsundsechsziger. 9 Bde. 8. broch. $10\frac{1}{2}$ Thlr.

Möllhausen, Balduin,

Das Mormonenmädchen eine Erzählung aus der Zeit des Kriegszuges der Vereinigten Staaten gegen die 'Heiligen der letzten Tage' im Jahre 1857-185
8
Bd.: 2. Band

Jena ; Leipzig 1864